

BAUSTEINE

Ostralien – Schule als Staat

Ostralien – Schule als Staat



lpb

Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg

Störfall im Finanzsystem



Das hochkomplexe Thema Finanzkrise in der schulischen oder außerschulischen Bildungsarbeit behandeln? Aber klar!

Der BAUSTEIN:

- bietet Zugänge zu einem aktuellen und schwierigen Thema
- fördert das Verständnis für die Zusammenhänge des globalen Finanzsystems
- liefert konkrete Methoden zum Einstieg, zur Vertiefung und Ergebnissicherung
- sorgt mit Schüler- und Handlungsorientierung für einen aktiven Lernprozess
- kann modular eingesetzt werden und an aktuelle Entwicklungen angepasst werden
- wurde in einer Seminarreihe der Landeszentrale für politische Bildung BW erprobt

Der Band kann für **2 Euro** zzgl. Versand bestellt werden per Fax 0711.16 40 99 77, marketing@lpb.bwl.de oder www.lpb-bw.de/shop

lpb
BW

Capisco – ein schnelles Spiel für helle Köpfe



- geeignet für alle ab 10 Jahren
- 400 Begriffe zu zehn Themen
- als Gruppenspiel oder zum Selbstlernen

„Frauenquote“, „Börse“, „Demokratie“ sind Begriffe, die uns selbstverständlich über die Lippen gehen – doch wissen wir immer, was sie genau bedeuten? Fällt uns zur Erklärung von „Demokratie“ mehr ein als Wahlen, Volksherrschaft oder Parlament?

Capisco ist ein kommunikatives und temporeiches Kartenspiel, das im Familien- und Freundeskreis ebenso gespielt werden kann wie in der Schule oder der außerschulischen Jugend- und Bildungsarbeit.

Im Spiel gilt es, Begriffe aus Alltag, Politik, Recht und Wirtschaft ohne

Zuhilfenahme naheliegender Wörter zu erklären und zu erraten.

8.- EUR
zzgl. Versandkosten

Zu bestellen bei der Landeszentrale für politische Bildung, Stafflenbergstraße 38, 70184 Stuttgart
Fax 0711.16 40 99 77
marketing@lpb.bwl.de
www.lpb-bw.de

lpb
BW

Ostralien – Schule als Staat

Ostralien – Schule als Staat



Impressum

Herausgeber

Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg
Stafflenbergstr. 38
70184 Stuttgart

Tel.: +49 711 16 40 99 0
Fax: +49 711 16 40 99 77

E-Mail: lpb@lpb-bw.de
www.lpb-bw.de

Redaktion

Karl-Ulrich Templ

Mitarbeit

Volker Losch, Timo Schuh, Jan Swiatkowski

Layout

Daniel Sassi, M.A.

Druck

Druckerei Mack, Schönaich

2011

Die beiliegende DVD enthält den Film „Schule als Staat - eine Schule im Sozialismus“ von Maximilian Schmierer (Produktion maxisoft-online.de), sowie ergänzende Materialien, auf die in den Artikeln verwiesen wird.

Inhalt

Vorwort.....	7
Didaktisch-methodische Einführung.....	8
Darf eine Schule DDR spielen?.....	12
Ideen realisieren, Träume verwirklichen.....	19
Das Politische System von Ostralien.....	28
Politische Aktionen im Staat Ostralien.....	42
Staatssicherheit.....	46
Justiz und Gerichte in Ostralien.....	53
Betriebe, Wirtschaft und Verpflegung in Ostralien.....	59
Finanzströme im Staat Ostralien.....	67
Widerstand in Ostralien.....	70
Kultur und Medien.....	77
Die Bedeutung des Derolings zum Abschluss.....	83
Finanzierung des Projekts.....	89
Nachwort.....	90

Vorwort

Während des Projektes „Schule als Staat“ verwandelt sich eine gesamte Schule in einen kleinen Staat. Jede Schülerin, jeder Schüler wird zu einem Staatsbürger mit allen Rechten und Pflichten. Allein dies macht deutlich, dass es sich hier um eine besondere Form des Lernens handelt. In den letzten Jahren fand das Modell immer mehr Anklang und es wird immer wieder im Rahmen von Projekttagen an Gymnasien in Baden-Württemberg durchgeführt.

Simulatives Handeln löst den klassischen Unterricht auf und ersetzt ihn durch aktives Handeln – das macht die Methode so attraktiv. Die Rollen von Schülern und Lehrern verändern sich. Während die Lehrenden eine vorwiegend beratende Rolle einnehmen, sind die Schüler ungleich stärker als im traditionellen Unterricht gefordert. Schülerinnen und Schüler, die sich aktiv an der Simulation beteiligen und darauf einlassen, können politische Abläufe, Entscheidungen und Auswirkungen besser verstehen und entsprechende Kompetenzen erwerben. Die Spielenden lernen Entscheidungsabläufe und Politikfelder kennen und erfahren Konsequenzen politischer Prozesse „am eigenen Leib“. Das fördert die politische Mündigkeit und stärkt damit auch die Demokratiekompetenz.

Das Ev. Heidehof-Gymnasium hatte sich, inspiriert durch die Jahrestage der friedlichen Revolution von 1989 und die Diskussion über unzureichendes Schülerwissen zum Thema DDR, nicht einen demokratischen Staat sondern die DDR als das politische System herausgesucht, das in dem Projekt simuliert werden sollte. Spannend war und ist dabei die Frage, ob ein so anspruchsvolles Thema im Rahmen von „Schule also Staat“ pädagogisch verantwortlich umgesetzt werden kann. Wie weit darf ein solches Plan- und Rollenspiel gehen? Ist die Simulation, das Nachspielen von politischen Prozessen in der DDR überhaupt möglich, trägt es dazu bei, ein tieferes Verständnis der politischen Abläufe zu ermöglichen oder bewirkt es eher eine Verharmlosung. Ist der spielerische Ansatz also gar eine Verhöhnung der Opfer des Regimes? Diese Fragen haben

sich die verantwortlichen Schülerinnen und Schüler wie die Lehrenden gestellt. Letztlich überwogen die Vorteile, die dieser handlungsorientierte Ansatz bietet, die Bedenken. Der handlungsorientierte Ansatz, über eine Woche Teil eines diktatorisch aufgebauten Staates zu sein und dessen Entwicklungsphasen rational, emotional und zum Teil körperlich zu erfahren, kann durch klassischen Fachunterricht nicht geleistet werden. Gerade in den alten Bundesländern ist zudem die Suche nach Zeitzeugen schwierig und es stehen fast keine geeigneten historischen Lernorte zu Verfügung. Schulleitung und gesamtes Kollegium haben sich nach reiflicher Überlegung für die Durchführung entschieden, um die Chancen des besonderen pädagogischen Ansatzes bei diesem historisch wie politisch wichtigen Thema zu nutzen.

Für die Landeszentrale war es wichtig, nicht nur Hintergrundinformationen zu den Themen DDR und „Deutsche Einheit“ zur Verfügung zu stellen, sondern auch die innovative Methode der politischen und historischen Bildung unmittelbar zu fördern. Die Landeszentrale hat daher die Dokumentation dieses bisher einmaligen Projektes gerne übernommen, zumal im Unterschied zu den meisten anderen „Schule als Staat“-Projekten den Beteiligten bei diesem Thema weder Erfahrungen noch konkrete Vorbilder zur Verfügung standen. Die Erfahrungen, die die Schülerinnen und Schüler aber auch die Lehrerinnen und Lehrer dabei gesammelt haben, können andere Schulen ermutigen, ihrerseits ebenfalls solch „sperrige“ Themen mit den Methoden des Planspiels aufzugreifen. Die Initiative zu dem Planspiel ging von den Schülerinnen und Schülern aus und auch die Konzeption und organisatorische Umsetzung wurde im wesentlichen von ihnen geleistet. Daher stehen auch im Mittelpunkt der Dokumentation die Erfahrungsberichte der Schülerinnen und Schüler.

Karl-Ulrich Templ

Stellvertretender Direktor der Landeszentrale für politische Bildung

Das Projekt Schule als Staat OSTRALIEN im Schuljahr 2009/2010

Projekte scheitern manchmal auch an zu hohen Erwartungen; dieses Projekt lebte von den hohen Erwartungen!

Als Schulleiter des Evangelischen Heidehof-Gymnasiums war ich im November 2008, ca. 1 Jahr vor der geplanten Durchführung, das erste Mal mit den Grundgedanken des Ostralien-Projekts konfrontiert worden. Entscheidend für die von Anfang an positive Grundhaltung meinerseits war sicher, dass es sich bei der ersten Begegnung mit dem Projekt nicht um ein „Konfrontiertwerden“ mit dem Projekt handelte, sondern um eine Einführung in das Projekt, ja eine Hinführung, ein „Vertraut-machen“ mit den Grundgedanken. Beeindruckend war von Anfang an die große Bereitschaft der Vorbereitungsgruppe, viele Ideen aufzunehmen, kritisch zu prüfen und sich argumentativ mit den Umsetzungsperspektiven zu beschäftigen. Dazu kam eine hohe Intensität der Auseinandersetzung mit den Fakten und historischen Inhalten des Projektgegenstands, orientiert an der Zielsetzung, mehr Informationen über die DDR in der Schülerschaft zu verbreiten. In jeder Phase der Projektvorbereitung und der Durchführung war klar, dass die beteiligten Schülerinnen und Schüler mit gleichbleibender Wachheit, mit Einsatz und Neugier an ihr Werk gingen, nicht nachließen, sondern immer mehr Kompetenzen entwickelten und zeigten. Das Vertrauen der Schulleitung und des gesamten Lehrerkollegiums nach der Zustimmung zur Durchführung des Projektes hat sich gelohnt: ich habe noch nie zuvor ein so erfolgreiches Projekt erlebt!

Dr. Berthold Lannert,
Schulleiter am Evangelischen
Heidehof-Gymnasium

Schule als Staat: Politik erleben und praktizieren



*Dr. Stefan Rappenglück,
Pädagogische Hochschule
Schwäbisch-Gmünd*

„Schule als Staat“ als besonderes Planspiel

Das Projekt „Schule als Staat“ ist eine besondere Form des Lernens. Ursprünglich bereits in den 1990er Jahren in Schleswig-Holstein entstanden, wird das Modell seit einigen Jahren immer stärker im Rahmen von Projekttagen an Gymnasien in Baden-Württemberg durchgeführt.¹

„Schule als Staat“ lässt sich methodisch als ein Großplanspiel verstehen, da es staatlich-politische sowie makro- und mikroökonomische Zusammenhänge simuliert.² In komplexer und realitätsnaher Weise werden beim Planspiel „Schule als Staat“ Entscheidungsprozesse, staatliche Organisationen und das Wirtschaftssystem für die teilnehmenden Schüler und Lehrer erlebbar – mit all den Erfolgsgeschichten, Problemen und Konflikten, die auch im realen gesellschaftlichen (Arbeits-)Leben vorzufinden sind.

Planspiele werden in den letzten Jahren aufgrund ihrer Vielzahl von Lernprozessen und ihrer starken Handlungsorientierung in Schulen besonders umfangreich eingesetzt.³

¹ Vgl. als ein Beispiel: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (2001): Dokumentation „Elevia, ...Man denkt fast an Utopia!“ „Schule als Staat“ – Handlungsorientiert Demokratie lernen? Ein Unterrichtsprojekt am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium Heilbronn.
In: <http://www.lpb.bwue.de/publikat/elevia.htm>

² Vgl. Marker, Michael (2009): Die Schule als Staat. Demokratiekompetenz durch lernendes Handeln Schwalbach, S.144.

³ Einen aktuellen Überblick über Planspiele im Bereich der politischen Bildung bietet die Planspieldatenbank der Bundeszentrale für politische Bildung.

Der handlungsorientierte Ansatz des Planspiels, also das direkte Erleben von politischen Entscheidungsprozessen und Institutionalisierungsvorgängen, soll zu einem tieferen Verständnis politischer Abläufe, Entscheidungen und Auswirkungen, aber auch zum politischen Lernen durch den Erwerb entsprechender Kompetenzen führen. Die Spielenden lernen den Entscheidungsablauf und die Politikfelder kennen; das Politikfeld wird dadurch für die beteiligten Personen greifbarer und bis zu einem gewissen Grad durchschaubar. Die Methode fördert die politische Mündigkeit, ermöglicht „Erfahrungen“ mit Politik und stärkt damit auch die Demokratiekompetenz. Die Lernerfahrungen erstrecken sich auf mehrere Ebenen im Lernprozess, u. a. fördert die Methode soziale und kommunikative Schlüsselkompetenzen, den Umgang mit Regeln und Konfliktlösungsstrategien sowie die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel.⁴

Schule als Staat: Ansatz und Umsetzung

Im Rahmen des Projektes verwandeln sich Schulen für den Projektzeitraum in einen von Schülern und Lehrern gleichberechtigt bewohnten, fiktiven Staat mit staatlichen Institutionen, eigener Währung, Behörden und Firmen. Meistens – wenn auch nicht immer – wird eine demokratische Staatsform und eine Verfassung in der Planungsphase von einem Kreis interessierter Schüler und gegebenenfalls auch Lehrern erarbeitet.

Die Verfassung regelt sämtliche Rechte und Pflichten der Staatsbürger und der Regierung. Alle Schüler und Lehrer müssen eine Aufgabe im Staat übernehmen, diese wird ihnen meistens durch eine Rollenkarte zugewiesen. Um im fiktiven Staat einkaufen zu können, muss ein entsprechender Geldbe-

In: http://www.bpb.de/methodik/3IRIZ6,0,Planspiele_in_der_politischen_Bildung.html

⁴ Ausführlich zur Planspielmethodik: Stefan Rappenglück: Dossier: Politik handlungsorientiert vermitteln: die Methodik. In: http://www.bpb.de/methodik/OQ8QI4,0,0,Die_Methode.html

trag in die fiktive Staatswährung gewechselt werden. Freunde und Eltern können Schule als Staat besuchen, wenn sie die aufgestellten Grenzregeln und ggf. Visa-Erfordernisse beachten und ebenfalls Geld in die spezielle Währung getauscht haben. Trotz verschiedener Projektansätze gibt es einige häufige Gemeinsamkeiten der fiktiven Staaten:

- Der Staat gibt sich eine eigene Währung. Die Schüler erleben und erlernen dadurch ökonomische Zusammenhänge, indem sie selbst Teil des entstandenen Wirtschaftssystems sind oder es erdacht haben.
- Die Schüler und Lehrer sind während der staatlichen Öffnungszeiten gleichberechtigt und unterliegen gleichermaßen den parlamentarisch verabschiedeten Gesetzen. Kommt es gar zu einer Gerichtsverhandlung, können im Rahmen der Simulation auch Strafen verhängt werden.
- Zum Betreten des Staates benötigen Besucher in der Regel ein Visum.
- Politische Institutionen: Im Parlament werden wirtschaftliche und politische Probleme diskutiert und Gesetzentwürfe verabschiedet; die Sitzungen des Parlaments sind öffentlich; das Parlament kontrolliert die Regierungsarbeit.

„Schule als Staat“ stellt eine sehr komplexe Simulation dar: denn in der Regel werden ein politisches und wirtschaftliches System mit den entsprechenden Staatsattributen (Staatsname, Staatsgebiet, Flagge, Hymnen, Währung, Wahlen, Regierung, Parteien, Gerichte, Polizei, Steuersystem) simuliert.

Für die Durchführung einer Großsimulation ist daher eine ausführliche Vorbereitung und Organisation im Vorfeld nötig, die mit einem hohen zeitlichen und personellen Aufwand verbunden ist. Viel Detailarbeit (z.B. Entwicklung von Verfassung und Rollenanweisungen) ist zu leisten, um einen ausreichenden Komplexitätsgrad zu erreichen, damit die Simulation als Prozess selbstgesteuert durchführbar ist.

Wie bei traditionellen und zeitlich kürzeren Planspielen ist für die Nachhaltigkeit des Lernprozesses eine ausführliche Evaluation entscheidend. In dieser geht es nicht nur darum, die übernommene Rolle abzulegen und die jeweilige Rollenübernahme zu reflektieren, sondern auch darum, die gemachten Erfahrungen in Bezug zur individuellen Lebenserfahrung zu setzen. Sehr wichtig zur Förderung der Demokratiekompetenz ist dann die anschließende inhaltliche Reflexion der gemachten Demokratieerfahrungen im Kontext des fiktiven Staates.

Schule als Staat: Lerneffekte

„Ziel des Projektes Schule als Staat ist es, den Schülern die Funktionsweise unserer Demokratie näher zu bringen, sie auf das Leben als vollwertige Staatsbürger vorzubereiten und ihnen Einblicke ins Arbeitsleben zu ermöglichen.“⁵

Die Schülerinnen und Schüler lernen – anders als im normalen Unterricht – das sonst nur abstrakt vorhandene Gebilde eines Staates von „innen“ auf eine sehr persönliche Art kennen. Sie entwickeln ein – rudimentäres – Gespür und Verständnis für Entscheidungsprozesse, politische Interessen und Strukturen sowie ökonomische Zusammenhänge. Größter Unterschied gegenüber dem Frontalunterricht im Klassenzimmer ist die aktive Teilnahme am fiktiven Staatsgeschehen – als Bürger und politischer Akteure – die die Schüler für die Zeit der Projektstage in eine spezielle und außergewöhnliche Erlebnissituation versetzt. Dadurch erschließt sich den Schülern eher der ansonsten abstrakte Begriff der Demokratie.

Eine große Stärke des Ansatzes ist die Handlungsorientierung und die Förderung der Mündigkeit, wie sie auch umfassend im Bildungsplan von Baden-Württemberg gefordert wird.

Evaluationen zeigen eine hohe Motivation, einen nachhaltigeren Lernerfolg als bei traditionellen Lernmustern sowie eine Erweite-

⁵ Aus dem Elternbrief des Eduard-Mörike-Gymnasium vom 19.06.2007 zur Einstimmung in das Projekt „Schule als Staat“. Zitiert nach Marker, Michael (2009): Schule als Staat. Schwalbach, S. 162.

rung der Erkenntnisse in Bezug auf politische und ökonomische Zusammenhänge der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler. Dazu gehört auch ein verbessertes Verständnis für Politiker im Allgemeinen. Außerdem wird von den Schülern das Erleben der Möglichkeit, selbstbestimmt und selbstverantwortet handeln zu dürfen, als besonders positiv erlebt. Schließlich ist auch ein vertieftes Interesse an institutionalisierten Formen der öffentlichen Problem- und Konfliktlösung (wie z.B. dem Gericht bzw. dem Parlament) feststellbar.

Schule als Staat: Demokratielernen

Ein zentraler Aspekt des Projektes ist die Verknüpfung moderner didaktischer Ansätze – wie sie Planspiele darstellen – mit Elementen des Demokratielernens auf drei Ebenen:

1. In „Schule als Staat“ setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit dem demokratischen System und seinen Verfahrensweisen auseinander. Sie erleben und erlernen Demokratie als Herrschaftsform.
2. Durch die vereinbarte Verfassung bzw. Grundordnung und die Möglichkeit einer offenen Auseinandersetzung im Gegensatz zur Meinungseinschränkung in totalitären Strukturen erfahren die Schülerinnen und Schüler selbst die innere Qualität der Demokratie als Gesellschaftsform.
3. Dadurch, dass die Schülerinnen und Schüler selbst das Projekt planen und durchführen, eigene Interessen vertreten und der Erfolg des Projektes auch von ihrem eigenen Engagement abhängig ist, vergegenwärtigen sie Demokratie als Lebensform. Sie erleben selbst, was demokratisches Handeln bedeutet und in welchem hohen Maße die Erziehung zur Mündigkeit im Alltag als Basis der Demokratie notwendig ist, damit die Demokratie als Herrschaftsform langfristig stabil bleibt.

Damit diese grundsätzlichen Ziele auch erreicht werden können, sind einige „demokratiepädagogische Standards“ bei Planung und Realisierung des Planspiels „Schule als Staat“

notwendig:

- Lehrer- und Schülerrollen sind während der Projektwoche aufgehoben, weil sie in der Simulation als Bürgerinnen und Bürger des fiktiven Staates gleiche Rechte und Pflichten haben.
- Die Schülerinnen und Schüler bestimmen sowohl die Vorbereitung als auch die Durchführung des Projektes selbst und tragen dabei auch die Verantwortung für das Gelingen.
- Die Schülerinnen und Schüler sollen Rollen in der politischen und wirtschaftlichen Welt übernehmen und sich daraus ergebende Verhaltensmuster üben. Die Simulation ermöglicht den Schülern, künftig mögliche Realsituationen entsprechend zu bearbeiten.⁶

„Schule als Staat“ erfordert allerdings eine breite Unterstützung von Seiten der Schülerschaft, der Lehrerschaft und der Schulleitung, um erfolgreich zu sein, und bleibt in der jeweiligen Schulgeschichte meist ein Einzelereignis. Angesichts der sehr erfolgreichen Implementierung und Erfahrungen mit diesem Ansatz ist es zu wünschen, dass in möglichst vielen Schulen zeitweise fiktive Staaten entstehen.

Literatur

Marker, Michael (2009): Die Schule als Staat. Demokratiekompetenz durch lernendes Handeln. Schwalbach

Rappenglück, Stefan (2010): Dossier: Politik handlungsorientiert vermitteln. Bundeszentrale für politische Bildung. In: http://www.bpb.de/methodik/UXJHNV,0,Politik_Handlungsorientiert_vermitteln%3A_Die_Methodik.html

⁶ Vgl. ausführlicher zum Demokratielernen: Marker, Michael (2009): Die Schule als Staat. Demokratiekompetenz durch lernendes Handeln. Schwalbach, S.147-160

Darf eine Schule DDR spielen?



Volker Losch, Deutsch- und Erdkundelehrer, und **Timo Schuh**, Geschichte- und Gemeinschaftskundelehrer am ev. Heidehof-Gymnasium, erörtern nachfolgend inwiefern sich Schule als Staat zur Nachahmung der ehemaligen DDR eignet.

NEIN!

„(...) doch ich – als jemand, der nicht nur in der DDR gelebt, sondern die Umwälzung bereits in ihren Anfängen in und vor der Nikolai-Kirche ab 1988, Anfang 1989, zu einer Zeit also, als die Lage noch gefährlich und unklar war, miterlebt hat – fühle mich bemüßigt, Ihnen mitzuteilen, dass ich Ihr Projekt widerwärtig und unverantwortlich finde!“ (JK., Leipzig, d. 11.09.09 (via Email), s. Kasten S.12)

Warum darf man nicht „DDR“ spielen?

Wie weit geht ein Projekt, wenn es solch intensive Empfindungen hervorruft, wie es die Email aus Leipzig zeigt? Wenn ein politischer Zeitzeuge es als widerwärtig und unverantwortlich empfindet? Warum ist ein Spiel unverantwortlich und widerwärtig?

Wohl deshalb, weil damit zwei Gefahren offenkundig vorliegen. Aus pädagogischer Sicht erscheint es gefährlich, Schüler im Alter zwischen 11 und 19 Jahren eine Rolle zuzuweisen, deren Potential kaum abschätzbar ist. Wie erlebt ein Fünftklässler einen Tag, an dem er einen Großteil der Zeit Winkelemente herstellt, sein Plansoll erfüllen muss, zu

FDJ-Treffen geht, das Politbüro bejubelt und willkürlicher Kontrolle der Stasi unterworfen ist? Wie empfindet sich ein Sechstklässler, der von einem Klassenkameraden denunziert, von der Stasi verhört und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wird? Dabei ist nicht nur schwer abschätzbar, wie ein potentieller Opfer des Machtapparates mit diesen spielerischen(?) Erfahrungen umgeht, sondern auch die Erfahrungen von Tätern, Mächtigen und Bevorzugten können die Spieler(?) nachhaltig belasten: Was fühlt ein Siebtklässler, der als Stasi-Mitarbeiter einen Genossen(?) verhört, willkürlich Gelder beschlagnahmt, Einrichtungen durchsucht und Staatsbewohner festnimmt? Hier burden Lehrer, Eltern und die Schulleitung den Schülern unverantwortliche Rollen und Erfahrungen auf, die nicht nur während des Projektes, sondern auch nach dem Rollenspiel nachhaltig negativ wirken. Haben hier etwa Milgrams Erben ein neues Feld für sich entdeckt? Die zweite Gefahr liegt im Umgang mit den realen Betroffenen, mit den Zeitzeugen. Bedenkt man die Zahl der Menschen innerhalb der DDR, die entweder zu Unrecht, aus Willkür oder aufgrund nicht erwünschten Gedankengutes, Meinungsäußerungen oder Freiheitsbestrebungen tatsächlich unter unmenschlichen Bedingungen verhört und inhaftiert worden sind, ist das Nachspielen dieser Erlebnisse auch nur in Ansätzen eine – widerwärtige – Verhöhnung dieser Opfer des Regimes. Unter diesen Umständen wäre es nur konsequent, das nächste Rollenspiel nach dem Vorbild des Dritten Reiches zu gestalten, arische und antisemitische Separationen spielerisch umzusetzen: Wer spielt Hitler, wer die Juden? Wie weit darf ein Spiel also gehen? So weit in jedem Falle nicht, hier ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Grenze überschritten!

Diese Gefahr der Verhöhnung geht einher mit der stets aktuellen Geschichtsdebatte und der Annäherung zwischen Ost- und Westdeutschland. Wenn Wessis Ossis spielen, können nur Vorurteile und Besserwessi-Perspektiven den Verlauf eines solchen Projektes steuern und den Ossi-Staat geplant gegen die Wand fahren lassen. Seht her, wir wissen, warum die DDR

gescheitert ist. So ist eine angestrebte ganzheitliche Geschichtsbetrachtung keinesfalls zu erreichen, hier findet eine weitere Verstärkung aller Vorurteile statt und verhindert die gemeinsame Erarbeitung einer gemeinsamen Geschichte. Wie würden Westdeutsche reagieren, wenn ein Gymnasium in Ostdeutschland den Deutschen Herbst wieder aufleben lässt? Wenn man die Schleyer-Entführung, Lands hut-Befreiung und RAF-Prozesse nachspielte? Hinzu tritt die Schwierigkeit der Komplexität des Spielfeldes, denn das echte und vollständige Wirkungsgefüge eines realen Staates umfassend und ganzheitlich umzusetzen, ist natürlich nicht möglich.

Die Konsequenz für das Spiel ist die Beschränkung auf im besten Falle wesentliche Details, die zwangsläufig das Ergebnis einer Schwerpunktsetzung ist. Wer legt jedoch diese Schwerpunkte fest? Wie sind die gewählten Schwerpunkte gewichtet? Ist die DDR nur ein Konglomerat aus Stasi, Wahlbetrug, Politfesten, Gurkenständen, FOJ? Demzufolge führt diese notwendige Spielbeschränkung zu einem holzschnittartigen historischem Fachwissen und – noch viel schlimmer – manifestiert dieses und die bestehenden Vorurteile durch das im Spiel Erlebte und Erfahrene! Damit kommt hier die fortschreitende Geschichte zum Stillstand und eröffnet keinerlei Einsichten oder Ausblicke für das eigene zukünftige Handeln.

Warum darf man „DDR“ spielen?

„Willy Brandt war ein berühmter DDR-Politiker“, „Die Berliner Mauer wurde von den Alliierten errichtet“ – diese desolaten Kenntnisse deutscher Schüler über die Geschichte der DDR offenbarte eine im Rahmen des „Forschungsverbundes SED-Staat“ durchgeführte Studie aus dem Jahr 2007.

20 Jahre nach der Maueröffnung lassen diese Ergebnisse nur einen Schluss zu. Die Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Geschichte hat – sowohl in der Schule wie auch im Elternhaus – bei einem Großteil der heutigen Schülergeneration so gut wie nicht stattgefunden. Wenig Wissen führt zu Fehleinschätzungen und zu Verklärung – 60% der Ostdeut-

schen sehen inzwischen an der DDR mehr gute als schlechte Seiten. Westliche Sicht? Ostalgie?

Die öffentliche Resonanz dieser Ergebnisse hat zum Diskurs und zur Handlungsbereitschaft geführt. Bundesweit wurden die Schulen aufgefordert, zum 9. November einen Projekttag zu veranstalten. Neue Wege in der Vermittlung der Thematik könnten durchaus auf offene Ohren stoßen – die Feldstudie hat auch gezeigt, dass fast 60% der befragten Schüler gerne mehr über die DDR erfahren möchten.

JA!

„Es handelt sich um ein ganz ungewöhnliches pädagogisches Unternehmen und zugleich Experiment, dem es gelingt, Geschichte in einer Weise konkret und sinnlich erfahrbar zu machen, wie das nur irgend möglich ist.“

Dr. Peter Lautzas, Vorsitzender des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands

Das Schülerprojekt „Ostralien“ setzt hier an. Der handlungsorientierte Ansatz, über eine Woche Teil eines diktatorisch aufgebauten Staates zu sein und dessen Entwicklungsphasen emotional und zum Teil körperlich zu erfahren kann durch klassischen Fachunterricht nicht geleistet werden. Gerade in den alten Bundesländern ist zudem die Suche nach Zeitzeugen schwieriger und es stehen fast keine geeigneten historischen Lernorte zu Verfügung.

Im Rollenspiel können die Schüler und Lehrer unmittelbar erfahren, welche Vor- bzw. Nachteile eine bestimmte Position in diesem System hat und welche Zwiespälte es dabei zu erleben gibt: Wie fühlt es sich an, beim Betreten des Staates eine Taschenkontrolle zu erleben, Geld beschlagnahmt zu bekommen oder auch jene Kontrolle selbst durchzuführen? Wie wirken Sprechchöre von Parolen während der Massenveranstaltungen auf mich? Rufe ich

»Soeben sah ich auf dem SWR einen Beitrag über das DDR-Projekt Ihrer Schule. Es wird Sie vermutlich nicht im geringsten interessieren, doch ich – als jemand, der nicht nur in der DDR gelebt, sondern die Umwälzung bereits in ihren Anfängen in und vor der Nikolai-Kirche ab 1988, Anfang 1989, zu einer Zeit also, als die Lage noch gefährlich und unklar war, miterlebt hat – fühle mich bemüßigt, Ihnen mitzuteilen, dass ich Ihr Projekt widerwärtig und unverantwortlich finde!

Zugegebenermaßen, es passt in die heutige Medienlandschaft, einseitig und kategorisch auf den einzigen Satan DDR zu zeigen – über die Motivation dabei lässt sich bei all den gesellschaftlichen Problemen heutzutage trefflich spekulieren. Doch, Ihre Pädagogen im Fach Geschichte wissen dies möglicherweise, ist nichts komplett schwarz oder weiß.

Nun könnte ich Ihnen lange und breit die Fehlannahmen und Irrungen Ihrer Maßnahmen aufzeigen – es würde zu nichts führen. Allein der Hauptansatz des Projektes muss zwangsläufig ins Scheitern führen: Sie haben mehrheitlich nicht in diesem Staat gelebt und wissen nicht, wie sich die Dinge anfühlten!

Sie haben keine Ahnung von Wahlen, vom Umgang mit Funktionären, von den Spielregeln des Staates, der Schule, vom Sport, vom MfS, von der VP, der NVA, der Kirche, vom Gefängnis und von Untersuchungshaft.

Sie waren nicht auf Liedermacher-Konzerten, kennen kein Kombinat und keinen Konsum von innen, waren nicht bei den Pionieren oder der FDJ, wissen nichts über Kultur und Subkultur, Untergrund und Opposition. Sie haben keinen Begriff von Geschmack und Geruch, Hitze und Kälte der Verhältnisse!

Das ist nicht weiter schlimm. Aber: Sie wollen genau dies erklären und weitergeben!
Ich verachte Sie dafür!

Antworten Sie mir nicht, denken Sie eher über Ihr Handeln und dessen Konsequenzen nach!«

JK., Leipzig, d. 11.09.09 (via Email)

mit? Stimme ich in den Gesang mit ein? Was löst es aus, wenn der eigene Wahlzettel offensichtlich keinen Einfluss auf den Wahlausgang hat? Was motiviert mich dazu, ein solches System aufrecht zu erhalten, dessen Vorteile zu genießen oder mich gegen es zu stellen und Repressalien zu befürchten? Es versteht sich von selbst, dass bestimmte, das System maßgeblich prägende Elemente nicht simuliert werden können. Wie soll man Mauerschützen und Todesstreifen in einer Schule nachstellen? Aber: Welcher Geschichtslehrer kann dieses Gefühl – ohne die Hilfe von Zeitzeugen – überhaupt oder gar nachhaltig vermitteln? Dass das Planspiel durchaus zu einer holzschnittartigen Perspektive auf das DDR-Regime führen

und schnell der Eindruck entstehen könnte, eine Stuttgarter Privatschule beanspruche aus Siegerperspektive die Deutungshoheit über die Vergangenheit der neuen Bundesländer – eine Fortsetzung des Kalten Krieges im Bildungsbereich – ist im Vorfeld klar. Das Bewusstsein dieser Reduktion und Polarisierung muss demzufolge die Konzeption, Zielsetzung und Durchführung des Projektes steuern, denn eine Abbildung der ganzheitlich-vollständigen „DDR-Realität“ ist im Rahmen eines solchen Projektes utopisch. Wo aber lassen sich modellartige Gesellschaftsbereiche erzeugen und steuern, die in diesem Bewusstsein dennoch eine Vielzahl der Holzschnitte aufnehmen, miteinander verzahnen und so einen funkti-

onierenden Mikrokosmos eines besonderen politisch-gesellschaftlichen Systems schafft? Zu diesem Zweck sind z.B. Wahlmanipulation und Staatssicherheit als lediglich einzelne Elemente zu sehen, die gemeinsam mit den Bereichen Alltag, Essen, Arbeit, Freizeitgestaltung in komprimierter Form integriert sind. Auch diese sind im Rahmen dieses Projektes nur reduziert abzubilden, dennoch reichen sie aus, um sich einer DDR-ähnlichen Gesellschaft für eine Woche anzunähern und hoffentlich viele Fragen aufzuwerfen. Funktioniert Wissenschaft mit der Bildung von Modellen der Wirklichkeit in fest definierten Umgebungen nicht genau so? Demnach wird allein mit diesem Bewusstsein einer modellhaften Reduktion bereits das geleistet, was Geschichtsunterricht auszeichnet: Wie nah ist das DDR-Spiel an der historischen Wirklichkeit? Wie motiviere ich Menschen im Jetzt zur Hinterfragung der Vergangenheit? Gerade das Fach Geschichte ist mit seiner Stofffülle und der daraus resultierenden Schwierigkeit, im Schüleralter eine differenzierte eigene Position zu entwickeln, darauf angewiesen, Kanäle für lebenslanges Lernen zu öffnen. Inwiefern kann dies ein quellen-basierter Geschichtsunterricht nachhaltig leisten? Diese Hinterfragung des Spiels und das Öffnen jenes Kanals sind natürlich nur möglich, wenn ein fundiertes Fachwissen vorhanden ist. Dieses Fachwissen muss demnach im Rahmen des Unterrichts – abhängig von der Altersstruktur der Spielteilnehmer – ganzheitlich von möglichst vielen Fächern im Vorfeld des Projektes erarbeitet werden. Die langfristige Planung und Vorbereitung erleichtert diese fachliche und altersspezifische Absicherung, ermöglicht so das fundierte Wahrnehmen des Projektes, erleichtert eine nachhaltige Verankerung deutlich und schafft so die obligatorische Basis des Projektes: das Spiel als Spiel mit bestimmten Spielregeln zu begreifen, anzunehmen, durchzuführen und das Potential einer sachlichen Distanz aufzubauen! Neben dieser Vorbereitung der Spielteilnehmer ist eine unmittelbare Betreuung während des Spiels und die Nachbereitung des Spiels zentraler Gegenstand. Dieser Forderung müssen zunächst ein Sonderteam und ein Sonderraum während des Projektes Rechnung tragen, in die sich Lehrer und Schüler aus dem Spiel zurückziehen können und eine Betreu-

ung erfahren. Des Weiteren finden über das Schuljahr verteilte Veranstaltungen mit unterschiedlichen Zeitzeugen, Filmen und Theaterbesuchen statt. Gleichzeitig muss das Projekt nachhaltig in viele Fächer und Themengebiete verankert werden, so dass z.B. nicht nur im Deutsch-, Geschichts-, Religions-, Wirtschafts- und Kunstunterricht ein steter Rückbezug auf dieses Spiel stattfindet: „Wie war das damals im Vergleich zu Ostralien?“

Insgesamt wird damit kein „Histotainment“ betrieben und während der Projektdurchführung primär auch kaum eine Vermittlung von historischem Faktenwissen durchgeführt, sondern ein Beitrag zur historischen Bildung und ganzheitlich erfahrbaren Auseinandersetzung auf vielen gesellschaftlichen Ebenen geleistet. Die Auseinandersetzung mit der SED-Diktatur ist bedeutsam für die Erziehung zur Demokratie, zu Mut und kritischer Reflexion der nun gesamtdeutschen Historie. Ob dieses Projekt auch oder nur an ostdeutschen Schulen möglich sein soll, sollte nicht diskutiert werden. Ein Versuch jedoch, wie eine ostdeutsche Schule dieses Projekt durchführen würde, wäre im Zuge einer gesamtdeutschen Sichtweise sehr interessant. Aber auch hier stellt sich die Frage: „Wer erlaubt oder verbietet es?“

Geschichtslehrer diskutieren „Ostralien“ – Ein Modell für den Geschichtsunterricht?

Forum des Mitteldeutschen Rundfunks (MDR)

(...) Geschichtslehrer haben bei „Damals im Osten“ ihre Meinung zum Projekt „Ostralien“ am Stuttgarter Heidehof-Gymnasium geäußert. Alle sehen darin einen spannenden Ansatz, Wissen zu vermitteln und Geschichte erlebbar zu machen. Zugleich äußerten sie aber auch Bedenken. Dr. Peter Lautzas, Vorsitzender des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands (VGD), sagte: „Es handelt sich um ein ganz ungewöhnliches pädagogisches Unternehmen und zugleich Experiment, dem es gelingt, Geschichte in einer Weise konkret und sinnlich erfahrbar zu machen, wie das nur irgend möglich ist. Handlungsorientiert werden hier – auf der Grundlage eines bemerkenswerten Reservoirs an Wissen – die Verhältnisse der DDR wirklichkeitsnah nachgestellt. Mir ist das in dieser Weise noch nicht begegnet. Am Ablauf ist eindrucksvoll, in welcher konsequenter Ernsthaftigkeit die Schüler ihre Rollen spielen und durchhalten.“

Heidrun Rößing, Geschichtslehrerin aus Wittenberg, sieht in diesem Schulprojekt wichtige Voraussetzungen für die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte erfüllt. Durch das Rollenspiel mit den Anderen entwickelten die Schüler Sozialkompetenz. Durch die Vorarbeit für das Projekt würden sie zudem auch Sachkompetenz erwerben. Sie lernten Begriffe wie Staatssicherheit und Palast der Republik kennen und müssten sich beispielsweise mit der führenden Rolle der Partei auseinandersetzen.

Von allen befragten Geschichtslehrern wird der Nachbereitung des Projekts eine zentrale Rolle beigemessen. Dabei sollte es nach Meinung Heidrun Rößings beispielsweise um folgende Fragen gehen: Was bedeutet es, in einer Diktatur zu leben? Welche Nachteile, aber auch eventuelle Vorteile hatte das? Welche Rolle spielen die Massenmedien in einer Diktatur? Katrin Herzig von der Staatlichen Regelschule „Juri Gagarin“ in Bad Frankenhausen hält es für wichtig, in ein derartiges Projekt auch Zeitzeugen einzubinden. Das gebe dem Ganzen eine größere Authentizität. Niko Lamprecht, Studiendirektor am hessischen Carl-von-Ossietzky-Gymnasium in Wiesbaden, zieht folgendes Fazit: „Ostralien ist eine unglaubliche Projekt-Leistung. Unbedingt notwendig ist aber eine intensive Nachbereitung. Außerdem sollte man aus meiner Sicht überlegen, die Schüler der 5. bis 7. Klassen aus dem Projekt herauszunehmen.“

Uta Knobloch vom Gymnasium in Dresden-Plauen äußert hingegen grundsätzliche Bedenken gegen die Art und Weise, in der dieses Schulprojekt durchgeführt wurde: „Mit diesem an sich lobenswerten, aufwändigen Versuch der Aufarbeitung wird bei den teilnehmenden Schülern wahrscheinlich ein zu holzschnittartiges Geschichtsbild geschaffen, weil die DDR nur auf die Staatssicherheit und Wahlmanipulation reduziert wird. Die historische Wirklichkeit müsste meines Erachtens viel stärker mit den Schülern, beispielsweise anhand von Quellen und Zeitzeugenberichten, rekonstruiert und unbedingt differenzierter betrachtet werden, damit die Schüler eigene Positionen erarbeiten können.“

Zuletzt aktualisiert: 01. März 2010, 14:53 Uhr

Quelle: <http://www.mdr.de/damals/archiv/7119103-hintergrund-7118598.html>
(13.4.2010, 11.40 Uhr)

Ideen realisieren, Träume verwirklichen



Jan Swiatkowski, Schüler der Klassenstufe 12, beschreibt als dauerhaft aktives Mitglied des Organisationsteams in Modul 1B die Vorbereitungsphase des Projekts „Ostralien“ und versucht auf entscheidende Schritte der Planung hinzuweisen.

„Schule als Staat“ scheidet für eine Projektwoche aus – wir hatten schon eine Diktatur und eine Demokratie als Staatsform, andere Lernziele kann man durch ein weiteres Projekt dieser Art nicht vermitteln!“

Basierend auf dieser Kritik gegenüber der bereits langjährig bekannten Form, eine Schule in einen Staat zu verwandeln, gründete sich die Projektgruppe mit dem späteren Namen „Ostralien“.

Die Ziele ergaben sich aus einer Umfrage, bei der vereinzelt Schüler aus Mittel- und Oberstufe fünf Begriffe zum Thema DDR nennen sollten. „Mauer“, „Trabi“, „Osten“, „Stasi“ und „Honecker“ fielen am häufigsten. „Diktatur“, „Überwachung“, „eingeschränkte Persönlichkeit“ und „Ungerechtigkeit“ lassen sich ebenfalls mit der DDR in Verbindung bringen, wurden jedoch kein einziges Mal erwähnt. Eine Herangehensweise zur Vermittlung dieser Aspekte aus der DDR innerhalb der Projektwoche wurde gesucht und gefunden: „Schule als Staat“! Aber in einer neuen Form – als Rollenspiel (siehe hierzu Artikel).

Ziele klarstellen

Geschichtliches Wissen durch eigene Erfahrungen erweitern, sich in eine komplett andere Gesellschaftsform integrieren sowie Gefühle und Ängste der DDR-Bürger durch einen neuen eigenen Standpunkt erfahren. Auf diese drei Punkte lassen sich die Ziele im Nachhinein konkretisieren. Der Schüler X sollte sich anlässlich des zwanzigsten Jahrestages des Mauerfalls selbst eine Meinung über DDR-Demo-

kratie oder DDR-Diktatur bilden, wesentliche Begriffe der Gesellschaft „hinter der Mauer“ hautnah kennenlernen und den gewohnten Arbeitsalltag in einer Planwirtschaft miterleben. Doch wie können solche hochgesteckten Ziele umgesetzt werden? Wer liefert hierfür Ideen?

SMV-Mitglieder übernehmen die Verantwortung

Für ein großes Schulprojekt bedarf es von Anfang an einer wiederum großen Anzahl an Mitorganisatoren, die ihren Aufgabenbereich exakt kennen, so dass jeder seiner persönlichen Zielsetzung folgen kann. Denn nur ein Ergebnis, das den eigenen Vorstellungen entspricht, sich durch den hohen Arbeitsaufwand und besondere Merkmale, die auf der eigenen Kreativität beruhen, auszeichnet, ist für die Mitorganisatoren ebenso erstrebenswert, wie vom Leitungsteam erwünscht.

Für die beiden SMV-Mitglieder, die Ideengeber aus Klassenstufe 11, galt es fortan Kreativität und Vorstellungsvermögen innerhalb des DDR-Projekts zu fördern und zu fordern. Erste Aufmerksamkeit sollte ein Banner an einem zentralen Punkt der Schule, dem Treppenhaus, wecken.

Ideen aufnehmen

Ein erstes Treffen, knapp fünfzig interessierte Schüler, tausende Ideen – von der Autowaschanlage über Überwachungskameras bis hin zum Zollsystem – wie soll man damit umgehen? Ohne anwesende Lehrer wird zunächst das erarbeitete, aber noch sehr weitgreifende Konzept der beiden Elftklässler vorgetragen. Eine gigantische Flut von Fragen und Anregungen waren die Folge, welche vom Protokollführer nicht einmal zur Hälfte aufgenommen werden konnten. Eine Umstrukturierung des Gruppenbildungsprozesses wurde nötig. Ideen und Engagement waren vorhanden, an der Koordination fehlte es zu Beginn.

Arbeitsgruppen bilden

Um einer derart großen Menschengruppe, die sich durch unglaublichen Ideenreichtum auszeichnet, möglichst viel Struktur mitgeben zu können, mussten einzelne Teilgruppen gebildet werden, die sich um Themenbereiche und Vorschläge aus der Gesamtgruppe kümmerten, diese ausarbeiteten und schließlich in konkrete fassbare Ergebnisse umsetzen.

Bei einem zweiten Treffen wurden folglich Arbeitsgruppen mit klar voneinander abgetrennten Arbeitsfeldern gebildet. Teilnehmer des Treffens konnten sich freiwillig einer Arbeitsgruppe zuteilen, die Wahl der Leiter der AG's wurde durchgeführt und anschließend Termine für die Treffen der Kleingruppen sowie des neuen Leitungsteams, bestehend aus AG-Leitern und den beiden Ideengebern, vereinbart. Die ideale Grundlage für eine erfolgreiche Zusammenarbeit war geschaffen (siehe hierzu Arbeitsgruppenaufteilung).

Scheitert das Projekt bevor es angefangen hat?

Unabhängig von den internen Projektvorbereitungen wurde das Projekt intensiv diskutiert. So wurde nicht nur die Qualität der Projektierung beurteilt, sondern auch die komplette Idee von vielen Seiten nochmals in Frage gestellt. Planung und Organisation können noch so gut durchdacht sein, wenn es an Zustimmung der Schulleitung bzw. der Lehrer und sonstiger Verantwortlicher mangelt. Diese müssen die Umsetzung nachher ebenso tragen wie das Vorbereitungsteam. Daraus folgte: Die „Vermarktung“ muss stimmen! In ständiger Kommunikation zwischen den einzelnen Schulgremien gelang es eine erste Präsentation in die Gesamtlehrerkonferenz zu integrieren. Grundsätzlich entschied man sich für das Konzept „Schule als Staat“, für weitere Details sollte eine genauere Ausarbeitung des Konzepts erfolgen. Bei der zweiten Vorstellung wurde vor allem intensiv auf die Frage: „Warum eine ganze Woche zum Thema DDR?“ eingegangen. Wesentlich für die Entscheidung der Lehrer, dass eine komplette Schulwoche für ein Projekt geopfert werden soll, war das Überdenken von Sorgen

und möglichen Kritikpunkten. Da diese bereits möglichst weitgehend während der Präsentation abgefangen wurden, kam eine Resonanz ohne Gegenstimme zustande (siehe Artikel: Interview).

Projektfortschritte

Um effizient arbeiten zu können und tragfähige Entscheidungen zu treffen, mussten besonders wichtige und für das Projekt charakteristische Elemente im Leitungsteam besprochen werden.

In unserem Beispiel boten sich hierfür dezentrale Planungstage sowie freie Schulnachmittage an, bei denen die Basis für einen reibungslosen Ablauf gelegt wurde. Über Name, Währung, Wappen und die grundlegenden gestalterischen Vorgaben wurde diskutiert, Entschlüsse über Verpflegung, die Einbeziehung der Schüler und notwendige Vorabinformationen gefasst. Hier wurden erstmals „Mammutprojekte“ von Einzelpersonen angesprochen, die es sich zur Aufgabe machen wollten, für jeden Schüler eine Rollenkarte oder einen Schichtplan zu entwerfen. Eine Staatsinformationsbroschüre sollte ebenfalls zur Einführung entstehen.

Aushängeschilder schaffen

Um die Schüler, die von den Projektvorbereitungen im Schulalltag erfuhren, schon frühzeitig in das Projekt einzubinden, war es notwendig das bisher Erarbeitete darzustellen. Die nachfolgenden Dokumente wurden im Vorfeld an alle späteren Mitbürger der Volksrepublik Ostralien ausgegeben, um jeden vorab in seine Rolle einzuweisen und ihn dafür zu begeistern.

Was ist das Projekt „Schule als Staat: Ostralien“? Diese Frage sollte anhand einer 20-seitigen Informationsbroschüre über die Durchführung von Ostralien geklärt werden. Die Inhalte befassten sich im Wesentlichen mit einer allgemeinen Einführung, den politischen Besonderheiten Ostraliens, politischen Ämtern innerhalb des Staates sowie weiteren wichtigen Fragen, die im Vorfeld des Projekts auftreten könnten. Eine solche Projektpräsen-



Titelseite Infobroschüre

tation sollte eine einheitliche und grundlegende Information aller beteiligten Schülerinnen und Schüler gewährleisten und sie bereits vor Beginn des Rollenspiels mit den verschiedenen Rollen bekannt machen.

Rollenkarten

Was ist meine Rolle, mein Arbeitsplatz, meine Bestimmung in Ostralien? – Um Unklarheiten auszuräumen, bedurfte es eines organisatorischen Kraftaktes. Jeder Schüler erhielt eine Woche vor Projektbeginn vom Klassenlehrer seine individuelle Rollenkarte. Bei über 100 verschiedenen Jobs entstanden für knapp 900 am Projekt beteiligte Personen exakt 131 Rollenkarten. Diese waren in die Punkte Kleidungsordnung, Arbeit, Verhalten, Ziele und Mitbringen gegliedert und dementsprechend differenziert gestaltet. Mit Namen, Klasse, Betriebsleiter (Ansprechpartner) und Ort der Arbeitsstelle versehen, war das im Vorfeld zugeteilte Din A4-Blatt für jeden verbindlich und konnte, einmal festgelegt, nicht mehr getauscht werden.

Schichtpläne

Muss ich länger in die Schule als sonst? Wann habe ich etwas zu tun? – Ein Schichtplanmodell für die Schüler war die Lösung.

Die Rahmenbedingungen: acht Stunden Staatsöffnungszeiten, sechs Stunden Anwesenheitspflicht davon drei Stunden Arbeitszeit. So wurde ein komplexer Schichtplan für die Schüler erstellt. In der Regel drei einstündige Arbeitszeiten und zwei eineinhalbstündige Pausen, so dass die Vorgaben erfüllt wurden. Die Schichtpläne erhielten die Schüler mit der Rollenkarte.

Ziel: Die Schülerinnen und Schüler sollten erkennen, dass sie in einem Kontrollstaat nach Plan zu arbeiten haben. Die eigene Wochenplanung sollte dem Projekt „Schule als Staat“ untergeordnet werden.

Elemente in das Gesamtprojekt einbinden

Die Schwierigkeit, aus vielen Komponenten einen großen funktionierenden Staatsapparat zu bilden, lastete gegen Ende der Vorbereitungen auf nur wenigen Schultern. Schwierigkeiten, zu deren Lösung letztendlich auch Lehrer hinzugezogen werden mussten.

Dienstplan vom 2.11.-6.11.2009			
Name:	Einheitsplan		
Betrieb:	2		
Gruppe:			
Klasse:			
Dienstgrad:			
	Montag, 2.11.2009	Dienstag, 3.11.2009	Mittwoch, 4.11.2009
Schicht 1	8.31 Uhr - 9.30 Uhr	9.01 Uhr - 10.00 Uhr	9.31 Uhr - 10.30 Uhr
Schicht 2	11.01 Uhr - 12.00 Uhr	11.31 Uhr - 12.30 Uhr	12.01 Uhr - 13.00 Uhr
Schicht 3	13.31 Uhr - 14.30 Uhr	14.01 Uhr - 15.00 Uhr	14.31 Uhr - 15.30 Uhr
	Donnerstag, 5.11.2009	Freitag, 6.11.2009	
Schicht 1	10.01 Uhr - 11.00 Uhr	8.01 Uhr - 9.00 Uhr	
Schicht 2	12.31 Uhr - 13.30 Uhr	10.31 Uhr - 11.30 Uhr	
Schicht 3	15.01 Uhr - 16.00 Uhr	13.01 Uhr - 14.00 Uhr	
Der staatlich angeordnete Dienstplan, sowie Dienstgrad und Beruf sind fest vorgeschrieben. Änderungsanträge im Ausnahmefall sind beim Wirtschaftsdirektor (Jan Swiatkowski, Stufe 12) persönlich auszufüllen und anzumelden. Widerrechtlich Handelnde bzgl. des ostralischen Dienstplans werden staatlich verfolgt.			
Deine Aufenthaltspflicht im Staat beträgt 6 Stunden!			

Schichtplan-Beispiel

Wo sind Lücken in den Abläufen? Wer kann diese schließen? Wissen alle Schüler ausreichend Bescheid? Bereits in die Rollen des späteren Staatschefs, Staatssicherheitschefs und Wirtschaftsdirektors geschlüpft, besuchten die drei verkleideten Hauptverantwortlichen alle Klassen, um das Projekt nochmals kurz vorzustellen und den Unkostenbeitrag zu erklären. Durch diesen Auftritt wurde vor allem in den jüngeren Jahrgangsstufen Autorität vermittelt und gleichzeitig Respekt hervorgerufen.

Der abschließende Kontrolllauf

Die Schulferien eigneten sich sehr gut für den Aufbau und die Umgestaltung des Schulgeländes. Deshalb wollte die Vorbereitungsgruppe die kompletten Ferien im Schulgebäude verbringen. Es gestaltete sich jedoch schwierig, diesen Aufenthalt zu organisieren und das dazu notwendige Vertrauen der Schulleitung zu erlangen. Die Zuständigkeitsbereiche mussten – ähnlich wie zuvor – in den Arbeitsgruppen klar aufgeteilt werden. Nach 9 Tagen

intensivster Vorbereitung (inklusive Einkauf, Aufbau und letzter Feinschliffe in den Zuständigkeitsbereichen), beschloss man diese Woche mit einem letzten Rundgang und schwor sich auf den Projektstart am nächsten Morgen um 4.30 Uhr ein.



Die Flagge ist gehisst, das Projekt kann beginnen

VOLKSREPUBLIK OSTRALIEN – EVANGELISCHES HEIDEHOF-GYMNASIUM

Rollenkarte für: Außenminister im MfAAName des
Schülers/derSchülerin: Niklas KirschKlasse: 12**Deine Arbeitsstelle:**

Betrieb:	<i>Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten</i>	Raum:	<i>118</i>
-----------------	---	--------------	------------

Kleidungsordnung:

Als Dienstkleidung solltest Du immer etwas sehr Elegantes, das Du selbst von zu Hause mitbringen musst, tragen, da Du unseren Staat gegenüber Staatsgästen repräsentierst. Ein Hemd wäre sehr passend.

Was Du in Deiner Freizeit trägst, ist Dir freigestellt solange Deine Kleidung nicht gegen die folgende Ordnung verstößt.

Während des Projekts darfst Du nicht Deine normale Alltagskleidung tragen. Du solltest Dich so anziehen, dass Deine Kleidung gut in einen sozialistischen Staat passen würde. Dies bedeutet, Du darfst keine Markenklamotten tragen, die Kleidung sollte mehrere Jahre alt sein, sie darf gerne auch Gebrauchspuren, wie kleine Löcher oder eine ausgebleichte Farben haben.

Du könntest zum Beispiel die Farbtöne grau, dunkelblau und dunkelbraun tragen, diese würden gut zum Gesicht unseres Staates passen.

Wenn Du gegen diese Kleiderordnung verstößt, musst Du damit rechnen, dass Du Probleme mit der Staatssicherheit bekommst.

Deine Arbeit:

Du arbeitest im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten als Außenminister, das heißt, Du bist für die Anleitung und Koordination Deiner Mitarbeiter verantwortlich. Achte darauf, dass im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten alles glatt läuft.

Die Hauptaufgabe, des Ministeriums besteht darin als eine Art Infopoint für die Fragen der Schüler und Besucher des Staates zu sein. Dafür ist eine Kenntnis des Staates und die Lage aller Betriebe sowie sonstiger Einrichtungen im Staat dringend notwendig. Du solltest deshalb auch dafür sorgen, dass Du selbst und Deine Mitarbeiter durch die Broschüre oder Rundgänge im Staat bestens über alles informiert sind.

Zum anderen ist das Ministerium auch für Reiseführungen der Staatsgäste durch den Staat verantwortlich. Diese Reiseführungen müssen am ersten Tag vorbereitet werden. Hier solltest Du Deine Mitarbeiter anweisen und anleiten und gemeinsam mit ihnen eine Reiseführungsrouten erarbeiten. An den folgenden Tagen werden dann alle Personen, die unseren Staat besuchen, auf der erstellten Route herumgeführt. Wie man eine Gruppe von Staatsgästen durch den Staat führt, erfährst Du an Deinem ersten Arbeitstag im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten.

Du bist außerdem für das Empfangen und durch den Staat führen der hohen Staatsgäste, wie Politiker und Journalisten verantwortlich. Hier ist es wichtig, dass Du über alle Strukturen des Staates unter anderem auch über alle Strukturen des Projekts Bescheid weisst.

Denke daran, dass die Gäste für die Führungen auch bezahlen müssen.

Deine Mitarbeiter müssen Deinen Anweisungen Folge leisten.

Verhalten:

Du bist ein regimetreuer Bürger der Volksrepublik Ostralien. Die Regierung und die Sozialistische Einheitspartei zu hinterfragen und zu kritisieren steht Dir folglich nicht zu. Du bist hingegen mitverantwortlich, dass jeder Bürger nach den Idealen, Regeln und Werten der Partei im Staat lebt.

Du bist automatisch ein Mitglied der SEO, da Du auch im Politbüro der SEO sitzt.

Die bereitgestellte Ausrüstung Deines Betriebs ist sorgfältig zu behandeln.

Während der Projektwoche musst Du Dich an die Gesetze der ostralischen Verfassung halten. Solltest Du gegen Gesetze verstoßen musst Du mit einer Verfolgung durch die Staatssicherheit und mit einer Strafe rechnen.

Solltest Du strafrechtlich verfolgt werden, das heißt, von der Volkspolizei oder der Staatssicherheit gesucht werden, darfst Du flüchten bzw. wegrennen, Dich jedoch nicht gewaltsam zu Wehr setzen. Wenn Du verhaftet und abgeführt wirst, ist es Dir auch strengstens untersagt gewaltsamen Widerstand zu leisten.

Ziele:

Eines Deiner Ziele kann sein, in Deinem Betrieb bzw. an Deinem Arbeitsplatz so gut mitzuarbeiten, dass Du einen Orden bekommst, der unter anderem oft mit einer Geldprämie verbunden ist.

Jegliche sozialistische Handlung im Sinne des Staates kann Dir einen Orden beschaffen.

Ein weiteres Ziel ist es, nicht mit dem Ministerium für Staatssicherheit in Konflikt zu kommen.

Nutze deine arbeitsfrei Zeit um im Staat angebotenen Waren oder Dienstleistungen, mit Hilfe Deines erarbeiteten Lohns beanspruchen zu können.

Mitbringen:

Die Volksrepublik Ostralien hat nicht genügend Möglichkeiten Becher zu spülen, und kann deshalb keine bereitstellen.

Aus diesem Grund musst Du jeden Tag von zu Hause Deinen eigenen Trinkbecher aus Hartplastik mitbringen und diesen immer bei Dir führen.

Exemplarische Rollenkarte

Interview : „... viele Probleme bereits im Vorfeld abfangen“

Hunor Karsa, Fachlehrer für Biologie und Mathematik sowie NWT und somit auch Mitglied der Gesamtlehrerkonferenz am Ev. Heidehof-Gymnasium, wird zu seinen Eindrücken vom Projekt befragt.

Frage: Schule als Staat zum Thema DDR im Rahmen einer Projektwoche bei uns am Heidehof-Gymnasium – was war Ihr erster Gedanke dazu?

Karsa: Erster Gedanke, Schule als Staat, super! Allerdings wurde die Idee mit einem roten Stern präsentiert. Ein klares realkommunistisches Zeichen, gegenüber dem ich aus meiner Vergangenheit heraus Bedenken hatte, da dieses Zeichen für mich von der Bedeutung her in eine ähnliche Kategorie gehört wie ein Hakenkreuz und man hoffentlich nie mit Schule als Staat das Dritte Reich nachspielen möchte. Gerade wenn man aus einem ehemals kommunistischen Land kommt oder seiner Abstammung zu verdanken hat, dass man hier unfreiwillig im Exil lebt, sieht man diesen Stern immer als Zeichen der Unterdrückung. Deshalb hatte ich zunächst große Bauchschmerzen.

Frage: Hatten Sie Bedenken, dass das Projekt in eine falsche Richtung laufen könnte?

Karsa: Meine Bedenken waren vor allem, dass die politischen Symbole instrumentalisiert und bagatellisiert werden könnten. Ich dachte die Schüler haben jetzt zahlreiche Symbole, diese werden verwendet und dann wird alles Spaß machen, weil Schule als Staat generell Spaß macht. Im Anschluss wird daraufhin jeder sagen: „War doch alles gar nicht so schlimm damals!“ Davor hatte ich ein wenig Angst.

Frage: Hatten Sie Zweifel, weil zunächst ausschließlich Schüler an der Aktion beteiligt waren?

Karsa: Sie waren eine Gruppe von Schülern, denen ich sehr viel zugetraut habe. Für mich stellte sich folglich aufgrund der Schülergruppe kein besonderes Problem dar. Die enge Beratung der beiden projektbetreuenden Lehrer gab zusätzliche Sicherheit, auch wenn diese erst später hinzugestoßen sind. Durch diese Situation, dachte ich mir, gelingt vieles umso besser, weil das Projekt tatsächlich auch von Schülern getragen wird.

Frage: Haben Sie sich, nachdem das Projekt das erste Mal in der Lehrerkonferenz vorgestellt worden ist, nochmals mit dem Sachverhalt auseinandergesetzt?

Karsa: Nicht bewusst. Unbewusst habe ich an ihrer Präsentation gemerkt, dass sie viele dieser Bedenken bereits im Vorfeld bedacht und abgefangen hatten. Sie hatten in ihrer Präsentation erwähnt: Es wird eine Vor- und Nachbereitung geben. Selbst für die Fünft- und Sechstklässer, die sich relativ schnell für die FDJ instrumentalisieren lassen, gab es entsprechende Notleinen, um sie immer wieder aufzufangen. Dadurch wurde ich schrittweise immer überzeugter, wusste allerdings nicht, wie gut ich selbst eine systemtreue Rolle spielen kann.

Frage: Gab es Kritik von anderen Lehrern?

Karsa: Die generellen organisatorischen Auswirkungen spüren wir jetzt noch immer, wenn es heißt: „Eine ganze Schulwoche ist ausgefallen.“. Jetzt folgt in Mathe jeden Tag ein neues Thema. Da haben wir nun ein wenig zu kämpfen. Obwohl der Zeitraum „eine Schulwoche“ nicht dramatisch klingt, ist es doch sehr viel, gerade wenn man versuchen muss, irgendwie mit dem Stoff durchzukommen. Das ist allerdings kein Problem, welches direkt mit dem Projekt verbunden ist. Insgesamt finde ich die Grundidee sehr gut, sich mit dem Thema DDR auseinanderzusetzen und nicht nur zu sagen: „Das war halt mal so da drüben!“, sondern zu überlegen: „Wie haben die Menschen dort gelebt?“, „Welche Schatten- und Sonnenseiten hatte denn das System dort?“. Je mehr ich darüber nachgedacht habe, desto besser fand ich es.

Frage: Letztlich haben Sie ja für eine Durchführung des Projekts gestimmt. Was war der Anlass dazu? Ein Gespräch, ein Thema, das angesprochen wurde?

Karsa: Das zweite Mal, als Sie in die Gesamtlehrerkonferenz gekommen sind, wurde das neue Wappen gezeigt und darin war kein roter Stern mehr integriert. Es mag vielleicht lächerlich sein, aber an diesem Symbol habe ich erkannt, dass sie umdenken. Ich hatte mit ihnen über mein Problem mit dem roten Stern gesprochen und habe erkannt, Sie bestehen nicht dogmatisch auf ihrer einmal genial gefassten Idee, sondern sind sehr flexibel und können auf Input von außen sehr gut reagieren. Wenn Leute so flexibel sind und schon so gut auf kleine Gedanken, wie den meinen, eingegangen wird, dann muss der ganze Rest eigentlich auch klappen.

Schritte bis zum Projektbeginn – Die Roadmap

Die folgende Tabelle soll die Schritte und Zwischenergebnisse aufzeigen, die das Leitungsteam und die Arbeitsgruppenleiter gemeinsam erreicht haben (Die Entscheidungen und Planungen der jeweiligen Arbeitsgruppen sind hingegen nicht aufgeführt).

Monat	Projektfortschritt	Konkrete Ergebnisse
Oktober 2008	Aufkommen der Idee des Projekts „Schule als Staat“ zum Thema „DDR“	Die Grundidee
November 2008	<ul style="list-style-type: none"> Leitungsteam bildet sich Organisation eines ersten Treffens Vorstellung des ersten Konzepts vor ca. 50 interessierten Mitarbeitern Ideensammlung Aufteilung der Zuständigkeitsbereiche auf fünf Arbeitsgruppen 	–
Dezember 2008	<ul style="list-style-type: none"> Präsentation der Projektidee in der Gesamtlehrerkonferenz (Zustimmung, Projektdauer wird weiter ausgesetzt) Wahlen der Arbeitsgruppenleiter Betreuende Lehrer werden eingesetzt Freiwillige Einteilung aller weiteren Mitarbeiter vorläufige Terminierung der Projektwoche (vor den Sommerferien) 	Projekt darf durchgeführt werden
Januar 2009	<ul style="list-style-type: none"> Erste Treffen innerhalb der Arbeitsgruppen zur Ausarbeitung der Themen Erörterung der Projektdauer (5 Tage) in der Lehrerkonferenz Abstimmung in der Gesamtlehrerkonferenz Erstellen zahlreicher Tags für die anstehenden Projektvorbereitungstage 	Projektdauer ist festgelegt (4,5 Tage)
Februar 2009	<ul style="list-style-type: none"> Projektvorbereitungstage Vorschläge für das Staatslogo gehen ein Idee: Rollenkarten, Schichtpläne, zentrale Einteilung Projekttablaufplan wird konkreter Leitsätze für das Arbeiten in den Arbeitsgruppen 	Name: Ostralien Währung: Ostdoller Rollen: Staatschef und Politbüro wird besetzt
März 2009	<ul style="list-style-type: none"> Gespräch mit der Schulleitung Sponsorenbriefe werden abgeschickt Konto wird eingerichtet Terminfestlegung Wöchentliche Treffen der Arbeitsgruppenleiter und des Leitungsteams 	Endgültiger Termin: 2.11.09 – 6.11.09 Staatslogo wird festgelegt
April 2009	<ul style="list-style-type: none"> Ausgabe „DDR“ des Magazins „Fluter“ wird zur Nachbereitung bestellt Abklären der rechtlichen Rahmenbedingungen Erster Eingang von Sponsorengeldern 	–

Mai 2009	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeit in den Arbeitsgruppen • Weitere Lehrer werden zur Vorbereitung hinzugezogen 	Grober Ablaufplan der Woche
Juni 2009	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeit in den Arbeitsgruppen • Betriebsliste wird festgelegt 	Umfang der Betriebe
Juli 2009	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsgruppen tragen Ergebnisse zusammen • Raumaufteilung • Sponsoren für Sachspenden werden angeschrieben • Vergabe der Ämter in Ostralien 	Alle wichtigen Ämter während der Projektwoche sind besetzt
August 2009	<ul style="list-style-type: none"> • Betriebsleiter werden gesucht • Finanzierungsplan wird erstellt • Betriebsplanungen sowie Kostenkalkulationen gehen ein 	Kosten sind gedeckt
September 2009	<ul style="list-style-type: none"> • Homepage entsteht • Informationsbroschüre wird gedruckt • Intensive Vorbereitung auch in den Geschichtsstunden beginnt • Rollenkarten gehen beim Leitungsteam ein • Personalausweise werden gedruckt • Gelddruck wird in Auftrag gegeben • Erste Einkäufe werden getätigt 	Gedruckte Informationsbroschüre wird ausgegeben (Schüler wissen, dass das Projekt stattfindet)
Oktober 2009	<ul style="list-style-type: none"> • Rollenkarten + Schichtpläne werden einheitlich formatiert • Personen werden den Betrieben zugeteilt • Aufbau aller Betriebe/ Umgestaltung der Schule in den Herbstferien (25.10.2009 – 1.11.2009) • Besuch des Staatschefs, Staats sicherheitschefs und Wirtschaftsdirektors in den Klassen • Staatsgäste werden eingeladen 	Jeder Schüler kennt sein Aufgabenfeld/ seine Rolle während des Projekts
November 2009	<ul style="list-style-type: none"> • „Volksrepublik Ostralien“ vom 2.11.2009 - 6.11.2009 • Nachbereitung in den Klassen • Ehemalige DDR-Bürger sowie ein Fluchthelfer besuchen die Schule, um von Erfahrungen zu berichten 	Projektbeginn/-ende



- **1.Phase:** Eingrenzen der Idee, stichfestes Absichern der Umsetzung



- **2. Phase:** Grobe Abläufe, großen Rahmen schaffen



- **3. Phase:** Arbeit im Detail, Aufbau

Das Politische System von Ostralien



Johannes Alber, Mitbegründer der Idee für „Ostralien“ und Schüler der Klassenstufe 12, erläutert auf den folgenden Seiten den Kernpunkt der Vorbereitung – das politische System.

„Es muss demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben“ (Ulbricht, 1945).

Die „Gruppe Ulbricht“, eine Gruppe, die in den letzten Kriegstagen von Josef Stalin in die Sowjetische Besatzungszone (SBZ) geschickt wurde und nach ihrem Chef Walter Ulbricht benannt war, war maßgeblich an der Organisation des Wiederaufbaus und somit auch am Aufbau der DDR beteiligt. Die Gruppe hatte unter anderem die Aufgabe, Gründungen von Parteien, Gewerkschaften und Organisationen vorzubereiten. Der Aufbau des neuen sozialistischen Staates sollte einen demokratischen Schein haben, im Endeffekt aber gab die Gruppe um Walter Ulbricht den Ton an. So war selbst die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik undemokratisch und von Moskau aus diktiert.

In Ostralien standen wir vor einem ähnlichen Problem. „Wie können wir eine Staatsführung bzw. eine Regierung aufbauen, die nach sozialistischen Idealen und Werten handelt sowie Entscheidungen treffen würde?“

Uns wurde schnell klar, dass eine kompetente Regierung nur aus einem kleinen Machtzirkel bestehen konnte. So fiel die Entscheidung noch bevor man sich nähere Gedanken über den Aufbau des politischen Systems des Staates gemacht hatte. Alle Macht- und Regierungspositionen im Staat sollten durch Mitglieder des Organisationsteams Ostralien besetzt werden. Folglich war die Verteilung aller Machtpositionen bereits vor dem Start des Projektes abgeschlossen. Der Schüler X, der nicht dem Organisationsteam angehörte bzw. sich nicht in irgendeiner Weise im Vor-

aus am Projekt beteiligen wollte, hatte also nie die Möglichkeit, als gewählter Vertreter des Volkes in die Staatspolitik einzugreifen. Da die Machtpositionen nur von Mitgliedern des Organisationsteams getragen wurden, war es möglich, auch während des Projekts Besprechungen im Organisationsteam abzuhalten. Im Rahmen des Planspiels traf sich die Staatsführung zu verschiedenen Zeiten und diskutierte in den Augen des Schülers X über die aktuelle Lage der Volksrepublik Ostralien. In Wirklichkeit aber sprach man beispielsweise darüber, wie man dem Schüler X die DDR noch näherbringen könnte. Es war somit durch Besetzung der Schlüsselpositionen des Staates gelungen, alles demokratisch aussehen zu lassen. In Wirklichkeit aber hatte das Organisationsteam die Politik in der Hand.



Staatschef bei seiner Rede

„Warum kompliziert, wenn es auch einfach geht?“

Ein politisches System und die Struktur eines Staates sind für viele Schüler sehr komplexe Themen und wirken auf diese zunächst abschreckend. Das gesamte politische System der DDR in das Projekt „Ostralien“ zu übernehmen, hätte folglich keinen Sinn ergeben. Eine solche Ausarbeitung im Projekt hätte im Vorfeld viel Arbeit gekostet, die wahrscheinlich vergebens gewesen wäre.

Wichtig hingegen ist es, die Besonderheiten des DDR-Systems herauszuarbeiten und diese so aufzubereiten, dass sie für die Schüler leicht

zugänglich sind. Es kommt also darauf an, die Schwerpunkte richtig zu setzen. Im politischen System der DDR waren zwei Dinge von zentraler Bedeutung. Dies war zum einen die Art der Wahl zur Volksvertretung, die durch Einheitslisten stattfand und zum anderen der starke Einfluss und die große Macht der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) im Staat. Diese zwei Punkte sind sehr entscheidend für eine korrekte Darstellung des DDR-Systems, da sie einen klaren Gegensatz zu westlichen Demokratien bilden. Hinzu kommt, dass diese zwei Aspekte neben der Staatsicherheit wesentlich dazu beitragen, dass die DDR als eine Diktatur bezeichnet werden kann. Wie ist es nun also möglich, Einheitslisten und den Einfluss der SED in Ostralien umzusetzen? Beginnen wir mit dem wichtigsten Thema, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. In der Volksrepublik Ostralien hieß die Einheitspartei: Sozialistische Einheitspartei Ostralien (SEO).

Um den Einfluss der Partei umsetzen zu können, benötigte man zu allererst eine Grundlage der politischen Einflussnahme, ein Schema bzw. ein System, das regelt, wie die Gewalten im Staat verteilt sind. Grundlage des politischen Systems Ostraliens war das – aus den genannten Gründen – stark vereinfachte politische System der DDR. In Ostralien gab es nur noch 3 Institutionen, die Entscheidungen treffen konnten. Das folgende Schema stellt das politische System dar: Bei den Kammern und Institutionen handelte es sich um die Volkskammer, das Politbüro und den Staatschef. Auf sie soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Die Volkskammer

Die Volkskammer stellte eine Art Parlament dar. Sie galt als das oberste Machtorgan der Volksrepublik Ostralien. In ihr saßen die gewählten Vertreter des Volkes, die, wie bereits erwähnt, Teil des Organisationsteams waren. Jeder Abgeordnete der Volkskammer nahm, neben seiner Tätigkeit als Abgeordneter, einen weiteren einflussreichen Beruf in Ostralien wahr. So saßen zum Beispiel die Leiterin des Ostkuriers und der Leiter des Radios in der Volkskammer. Insgesamt bestand die Volks-

kammer aus 10 Abgeordneten, von denen 6 zu den Abgeordneten der Sozialistischen Einheitspartei Ostralien zählten. Die übrigen Vertreter gehörten den Blockparteien an.

Jeden Tag um 11.30 Uhr trafen sich die Volkskammer und das Politbüro der SEO im Palast der Republik, der Aula der Schule, um über den Verlauf des Projekts zu beraten. Besucher und Schüler durften bei diesen Sitzungen natürlich nicht dabei sein. Um dem Bürger trotzdem einen Einblick in die Arbeit der Volkskammer, des Politbüros und der Staatspolitik gewähren zu können, veranstaltete man drei Volkskammerdebatten, bei denen ein Teil der Abgeordneten der Volkskammer und einige Mitglieder des Politbüros über die Planwirtschaft debattierten. Zu diesen Debatten wurden stets andere Betriebe eingeladen, damit jeder Bürger in diesen Genuss kommen konnte. Die Einladung war selbstverständlich nicht freiwillig. Der gesamte Betrieb wurde während der Zeit der Debatte geschlossen und die Arbeiter in den Palast der Republik abkommandiert.



Volkskammerdebatte

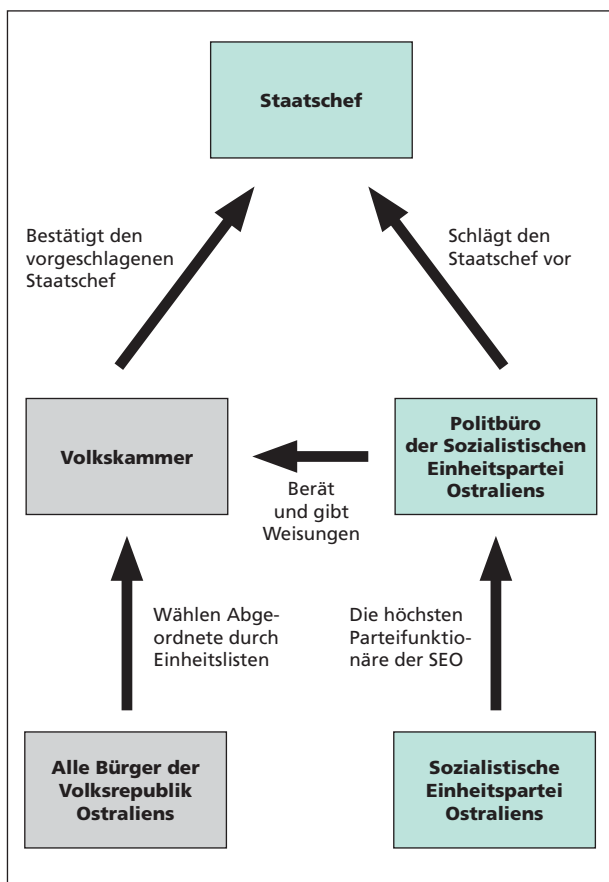
Politbüro und Parteibüro

Neben der Volkskammer, in die aus Sicht der Bürger Vertreter hineingewählt wurden, gab es das Politbüro der SEO. Es bestand aus fünf Ministern der Volksrepublik Ostralien, die die wichtigsten Bereiche abdeckten. In ihm saßen der Leiter der Staatsicherheit, der Leiter der FOJ, der Wirtschaftsdirektor, die Justizministerin und der Minister für Auswärtige Angelegenheiten. Geleitet wurde es vom Staatschef Tobias Dellit.

Das Politbüro einschließlich des Staatschefs stellte den eigentlichen Machtzirkel in Ostralien dar. Es konnte, wie es aus der Grafik hervorgeht, der Volkskammer Weisungen geben. Auch an Hand der Volkskammerdebatte kann man erkennen, dass die Politik in Ostralien ausschließlich vom Politbüro gemacht wurde und die Mitglieder der Volkskammer die Beschlüsse nur noch absegnen mussten. Die Entscheidung, die Normen zu erhöhen, fällt allein das Politbüro. Hätten sich beispielsweise die Abgeordneten der Blockparteien gewehrt, den Beschlüssen zuzustimmen, hätte für sie die Gefahr eines Ausschlusses aus der Volkskammer und des Verlusts ihrer Privilegien bestanden.

Um den Bürgern Ostraliens die Mitglieder des Politbüros nahe zu bringen und deren Wiedererkennungswert zu steigern, konnte man an mehreren Stellen in Ostralien große Porträts der Minister finden. Auch in der Infobroschüre waren die Bilder der politischen Elite abgedruckt.

[M1B1 – Broschüre Ostralien]



Politische Ordnung Ostraliens

Neben dem Politbüro der SEO gab es das Parteibüro der SEO. Hierbei handelte es sich um das Büro des Staatschefs und die Verwaltungszentrale der SEO. In diesem Büro konnten die Bürger Ostraliens in die Sozialistische Einheitspartei Ostraliens eintreten. Optisch war das Parteibüro, ganz im Sinne der Partei eingerichtet. Man fand dort neben unzähligen SEO-Wappen auch einen hohen Politiker aus dem geliebten Bruderland und Vorbildstaat DDR. Es handelte sich hierbei um niemand anderen als um den ehemaligen Generalsekretär des Zentralkomitees der SED – Erich Honecker. Er war auf einem Originalporträt gut sichtbar im Raum aufgehängt.

Verwechslungen zwischen den Institutionen waren aufgrund der ähnlichen Bezeichnungen nicht ausgeschlossen und so konnten nicht alle Schüler zwischen dem Führungsgremium (Politbüro) und der Verwaltungszentrale (Parteibüro) unterscheiden, obwohl man durch die Broschüre versucht hatte, auf diese Verwechslungsgefahr hinzuweisen.

Wahlen

Wahlen sind die Grundlage einer Demokratie. Durch sie lässt man dem Bürger Raum, Politik aktiv gestalten und beeinflussen zu können. Wahlen in der Bundesrepublik Deutschland werden unter Beachtung von fünf Wahlrechtsgrundsätzen durchgeführt. Wahlen müssen allgemein, frei, gleich, unmittelbar und geheim sein. Nur dann kann man sie als einen demokratischen Entscheidungsprozess betrachten.

Auch in der DDR wurde gewählt, allerdings konnte man dabei nicht von einer demokratischen Wahl sprechen: Es fehlten zwei Wahlrechtsgrundsätze. Die Wahlen in der DDR waren nicht frei, man konnte sich nicht zwischen mehreren Parteien entscheiden, sondern nur die Einheitsliste wählen. Wer geheim wählen wollte, war grundsätzlich verdächtig und konnte Probleme bekommen. Somit war dieser Grundsatz auch nicht gegeben.

Durch die Verletzung dieser Grundsätze sollte der Schüler in Ostralien lernen können, welcher Wert den fünf Wahlgrundsätzen in ei-

Dellit (Staatschef)

»Liebe Genossinnen und Genossen, verehrte Mitglieder des Politbüros und der Partei, liebe Gäste. Wir sind heute aus aktuellem Anlass zusammengekommen, um die Hungersnot unseres Bruderlandes und deren Konsequenz für unsere Wirtschaft zu beraten. Ich bitte eingangs unseren Wirtschaftsdirektor, Jan Swiatkowski, um eine aufrichtige Analyse der gegenwärtigen Situation und der Wirtschaftsleistung unserer so allseits geliebten sozialistischen Republik Ostralien.«

Swiatkowski (Wirtschaftsdirektor)

»Verehrter Herr Vorsitzender, liebe Genossinnen und Genossen. Der Kapitalismus liegt darnieder. Schauen wir uns zunächst um. Die Finanzkrise der letzten Monate und Jahre hat die Staaten um uns herum bis an den Rand des Bankrotts gebracht. Dies ist ein Ergebnis schamloser Bänker, ein Resultat ungezügelter Grausamkeiten eines kapitalistischen Marktes, eine Folge faschistischer Staaten, die nur im Interesse des Geldes regieren. Wenn der Mammon das Ziel ist, kann dies nur das Elend der proletarischen Massen bewirken.«

(Allgemeiner Applaus)

»Nun hat die globale Krise auch unser sozialistisches Bruderland, unser Vorbild Russland erreicht. Hunderte, Tausende, Millionen sind vom Hungertode bedroht. Doch die sozialistischen Brüder zerfleischen sich nicht, nein, sie stehen in der Krise zusammen.«

(Allgemeiner Applaus)

Alber (Leiter des MfS)

»Die sozialistische Volksrepublik Ostralien hat stets vom Kollektiv der sozialistischen Staaten profitiert. Nun ist es an uns, die in Not geratenen Brüder zu unterstützen.

(Allgemeine Überraschung, Gemurmel)

Dellit (Staatschef)

»Ruhe, liebe Genossinnen und Genossen. Was bedeutet das konkret, Genosse Alber?«

Alber (Leiter des MfS)

»Ab sofort wird es empfindliche Einschränkungen im Konsum unserer Volksgemeinschaft geben. Was wir entbehren können, wird in Russland gebraucht und dorthin verschickt.«

(Unmut bei den anderen Parteien)

Sauer (LDPO)

»Das gibt's doch gar nicht.«

Schuh (CDU)

»Das soll ein humaner Sozialismus sein?«

Losch (DBO)

»Wovon sollen die Volksgenossen leben?«

Swiatkowski (Wirtschaftsdirektor)

»Die Küche serviert ein sozialistisches Einheitsessen. Das ist garantiert. Niemand wird verhungern. Natürlich wird man keinen Kuchen mehr kaufen können. Das Cafe wird bald auch keine Spekulatius mehr haben. Das Biereck wird auf natürliche Weise trocken gelegt.«

Alber (Leiter des MfS)

»Mit einem Wort: Jeglicher Privatbesitz an Produktionsmitteln für Lebensmittel wird eingeschränkt und verstaatlicht.«

(Unmut bei den anderen Parteien)

Sauer (LDPO)

»Liebe Genossen von der Sozialistischen Einheitspartei Ostraliens, das ist der falsch Weg. Sozialismus kann nicht die totale Aufopferung einer Gesellschaft zum Ziel haben. Sozialismus, wie ihn Marx und Engels vor sich sahen, heißt, den Menschen auch Freiheiten zu geben, über ihr eigenes Schicksal zu bestimmen. Selbst Lenin musste erkennen, dass sein Sprung in den Sozialismus nicht möglich war. In seiner neuen ökonomischen Politik ließ er Privateigentum wieder zu, um den Menschen draußen zu ermöglichen, den Sozialismus in einem Land zu gestalten. Gorbatschow hat daran angeknüpft. Wir befinden uns also in bester Gesellschaft, wenn wir als liberal-demokratische Partei fordern: Mehr Freiheit, mehr Gestaltungsspielraum, mehr Eigentum in Ostralien.«

Dellit (Staatschef)

(herablassend) »Mehr, mehr, mehr. Jetzt kommen Sie mir nicht mit ihrem historischen Quark daher. Das ist Schnee von gestern. Wir müssen nach vorne schauen. Die Menschen in unserem Bruderland leiden. Uns geht es gut. Die Welt soll einmal von Ostralien sagen: Von Ostralien lernen, heißt siegen lernen. Nun kann jeder Genosse, jede Genossin zeigen, was es heißt, zu teilen, zu verzichten im Sinne des internationalen Sozialismus.«

Schuh (CDU):

»Endlich erkenne ich im Sozialismus die christlichen Werte. Die christlich-demokratische Partei hat sich seit jeher dafür eingesetzt, Christus und Sozialismus unter einen Nenner zu bringen. Sozialismus ist für uns der beste Weg, Gleichheit aus einem praktischen Christentum heraus zu verwirklichen. Bravo!«

Dellit (Staatschef)

»Wir sind uns also einig.«

Losch (DBO)

»Wir sind uns keineswegs einig. Wir, von der Demokratischen Bauernpartei, sehen wieder einmal, dass man sich in diesem Staat viel zu wenig um die Bauern kümmert. Niemand hat sich bisher für die Interessen der Neu-, Klein- und Mittelbauern eingesetzt. Was hieße diese Bruderhilfe für unsere Produkte aus der Landwirtschaft. Ich denke da an den Gurkenstand mit unseren allseits beliebten Spreewald-Gurken. Oder an den Apfel und Birnenstand aus

heimischer Produktion.«

Alber (Leiter des MfS)

»Wo gehobelt wird, da fallen Späne. Wir müssen Opfer bringen. Opfer für unsere Genossen in Minsk, in Petersburg, in Moskau und in Novosibirsk. Und ich verspreche Ihnen, die Menschen werden es mit Begeisterung tun.«

(Gelächter bei den anderen Parteien)

Sauer (LDPO)

»Mit der Begeisterung eines leeren Magens? Doch wohl eher werden sie in der Unzufriedenheit, nichts mehr kaufen zu können, sich gegen die Volkrepublik Ostralien wenden.

Alber (Leiter des MfS)

»Kritik wird systematisch unterbunden. Da machen Sie sich mal keine Sorgen.«

Losch (DBO)

»Ich sorge mich um die Volksgenossen in diesem Land. Schon Trotzky hat gesagt, dass man möglicherweise den Sozialismus erst in einem Land erreichen muss. Die internationale Revolution, der internationale Sozialismus muss eben warten.«

Dellit (Staatschef)

»Also so langsam gehen mir die Kritiker hier in der Volkskammer auf die Nerven. Sich auf Trotzky, den Verräter, zu berufen, halte ich ohnehin für gewagt.«

Alber (Leiter des MfS)

»Vielleicht sollten Sie darüber nachdenken, wem sie ihre persönlichen Privilegien hier verdanken.«

Swiatkowski (Wirtschaftsdirektor)

Bei der nächsten Wahl könnten wir auch eine der Blockparteien einfach von der Liste streichen. Also überlegen Sie sich ihre Argumente in Zukunft etwas besser.

Dellit (Staatschef)

»Gut. Damit ist die Bruderhilfe also beschlossen. Ich denke, wir werden die Sache dann im Politbüro genauer besprechen und ein entsprechendes Gesetz der Volkskammer vorlegen, die diese dann nur noch absegnen braucht. Die Partei entscheidet, die Partei blickt in die Zukunft, die Partei hat immer Recht. Ich danke Ihnen.

(Schluss)

Die Debatte wurde von Johannes Wahl, Lehrer für Deutsch, Geschichte und Gemeinschaftskunde entworfen.

Eine weitere Debatte finden Sie im Materialteil der DVD [M2A1 – Volkskammerdebatte].

ner Demokratie beizumessen ist. Aus diesem Grund wurde am zweiten Tag die neue Volkskammer Ostraliens gewählt. Zur Wahl wurden nur die Kandidaten aufgestellt, die bereits in der Volkskammer saßen. Die ersten sechs Plätze der Einheitsliste waren durch Kandidaten der SEO belegt, die restlichen Plätze teilten sich die vier Blockparteien. Gewählt wurde durch Einheitslisten [M2A2 – Einheitsliste] auf denen zwar die Kandidaten aufgeführt waren, der Bürger konnte jedoch nur noch wählen, ob er der Einheitsliste zustimmt oder nicht.

Auf dem Wahlzettel musste der Bürger dann entweder den Kreis „Ja“ für die Zustimmung zur Einheitsliste oder den Kreis „Nein“ ankreuzen. Optisch beeinflusste man diese Entscheidung dadurch, dass die Kreise unterschiedlich groß waren. Zusätzlich fand man auf dem Wahlzettel [M2A3 – Wahlzettel] einen Eingangstext, in dem erklärt wurde, wer nicht für die Liste stimme, stimme auch gegen den gerechten Frieden und gefährde so die Gesellschaft und den Sozialismus. Somit schaffte sich die Staatssicherheit eine Möglichkeit, alle Personen verhaften zu können, die ihr Votum gegen die Einheitslisten richteten. Die Organisation und Durchführung der Wahlen stand unter der Aufsicht der Staatssicherheit. Um einen reibungslosen Aufbau gewährleisten zu können, entwickelte das Organisationsteam einen Aufbauplan, der für die Staatssicherheitsmitarbeiter bereitlag und genaue Anweisungen enthielt.

[M2A4 – Koordination Wahlen]

Um seine Stimme abgeben zu können, musste man sich am Eingang des Wahllokals registrieren lassen. Anschließend durchlief man einen Parcours, der einen an den Kandidatenfotos, den Parteiprogrammen [M2A5 – Parteiprogramme], der SEO und den Blockparteien und der Einheitsliste vorbeiführte. Zudem bekam man auf dem Weg den Wahlzettel ausgehändigt. Am Ende des Parcours befand sich die Wahlurne.

Um alles besser koordinieren zu können und die Einheit im Betrieb zu stärken, wurde jeweils nach Betrieben gewählt. In alphabetischer Reihenfolge wurden die Arbeiter geschlossen von einem Staatssicherheitsbeamten

abgeholt und ins Lokal geführt. Da sich durch die Schichtpläne nicht alle Arbeiter zur selben Zeit in Ihrem Betrieb befanden, hatte die Staatsführung am Tag zuvor einen Brief an die Betriebsleiter versendet. In diesem Brief wurden die Betriebsleiter dazu angehalten, dafür zu sorgen, dass alle Arbeiter zu einem von der Staatssicherheit vorgegebenen Zeitpunkt im Betrieb waren.

Diese Methode der Koordination funktionierte erstaunlich gut und so gelang es, dass fast alle Schüler zur Wahl angetreten waren. Das



Wahldurchgang

Wahlergebnis wurde bereits verkündet, als die letzten Bürger noch im Wahlgang waren. Laut der Staatssicherheit hatten 97 % der Bürger ihre Zustimmung zur Einheitsliste gegeben. Eine Stimmauszählung fand jedoch nie statt. Den Abschluss der Wahl in Ostralien bildete eine große Wahlsiegfeier im Palast der Republik.

Staatsfeiern

Ein wichtiges Element der Staatspropaganda in Ostralien waren die Staatsfeiern. Sie fanden jeden Tag im Palast der Republik statt. Während dieser Zeit waren alle anderen Betriebe geschlossen und alle Werktätigen mussten sich dazu einfinden.

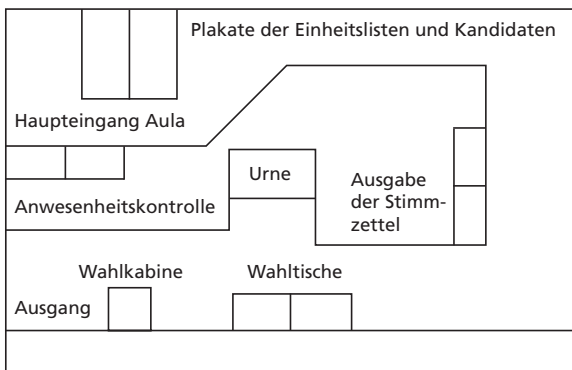
Wer die Staatsfeiern nicht freiwillig besuchen wollte, musste mit Verfolgung und Bestrafung durch die Staatssicherheit rechnen. Zur Freude der Partei und des Staatschefs kam es nie zu solchen Übergriffen, allerdings musste die

Staatsicherheit des Öfteren eingreifen, wenn Flugblätter geworfen oder revolutionäre Parolen gerufen wurden.

Das Organisationsteam hatte sich vor dem Projekt auf verschiedene Staatsfeiern geeinigt. Es sollte jeden Tag einen anderen Anlass zum Feiern geben. Im Aufbau und Ablauf unterschieden sich die einzelnen Feiern nur wenig. Ziel war es, den Schülern durch die Staatsfeiern die Selbstverherrlichung der Sozialistischen Einheitspartei Ostraliens zu vermitteln. Nebenbei sollte damit auch der Schein erweckt werden, der Staat Ostralien habe keinerlei Probleme und die Regierung einschließlich des Staatsschefs besitze die volle Kontrolle über Ostralien.

Die Stimmung während der Staatsfeiern war fröhlich und heiter, die SEO wurde bejubelt und gefeiert. Etliche der Unterstützer waren entweder durch ihre Rollenkarte für das Jubeln verantwortlich oder aber zuvor in die Partei eingetreten und feierten aus Solidarität ihre Partei. Zudem existierte eine sehr große Zahl an Bürgern, meistens Schüler der unteren Klassenstufen, die durch reine Propaganda von der Partei überzeugt worden waren und diese mit vollem Einsatz und aus voller Kehle unterstützten.

In der staatlichen Produktion wurden – unter anderem anlässlich der Staatsfeiern – Jubelbanner gefertigt, die dann auf den Feiern von Schülern getragen wurden. Die Feiern begannen in der Regel mit einem sozialistischen Lied. Das Lied der Partei wurde über die Lautsprecher eingespielt, zusätzlich konnte man



Wahlablauf

den Liedtext am Beamer verfolgen. Nachdem der feierliche Gesang beendet war, folgte eine Festrede, die in fast allen Fällen vom Staatsschef höchstpersönlich gehalten wurde. Als Ausklang der Staatsfeier wurde erneut ein sozialistisches Lied gesungen.

Des Öfteren wurde zudem ein zuvor gedrehter Propagandafilm über die SEO eingespielt. Ein andermal trat der FOJ-Chor auf und trug ein zuvor einstudiertes Lied vor. Zusätzlich konnte es vorkommen, dass herausragende Persönlichkeiten Ostraliens für ihre Verdienste für die Republik geehrt wurden. So zeichnete der Staatsschef Tobias Dellit zum Beispiel zwei Mitarbeiter der Staatssicherheit aus, die sich durch hervorragende Aufklärungsarbeit und Zerschlagung diverser revolutionärer Kräfte hervorgetan hatten.

Während der Staatsfeiern war jedes Mal die komplette Führungsriege Ostraliens auf der Bühne versammelt und unterstützte den Staatsschef mit Beifall.

Staatsfeiern im Überblick

Tag 1, morgens

Staatsfeier zur Eröffnung des Staates
Die Gründung der Volksrepublik Ostralien wurde unter tosendem Beifall gefeiert.

Tag 2, mittags

Wahlsiegfeier
Nachdem die SEO am Morgen die Wahl eindrucksvoll gewonnen hatte, wurde am Nachmittag die große Zustimmung des Volkes zur SEO gefeiert. [M2A6 – Rede Wahlsiegfeier]

Tag 3, morgens

Staatsfeier anlässlich des Geburtstag der Republik . Nachdem der Staat bereits drei Tage bestand, konnte man Geburtstag feiern und die Errungenschaften der letzten Tage loben. [M2A7 – Rede Geburtstag Republik]

mittags

Staatsfeier anlässlich des Bruderlandbesuchs
Anlässlich des Geburtstags der Republik, besuchte der russische Präsident Lowuschkoj Ostralien und hielt eine Festrede auf Russisch.

Tag 4, morgens

Staatsfeier anlässlich des Geburtstags des Staatschefs Aufgrund starker Proteste revolutionärer Kräfte musste die Staatsfeier leider ausfallen, da die Staatssicherheit nicht mehr für ausreichenden Schutz des Staatschefs sorgen konnte. [M2A8 – Rede Geburtstag des Staatschefs]

Tag 5, morgens

Staatsfeier anlässlich der Rückkehr der Olympiahelden Die Olympiahelden Ostraliens kehrten mit stolzer Brust heim und wurden vom Staatschef für ihren Einsatz bei Olympia geehrt. [M2A9 – Rede Olympia]

Verfassung

Jeder rechtmäßige Staat benötigt eine Verfassung, die den Staatsaufbau und die wichtigsten Rechte und Pflichten ihrer Bürger regelt. Auch der Staat Ostralien sollte eine Verfassung bekommen, welche die Grundlage der Rechtsprechung in Ostralien bilden sollte.

Die Verfassung Ostraliens wurde in Anlehnung an die DDR-Verfassung erstellt. Die Aus-

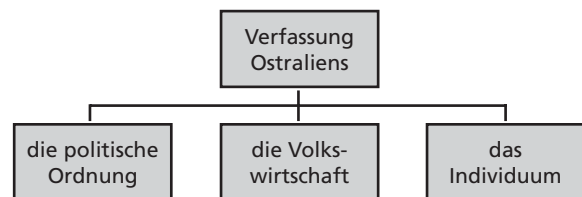


Russischer Staatsbesuch

arbeitung der Verfassung geschah unter zwei Aspekten. Zum einen sollte die Verfassung so kurz gehalten werden, dass sie die Schüler nicht langweilen würde. Zum anderen war man bemüht, Artikel zu entwerfen, die Raum zur Interpretation ließen.

Artikel 13 soll dies exemplarisch zeigen: „Post- und Fernmeldegeheimnis sind unverletzbar. Sie dürfen nur auf gesetzlicher Grundlage eingeschränkt werden, wenn es die Sicherheit des sozialistischen Staates oder eine strafrechtliche Verfolgung erfordern.“

Aus diesem Artikel geht hervor, dass die Staatssicherheit jederzeit die Erlaubnis hatte, in das Postwesen einzugreifen, sollte sie einen Verdacht auf eine staatsfeindliche Tätigkeit haben. Zusätzlich versuchte das Organisationsteam durch eine Gliederung der Verfassung in drei Teile, diese weiter zu vereinfachen:



Selbstverständlich befand sich auch der Machtanspruch der Sozialistischen Einheitspartei Ostraliens als Artikel 1 in der Verfassung. Er lautete:

Artikel 1: Die Volksrepublik Ostralien ist ein sozialistischer Staat der Arbeiterklasse. Sie ist die politische Organisation unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei. [Die komplette Verfassung finden Sie in der Materialsammlung]

SEO und Blockparteien

In Ostralien sollte es eine Partei geben, die in Bezug auf Einfluss und Macht der SED in nichts nachstehen würde. So fiel im Organisationsteam schnell die Entscheidung, die Staatspartei „Sozialistische Einheitspartei Ostralien“ zu nennen. Die Sozialistische Einheitspartei Ostraliens stellte die Staatspartei der Volksrepublik Ostralien dar. Sie war die mar-



Politbüro bei der Staatsfeier

xistisch-leninistische Partei der Arbeiter- und Bauernklasse. Den Machtanspruch der SEO verankerte man, genau wie beim Vorbild aus der DDR, in Artikel 1 der Verfassung.

Das höchste Organ der Partei war das Politbüro, an dessen Spitze der Staatschef stand. Als größtes und wichtigstes Ziel in Ostralien propagierte die SEO den Aufbau des Sozialismus. Jeder Bürger der Volksrepublik, dem der revolutionäre Sozialismus und die Gesellschaft wichtig waren, konnte in die Partei eintreten und so ein Teil des ganzen Systems werden.

Da der revolutionäre Sozialismus aus Sicht der SEO das einzige Heil der Menschen in einer imperialistischen Welt war, wurden alle Mitstreiter dieser richtungsweisenden Partei durch Privilegien unterstützt. Zum Beispiel bekamen alle Parteimitglieder mehr Gehalt. Neben diesem Privileg, gab es etliche weitere Vorteile für Parteimitglieder. So durften sie sich etwa bei der Essensausgabe oder der Lohnausgabestelle an einer extra Schlange anstellen und wurden dadurch schneller bedient. Auch im

Zusammenhang mit der Staatssicherheit lohnte es sich für die Bürger, Mitglied in der Partei zu sein. Die Kontrollen waren für sie stark eingeschränkt.

Selbst bei den Staatsfeiern im Palast der Republik, bei denen es räumlich oft eng war, hatten Parteimitglieder Privilegien. Die Partei ermöglichte es ihren Mitgliedern, den Staatsfeiern auf der Empore, die extra für sie reserviert wurde, beizuwohnen. Dank der vielen Privilegien war es nicht verwunderlich, dass sehr viele Bürger versuchten, in die Sozialistische Einheitspartei Ostralien einzutreten. Deshalb begrenzte die Partei ihre Mitgliederzahl bereits vor dem Projekt.

Auch wollte die Partei nur ausgewählte Genossinnen und Genossen in ihren Reihen haben, denen der Sozialismus wirklich wichtig war. Jeder Beitrittswillige musste sich vor einem Beitritt einer Gesinnungsprüfung unterziehen, bevor ihm der Parteiausweis überreicht wurde.

Genossinnen und Genossen.

Mit der Eingliederung der Deutschen Demokratischen Republik in die Bundesrepublik Deutschland am 3. Oktober 1990, gewann der Kapitalismus eine bedeutende Schlacht und weitet sich seitdem tückisch immer weiter aus.

Doch an diesem Tag, an diesem bedeutenden Tag für die imperialistische Welt, wurde hier an diesem Orte eine weitaus bedeutendere Entscheidung gefällt. Denn Ihr, werte Genossinnen und Genossen, steht auf ostralischem Boden. Auf gefestigtem Boden des Sozialismus, der fruchtbar unter unseren Füßen ist und uns einen sicheren Stand gibt. Einen sicheren Stand in unserem Kampf gegen Kapitalismus und die imperialistischen Mächte.

Der ostralische Boden gibt auch sicheren Stand für unsere Revolution. Die Arbeiter haben sich unter der Sonne Ostraliens immer und immer wieder mit allen Kräften dafür eingesetzt, dass dieses Land eine Zukunft hat. Möge die Revolution der Arbeiter kein so jähes Ende finden, wie die unserer Brüder und Schwestern in der DDR.

Und jetzt, zieht hinaus mit Freude hinaus auf die Felder, in die Wälder und in die Bergwerke. Denn Ich bin überzeugt davon, dass wir können, was wir wollen. Und aus Stahl wird Brot werden, das uns nährt und versorgt, solange wir leben.

Ich möchte schließen mit einem Zitat eines unserer größten Streiter für Frieden und Einheit:

Arbeite mit, Plane mit. Regiere mit. So prangt es auch dort oben groß in unserem Palast der Republik, denn es ist an euch, Genossinnen und Genossen, in unserem Staat mitzuarbeiten und somit aktiv teilzuhaben an Politik und der Vermittlung sozialistischer Werte, damit einst auch unsere Kinder hier stehen können und stolz auf ihre Mütter und Väter sein können.

Eröffnungsrede des Staatschefs
Tobias Dellit



Auch fand vor jedem Parteieintritt ein Abgleich mit den Akten der Staatssicherheit statt. Personen, die bereits negativ aufgefallen waren, wurde der Beitritt folglich verwehrt. Für die Mitarbeiter des Parteibüros lag eine Anleitung [M2A11 – Parteieintritt] im Büro aus, in der der Ablauf eines Parteieintritts exemplarisch aufgelistet war. Des Öfteren wurde ein Mitarbeiter der Staatssicherheit abkommandiert, um den Eingang des Parteibüros zu bewachen und einen geordneten Einlass zu gewährleisten. Die Mitgliedschaft in der SEO konnte nur durch Tod oder Ausschluss der Genossin bzw. des Genossen beendet werden.

Neben der Sozialistischen Einheitspartei Ostralien existierten im Staat vier weitere Parteien: die Blockparteien. Ein Beitritt in diese Parteien war nicht möglich. Jede Partei hatte einen Vertreter in der Volkskammer. Auch machte man sich die Mühe, für jede Blockpartei ein für Ostralien passendes Wappen zu entwerfen. Grundlage für die Wappen bildeten auch hier die Parteiwappen aus der ehemaligen DDR.

Die Blockparteien wurden vom Organisationssteam eingeführt, um den Schülern zeigen zu können, dass in der DDR durchaus weitere Parteien vorhanden waren, deren Einfluss allerdings im Vergleich zur SED verschwindend gering war. Auch eigneten sich die Blockparteien sehr gut für eine Plandebatte (siehe „Volkskammer“).

Überblick über die Blockparteien und ihre Parteiprogramme.



Liberal-Demokratische Partei Ostralien (LDPO)

„Wir wollen mehr Privateigentum für den Einzelnen und sprechen uns gegen die Verstaatlichung aller Betriebe aus.“



Christlich-Demokratische Union Ostralien (CDU)

„Wählt uns und wir bringen Christus und den Sozialismus unter einen Hut, denn es gilt: Sozialismus ist für den heutigen Christen die beste Möglichkeit zur Verwirklichung der Forderungen Christi und zur Ausübung des praktischen Christentums.“



Demokratische Bauernpartei Ostralien (DBO)

„Wir vertreten die Neu-, Klein- und Mittelbauern in der Volkskammer. Wählt uns und wir unterstützen die Kollektivierung der Landwirtschaft.“



National-Demokratische Partei Ostralien (NDPO)

„Wir wollen den Mittelstand fördern und setzen uns für ein Ende der Diskriminierung der NPD-Mitglieder ein.“



Der Palast der Republik

Politische Aktionen im Staat Ostralien



Tobias Dellit, Staatschef von Ostralien und Schüler der Klassenstufe 12, schildert die politischen und teilweise improvisierten Eindrücke während der Projektwoche.

„Den Sozialismus in seinem Lauf halten weder Ochs noch Esel auf“ (Erich Honecker, Januar 1989).

Ohne Frage galt es, jeder Genossin und jedem Genossen die sozialistische Ideologie in unserem Staat zu vermitteln – wenn nötig gar einzuwässern.“. Ziel war es, dass die sozialistischen Lieder, Parolen, Zitate und Werte, keine Besonderheit mehr in Ostralien waren, sondern eine Selbstverständlichkeit. Lieder mussten zu Ohrwürmern werden, Parolen mussten aus jedem Winkel zu sehen sein und das sozialistische System sollte mit jedem einzelnen auf Tuchfühlung gehen.

Anfangs erschien es uns schwierig, eine Masse von mehr oder weniger motivierten Schülern zu begeistern und mitzuziehen. Schon kurz nach Anlauf des Projekts wurde uns aber klar, dass die Masse sich zum großen Teil selbst begeisterte. Doch von nichts kommt nichts, und so standen wir nächtelang in den Korridoren unseres Schulhauses, bemalten Banner, druckten Poster, bastelten Wimpel und Flugblätter und krepelten das Schulhaus in seiner Gänze in einen sozialistischen Staat um, der aus



Seiteneinblick Palast der Republik

jedem Winkel die sozialistische Ideologie verprühte.

Besonders in den unteren Klassen war es uns ein Leichtes, ein Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln, welches durch sozialistische Gefühle getragen wurde. Zwangsbesuche der Produktionsbetriebe (Klassen 5 - 7) im Museum für sozialistische Kunst, welches eigens von den Schülern eingerichtet wurde (schon im Vorfeld beschäftigte sich ein Teil der Kunst-Kurse mit diesem Thema) oder Filmvorführungen ehemaliger DDR-Märchenfilme formten in der Unterstufe schnell eine neue Gemeinschaft, die sich stark mit dem Staat identifizierte. Stolz prangt das Wappen der Freien Ostralischen Jugend (FOJ) an mancher Kinderbrust. Die Gefühle für den Staat, welche wir in den Jungen und Mädchen auslösten, gipfelten in den Staatsfeiern: Der Jubel, der uns entgegen schmetterte und die Freude in den Gesichtern beim Singen der Staatshymne oder anderer Lieder spiegelte unseren Erfolg wieder.



FOJ-Chor

Doch im Organisationskreis entschieden wir uns dafür, die Begeisterung für das System noch weiter zu treiben. Im Laufe des Projekts wurde angeordnet, dass immer schneller und mehr Orden verteilt werden sollten, die von den meisten Schülern mit strahlenden Augen entgegengenommen wurden. Die Preise für Grundnahrungsmittel sollten extrem niedrig gehalten werden, immer mehr Besuche in

kulturellen Einrichtungen ermöglicht werden (auch während der Arbeitszeiten), so dass sich das Volk immer mehr in den Mittelpunkt des Staates gerückt fühlte. Auch die Jugendorganisationen sollten immer mehr in die politischen Blöcke integriert werden. Beinahe mit beängstigender Euphorie sang die Freie Ostralische Jugend direkt im Anschluss an die öffentliche Ausbürgerung Wolf Biermanns (verkörpert von einem ehemaligen Lehrer) ihre Lieder und schwenkte ihre Fahne.

Doch unser Ziel war immer noch nicht erreicht. Wir wollten den Druck der Ideologie so stark erhöhen, dass die Schülerinnen und Schüler den Sozialismus plötzlich als unbequem wahrnehmen würden. Von Anfang an gab es kleine Widerstandsgruppen, doch diese erhielten erst dann mehr Zulauf, als wir die Präsenz der Staatssicherheit erhöhten, die Museumsbesuche langweilig wurden und keine Orden mehr auf die Brust passten. Erst als diese vorteilhaften Faktoren nicht mehr als positiv wahrgenommen wurden, fingen die Schüler an, sich für Meinungs- und Pressefreiheit, Verfügbarkeit von Luxusgütern und politische Korruption zu interessieren. Die Stellschrauben, die der Organisationskreis immer fester drehte, waren nun in der spannendsten Phase angelangt. Denn wir wollten die Schülerinnen und Schüler von Anfang an vor allem auf Unterdrückung und Angst, die in der ehemaligen DDR auf dem Tagesprogramm standen, aufmerksam machen. Es wurden immer weniger Waren eingekauft, Luxusgüter wurden nur noch Parteimitgliedern zu extrem hohen Preisen angeboten, die Unterhaltungsbetriebe wurden geschlossen, die Bürger wurden von der Staatssicherheit ausgebeutet.

Und endlich reagierte die Masse

Auf Staatsfeiern kam es vermehrt zu Aufständen, Flugblätter wurden verteilt, Plakate abgerissen, Arbeit verweigert und Anti-Sozialistische Parolen wurden laut.

Doch die Staatsführung war sich einig. Mit allen Mitteln wurde der Aufstand bekämpft. Die immer noch beachtliche Menge regimetreuer Bürger wurde zu inoffiziellen Mitarbeitern der Staatssicherheit, überdies wurde die



Beispiel-Plakat

Propaganda verstärkt. Den überzeugten Sozialisten wurde ein starker Staat präsentiert, Verdiente wurden umso mehr ausgezeichnet und den Staatsfeinden wurde gezeigt, dass sie auf Granit beißen. Bis tief in die Nacht hinein ermittelte der Organisationskreis in Sachen Hochverrat und

Boycott in einer längst schon verlassenem und dunklen Schule. Einerseits musste durch politische Spontanaktionen wie das Verbot von Werbung oder die Razzia auf die Spielbank deutlich gemacht werden, dass die Elite des Staates für den Sozialismus kämpft. Hinter den Kulissen jedoch war längst klar, dass die Eskalation kommen würde. Und das war auch gewollt.

Doch die politisch strenge Richtung musste vordergründig beibehalten werden. Der Genosse Staatschef musste weiterhin Orden verleihen, Hetzreden gegen den kapitalistischen Westen halten und Staatsgäste aus dem Bruderland Russland empfangen. Solch ein Großprojekt steht und fällt mit der Fassade. Der Bürger sollte so wenig wie möglich Einblick in die Organisation bekommen, umso mehr aber sollte er das Projekt am eigenen Körper erfahren – mit allen Sinnen. Während er an der riesengroßen Arbeiterparade vorbeiläuft, soll er das „Lied der Partei“, das aus dem Radio schallt, mit dem Geruch von eingelegten Gurken in der Nase gedanklich mitträllern.

Die Protagonisten in Ostralien mussten Schwerstarbeit leisten. Keiner durfte aus der Rolle fallen. Man war nicht mehr „Der aus der Oberstufe“, sondern „Genosse Wirtschaftsminister“ oder „Genosse Staatschef“. Je ernster man die Aufrechterhaltung dieser Fassade nimmt, desto erfolgreicher wird das Projekt.

Ein Tag im Leben des Genossen Staatschefs

Nachdem der Aufstand – die Revolution – ihren Höhepunkt erreicht hatte und ein geordnetes Staatsleben unmöglich machte, entschied der

Organisationskreis in einer Sondersitzung, da wir uns auf diesen Fall bewusst nicht vorbereitet hatten, eine öffentliche Aussprache in der Schulaula vor allen Schülern zwischen Regierung und den Drahtziehern der Revolution zu inszenieren: Den runden Tisch.



Genossengruß

Staatschef, Minister für Staatssicherheit und einige regimetreue Politiker saßen den Verursachern des Aufstandes also am „runden Tisch“ gegenüber. Man einigte sich kurz darauf, Moderatoren aus der Lohnstelle zu ernennen, damit die Diskussion geregelt abläuft und stelle von Anfang an klar, auf welches Ergebnis diese Diskussion hinauslaufen sollte. Geringere Anwesenheitspflicht, weniger Zollkontrollen und geringere Eingriffe der Staatssicherheit ins Alltagsleben würden die Ergebnisse sein, die den Widerständlern zugesprochen werden sollten.

Im folgenden lesen Sie einen Auszug aus den Gedanken des Genossen Staatschefs (Tobias Dellit).

„Es ist dieser eine Moment“

Noch sind die Türen der Aula geschlossen, nur Eingeweihte sitzen an den Schultischen, die zu einem Oval aneinander geschoben sind. Neben mir ein langjähriger Freund, doch heute ist er Leiter der Staatssicherheit. Eine ernste Miene auf meinem Gesicht. Gegenüber sitzt der Widerstand. Wir kennen unsere Ziele, müssen jedoch die bald einströmenden Schülermassen im Glauben lassen, dass wir erst in der Diskussion einig werden. Und das

alles spontan. Eine schauspielerische Meisterleistung steht vor uns. Das Projekt zu einem Ende führen, welches nicht unrealistisch verlässlich, jedoch auch nicht unbefriedigend in Bezug auf die politische Bildung, welche wir vermitteln wollen, wirkt.

Der wichtigste Teil des sonst so perfekt geplanten Projektes verläuft spontan. Eineinhalb Jahre sind vergangen seit ich mit eben diesem Freund, der heute an meiner Seite sitzt, die Idee hatte, solch ein Projekt zu verwirklichen. Eineinhalb Jahre harter Arbeit liegen hinter uns. An die letzten Wochen möchte ich gar nicht denken. Seit zwei Wochen sitze ich nun in der Schule, die kompletten Herbstferien waren wir rund um die Uhr am Vorbereiten, Drucken, Malen, Schreiben und Planen gewesen. Wir haben die Schule von Grund auf umgekrempelt. Zwei Wochen haben wir in der Schulbibliothek übernachtet, um die Planungen zu verwirklichen. Jetzt liegen großartige Tage hinter uns. Es ist glänzend verlaufen, dennoch blicke ich in angespannte Gesichter. Einerseits zählt, das Projekt zu einem guten Ende zu führen, andererseits will man sich als Staatschef der Volksrepublik Ostralien nicht einfach dem Widerstand beugen, will eine gute Figur machen, erhobenen Hauptes die Aula verlassen.

Langsam öffneten sich die Türen. Der Geräuschpegel steigt, die nachdenkliche angespannte Stille ist gebrochen. Hier und da einige Buh-Rufe und ein, zwei Fäuste, die zum Arbeitergruß gehoben sind, kann ich erkennen, bis ich beginne die Menge um mich herum auszublenzen. Ich muss mich konzentrieren. Muss nicht Staatschef spielen, ich muss Staatschef sein. Ein kurzer Blick neben mich; wir sind bereit. Die Aula ist bis zum Bersten gefüllt, alle warten gespannt auf diese eine Diskussion, als sich einer der beiden Moderatoren erhebt und die Menge umgehend verstummt.

Einleitende und erklärende Worte folgen und das Wort wird an mich übergeben. Engstirnig schwinde ich sozialistische Parolen. Ich spreche die Genossinnen und Genossen direkt an, appelliere an ihre Verbundenheit zu unserem marxistisch-leninistischen System, welche den Glanz und Erfolg dieses Staates erst möglich

macht. Ein Lächeln auf meinem Gesicht. Ich muss dem Volk zeigen, dass ich meinen Willen, den Staat zu halten, noch lange nicht aufgegeben habe. Verhaltener Applaus folgt. Der Widerstand hat das Wort. Ich schüttele den Kopf. Erst als der Leiter der Staatssicherheit das Wort hat und von untragbaren Risiken spricht, die vom kapitalistischen Westen ausgehen würden, höre ich wieder zu. Ich applaudiere. Und seltsamerweise wird hier der Applaus der Schüler für die Regierung schon wieder lauter. Wir überzeugen.

Das grelle Licht blendet mich, und den Inhalt der Diskussion vermag ich jetzt kaum noch wiederzugeben. Doch die Ziele des Widerstandes zeichnen sich immer mehr ab. Es läuft auf das Erwartete hinaus. Doch mein eigenes Ziel ist noch nicht erreicht. Das ernste Gesicht meines Freundes neben mir zeigt mir, dass auch er noch nicht zufrieden ist. Das letzte Wort liegt bei mir.

Ich stehe auf. Ein kurzer Moment der Stille wird erst durch das Einsetzen meiner Stimme gebrochen. Ich höre mich laut und deutlich. Ich spreche davon, dass die Entscheidung ein Entgegenkommen der Staatsführung sei, dass jedoch jedem Einzelnen klar sein müsse, dass die Vorzüge unseres Systems, die Versorgung und Sicherheit jedes Einzelnen ein Verdienst des Sozialismus sei, und dass jeder, der in diesem Staat lebt, den Glauben daran nicht verlieren solle und weiterhin am Kampf gegen die kapitalistischen Westmächte festhalten müsse. Ich hebe die Faust zum Arbeitergruß, „denn der Sozialismus, werte Genossinnen und Genossen, ist die einzige Alternative“. Ich bin für einen kurzen Moment nicht mehr Herr meiner Gedanken. Ich höre, wie aus dem gespannten Zuhören ein mächtiger Lärm quillt. Entschieden und laut. Wir haben es vollbracht. Zwar hat der Widerstand seine geringen Forderungen durchgesetzt, doch die Schülerinnen und Schüler folgen wieder unseren Worten, jubeln uns zu, sind zufrieden. Beinahe abstoßend hängen sie an meinen Lippen. Wir haben die Situation spontan umgedreht.

Ein kurzer Handschlag, ein Schulterklopfen, ich weiß nicht, wie mir zumute ist.



Der runde Tisch

Staatssicherheit



Johannes Alber, Schüler der Klassenstufe 12 und Leiter der Staatssicherheit während des Projektes, erklärt rückblickend seinen Alltag in Ostralien und beschreibt Ziele und Absichten der Projektgruppe im Bereich Justiz.

Erich Mielke, der Leiter des Ministeriums für Staatssicherheit, war neben Erich Honecker der mächtigste Mann der DDR.

Ähnlichkeiten in Bezug auf die oben genannte staatspolitische Konstellation finden wir in Ostralien. Neben Staatschef Delliit war der Leiter des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) Johannes Alber die größte Respektsperson im Staate. Schüler, die MfS-Chef Alber ohne Aufforderung den Genossengruß erwiderten, andere die Platz machten, wenn Alber durch den Staat lief und MfS-Beamte, die ohne Widerspruch Befehle ausführten, waren in Ostralien alltäglich.

Doch wie konnte so etwas zustande kommen? Wie war es möglich, den Schülern einen Einblick in die Staatssicherheit zu geben und dabei die Grenzen des Rollenspiels nicht zu überschreiten? Wie konnte man eine Behörde nachspielen und imitieren, die für das Unrecht an unzähligen unschuldigen Menschen verantwortlich war? Wie gelang es, das Ministerium für Staatssicherheit so darzustellen, dass nach dem Rollenspiel die Stasi nicht als ein normaler Geheimdienst angesehen wurde?

All diese Fragen beschäftigten das Organisationsteam, als man überlegte, wie man die Thematik Staatssicherheit im Projekt unterbringen und umsetzen könnte. Hinzu kam, dass die Staatssicherheit neben ihrer Tätigkeit als Polizei und Unterdrückungsorgan auch noch wichtige organisatorische Dinge im Staat bewältigen sollte. Das Organisationsteam hatte sich zum Beispiel darauf geeinigt, die Ausrichtung und Abwicklung der Wahlen unter das Kommando der Staatssicherheit zu stellen.



Stasizentrale

So hatte das Ministerium für Staatssicherheit eine Fülle an Aufgaben zu bewältigen, die nur mit einer klaren Struktur und Aufgabenteilung umsetzbar waren. Ebenfalls machte man sich vor dem Projekt Gedanken, wie eine Verhaftung im einzelnen ablaufen sollte und auf welche Weise man den Staatssicherheitsbeamten diesen Ablauf verständlich machen konnte. Diese Schulung war von ähnlich hoher Bedeutung, da ein gut ausgearbeiteter Plan nur dann funktioniert, wenn alle Beteiligten diesen schnell und ohne Mühen begreifen können.

Die Staatssicherheit Ostralien gliederte sich in fünf verschiedene Abteilungen. Jeder Abteilung stand zu jeder Zeit ein Leiter vor, der wiederum auf die Kommandos des MfS-Leiters hören musste. Jeder Schüler, der im Planspiel [M7A1 – exemplarische Rollenkarte] als MfS-Beamte eingeteilt war, wurde bereits vor dem Projekt einer Abteilung zugeordnet. Diese Zuordnung fand der Schüler in seiner Rollenkarte.

Während der Arbeit im Ministerium für Staatssicherheit musste jeder Mitarbeiter ein Wappen der Staatssicherheit tragen. Auch auf diesem Wappen war die Abteilung des Beamten erkennbar. Doch ordnete das Wappen die Beamten nicht nur einer Abteilung zu, sondern sollte zugleich auch ein Identifikationssymbol mit der Staatssicherheit sein. So wurden viele

MfS-Mitarbeiter um das Wappen, welches oft mit Stolz getragen wurde, beneidet.

Abteilungen der Staatssicherheit

Stellen wir zunächst die einzelnen Abteilungen vor:

Abteilung „Leitung“

Die Abteilung Leitung bestand aus dem MfS-Leiter Johannes Alber und weiteren Beamten. Der Staatssicherheitschef war für die Koordination und Leitung des Ministeriums verantwortlich. Die Beamten waren für die Entgegennahme der Anzeigen zuständig. Sie leiteten diese an die Abteilungen „Volkspolizei“ und „Verhaftung Staatsfeinde“ weiter. Zusätzlich hatten sie die Aufgabe, den Leiter – bei Bedarf – als Sekretäre zu unterstützen. Wappenkennzeichnung: L



Wappen inkl. Abteilungen

Wappenkennzeichnung: L

Abteilung „Verhaftung Staatsfeinde“

Diese Abteilung führte alle Verhaftungen und Festnahmen von Staatsfeinden oder eventuellen Staatsfeinden durch. Die Leiter verteilten die Aufträge und ordneten ihre Beamten zu. Die Verhaftungsbeamten nahmen Staatsfeinde fest und brachten diese in das Ministerium. Wappenkennzeichnung: S

Abteilung „Volkspolizei“

Alle polizeilichen Delikte, wie Diebstahl oder Erpressung wurden von dieser Abteilung übernommen. Die Hauptaufgabe bestand darin, flüchtige, angezeigte Personen zu fassen und Streifen zu laufen. Die Leiter verteilten die Aufträge und ordneten ihre Beamten zu. Die Verhaftungsbeamten nahmen Straftäter fest und brachten diese in das Ministerium. Wappenkennzeichnung: Vopo

Abteilung „Verhöre“

Diese Abteilung führte Verhöre mit den gefangenen Staatsfeinden durch und versuchte sie als Inoffizielle Mitarbeiter (IMs) zu gewinnen. Beaufsichtigt wurden die Beamten von

einer Verhöroffizierin, die durch die Schulpsychologin verkörpert wurde. Wappenkennzeichnung: V

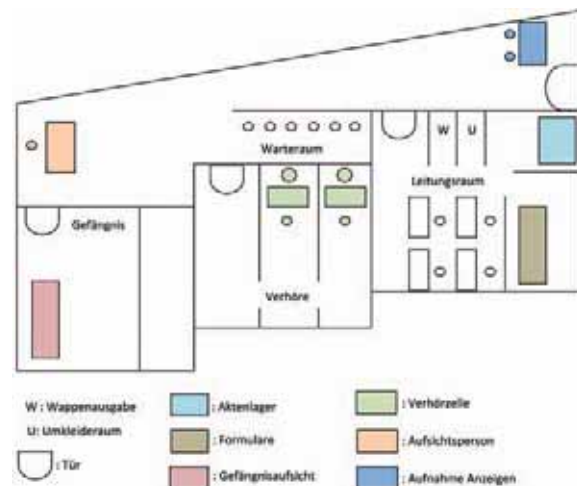
Abteilung „Gefängnis“

Die Aufgabe der „Abteilung Gefängnis“ war die Verwaltung des Gefängnisses und die Bewachung der Häftlinge. Die Mitarbeiter mussten auch dafür sorgen, dass es im Gefängnis still war. Wappenkennzeichnung: G

Rückblickend ist zu bemerken, dass die Zuordnung zu den Abteilungen prinzipiell eingehalten wurde und funktionierte. Die Abteilungen „Verhaftung Staatsfeinde“ und „Volkspolizei“ entwickelten sich während des Projekts allerdings zu einer äquivalenten Einheit.

Das MfS-Gebäude

Alle Abteilungen waren in drei Klassenzimmern und dem Gang davor untergebracht. Während des Projekts jedoch konnte man nur schwer erahnen, dass in diesen Räumen normalerweise Schüler über ihren Büchern schwitzen. Man hatte in der Vorbereitungsphase alle Fenster der Klassenzimmer und auch des Ganges mit Zeitungspapier verkleidet. So war es



Lageplan Staatssicherheit

nicht möglich, einen Einblick in das Ministerium für Staatssicherheit zu erhaschen. Durch diese Verhüllungsmethode wollte man den Schülern zum einen zeigen, dass sie, sobald sie sich im MfS-Komplex befinden, vom Rest des

Staates abgeschottet sind. Zum anderen sollte diese Art der Klassenzimmereinteilung dazu beitragen, die Schule weiter zu entfremden und sie in einen sozialistischen Staat umzuwandeln. Wie bereits erwähnt, befand sich im hintersten der drei Räume das MfS-Gefängnis, in dem sowohl Sträflinge ihre Haftstrafe verbüßten, aber auch Untersuchungshäftlinge auf ein Verhör oder ihren Gerichtsprozess warteten. Das Gefängnis war bewusst sehr kahl gestaltet, im Raum fand man neben einem Schreibtisch, der für die Gefängnisführung vorgesehen war, nur die eigentliche Gefängniszelle. Diese war aus je zwei Meter hohen Metallbauzäunen erstellt.

Auf Einschüchterung durch räumliche Veränderungen setzte man auch im nächsten Raum, dem Verhörraum. Hier hatte man aus übereinander gestapelten Tischen und Stühlen, die man mit weißen Papierrollen verkleidet hatte, zwei erdrückend wirkende Verhörzellen geschaffen. Neben einem Verhörschemel waren zusätzlich ein Tisch, auf dem eine Schreibmaschine stand und ein bequemer Bürostuhl anzutreffen. Man hatte bereits mit der Auswahl der Einrichtungsgegenstände versucht, die ungleiche Stellung zwischen Ankläger und Angeklagten darzustellen. Hinzu kam, dass jeder, der in einer der Verhörzellen saß, seine Hände unter seine Schenkel legen und sich auf ein Taschentuch setzen musste, das man zuvor auf den Schemel gelegt hatte. Dieses Element baute man ein, um den Schülern die Verhörmethodik der Staatssicherheit der DDR näher zu bringen. Die Taschentücher sollten die Gerichtsproben darstellen.

Im letzten Raum, dem Hauptquartier der Staatssicherheit, hielten sich die meisten Staatssicherheitsbeamten auf. An vier Schreibtischen, die jeweils für die Abteilungen „Verhaftung Staatsfeinde“, „Volkspolizei“, „Verhöre“ und „Gefängnis“ bereitgestellt waren, saßen jeweils die Leiter der Abteilungen und konnten ihre Mitarbeiter von dort anweisen und koordinieren.

Auch fand man in der Zentrale des MfS drei weitere durch Tische und Stühle abgetrennte Räume. In einem der Räume befand sich das Aktenlager der Staatssicherheit. Alle alten

Strafanzeigebögen, Haftbefehle, Verhörprotokolle und Gerichtsurteile heftete man zusammen und ordnete sie der Klassenstufe zu. Da es in Ostalrien etliche Wiederholungstäter gab, kamen bei einigen Schülern sehr umfangreiche Stasi-Akten zusammen.

Ablauf einer Verhaftung

Um die Vorgehensweise der Staatssicherheit besser koordinieren zu können und den Verlauf eines Strafprozesses zu vereinfachen, entwickelte man im Vorfeld verschiedene Formulare, die das Strafverfahren Schritt für Schritt beschrieben. Diese Formulare lagen im Ministerium für Staatssicherheit jeweils an den benötigten Stellen aus. Neben der Vereinfachung durch die Formulare, entstand so eine DDR-typische Bürokratie.

In Formular 1 [M3A1 – Formular 1 Staatssicherheit] befand sich eine Auflistung aller Schritte, die vom Verbrechen bis hin zur Ausführung der Strafe vollzogen werden sollten. Anschließend benötigte man das Formular 2 [M3A2 – Formular 2 Staatssicherheit], den sogenannten Anzeigebogen, auf dem man die Anzeige abfasste. Neben der eigentlichen Anzeige musste der Kläger noch etliche Details zum Täter, aber auch zur eigenen Person angeben. Nachdem die Anzeige schriftlich fixiert war, wurde der Bogen entweder an die Leiter der Abteilung „Staatsfeinde“ oder an die Abteilung „Volkspolizei“ weitergeleitet. Dies war jeweils davon abhängig, um welches Delikt es sich handelte. Die unterschiedlichen Delikte, und deren Zuordnung zu den einzelnen Abteilungen, konnten die MfS-Beamten jeweils den Formularen 3A [M3A3 – Formular 3A Staatssicherheit] und 3B [M3A4 – Formular 3B Staatssicherheit] entnehmen. Nachdem die Leiter der Abteilungen die Anzeigebögen entgegengenommen hatten, stellten diese einen Haftbefehl [M3A5 – Formular 4A Staatssicherheit, M3A6 – Formular 4B Staatssicherheit] aus und gaben den Befehl zur Festnahme. Nach erfolgreicher Fahndung und Festnahme wurden die Gefangenen dann für kurze Zeit interniert. Die Häftlinge, wenn es sich um Staatsfeinde handelte, wurden an die Abteilung „Verhöre“ weitergeleitet. Im anderen Falle überwies man die Straftäter direkt an das Ge-

richt. Die Staatsfeinde wurden nach Übergabe an die Abteilung „Verhöre“ in den Zellen der Abteilung verhört und unter Druck gesetzt. Auf welchem Weg ein Verhör im Allgemeinen ablaufen sollte, fanden die MfS-Beamten in Formular 5 vor [M3A7 – Formular 5 Staatsicherheit]. Aus diesem Formular ging unter anderem hervor, dass jeder Staatsfeind am Ende eines Verhörs dazu gezwungen werden sollte, eine Schulderklärung und eine Zustimmungserklärung zur Arbeit als IM zu unterschreiben. Die Arbeit der Inoffiziellen Mitarbeiter (IM) wurde zwar nicht weiter ausgebaut und beansprucht, das heißt, die Personen, die unterschrieben hatten, wurden nicht zu einer bestimmten Zeit in die Staatsicherheit zitiert, um von Bespitzelungen zu berichten, man teilte den IM aber mit, dann zu melden, wenn sie andere Bürger als Staatsfeinde entlarvt hatten. Die Schuld- und Zustimmungserklärung befanden sich auf Formular 6 [M3A8 – Formular 6 Staatsicherheit].

Alle Schüler, die die Schulderklärung nicht unterschrieben, konnten direkt von der Staatsicherheit eine Strafe erhalten, die dann mit Hilfe des Strafenkatalogs bestimmt und auf dem Haftbefehl notiert wurde. Die ausgewählte Strafe bestätigte der Richter dann nur noch ohne Prozess. Der Strafenkatalog befand sich auf Formular 7 [M3A9 – Formular 7 Staatsicherheit, M3A10 – Formular 8 Staatsicherheit].

Um den Verhören einen ernsthaften Rahmen zu verleihen, protokollierte man die Untersuchungsgespräche jedes Mal mit der Schreibmaschine. Als zusätzliche Einschüchterungsmaßnahme wurden bei jedem Verhör Fingerabdrücke des Tatverdächtigen genommen.

Durchsuchungsaktionen

Unterstellungen und Misstrauen der Staatsicherheit richteten sich in Ostralien keineswegs nur gegen einzelne Bürger; auch ganze Betriebe wurden unter Generalverdacht gestellt, den Staat zu gefährden. Entsprechend gehörten Durchsuchungsaktionen, die in ihrer Wirkung doch recht eindrucksvoll waren, zur Tagesordnung.

Johannes
Adelmann
Männlich
52 Jahre
Ostfildern
Mitglied der Volkskamm
1,80 M

Verdacht auf Mitgliedschaft einer
Untergrundorganisation

Mein er wüsste es nicht.
Leugnet alles
Kenn sich aus im Bereich Spionage.
Definiert Maulwurf in der Literatur.
Beteuert beim werfen von Flugblättern im Mfs gewesen zu sein.
Vorwurf gegenüber dem Zeugen dass er lügt.

Bekannt sich in allen Punkten un
schuldig.

30 Minuten Gefängnis dann erneut
Verhör.

Protokoll-Beispiel

Manchmal lagen sogar Beweise vor, die eine Durchsuchung eines Betriebs nach sich zogen.

So reagierte man zum Beispiel auf staatsfeindliche Briefe, die Ankündigungen zum Widerstand enthielten mit einer Durchsuchung der Post. Die Entscheidung für derartige Durchsuchungsaktionen fiel im Führungsgremium der Staatsicherheit, welchem MfS-Leiter Alber, die Leiter der Abteilungen und einige engagierte Beamten angehörten.

Nach getroffener Entscheidung wurden alle verfügbaren Kräfte der Staatsicherheit mobilisiert und MfS-Chef Alber gab per Megaphonansage den Befehl, die komplette Post zu durchsuchen und alle Briefe zu beschlagnahmen. Trotz großer Proteste der Postleitung, die kompromisslos unterbunden wurden, öffnete die Staatsicherheit alle Briefe und untersuchte sie auf ihren Inhalt. Der Postleitung wurde befohlen, sich so zu verhalten, wie es sich für einen Sozialisten, in einem solch hohen Amt gehöre. Alle anderen Personen, die sich gegen diese Maßnahmen der Postbeschlagnahmung wehrten, wurden selbstverständlich gleich von einigen Beamten des MfS abgeführt und inhaftiert.

Staatsfeiern

Im Folgenden wird die Wirkung der Staatsfeiern aus der Sicht des MfS-Chefs geschildert.

Die täglich stattfindenden Staatsfeiern wurden stets von der Staatssicherheit begleitet und bewacht. Ich befand mich dabei immer auf der Bühne und konnte so die komplette Aula überblicken. Dabei erlebte ich ein Machtgefühl, von dessen Intensität ich überwältigt war. Während der Staatsfeiern kam es immer wieder zu Revolutionsversuchen und Unterbrechungen durch Aufständische. Sobald ich eine mutwillige Unterbrechung erkannt hatte und den Befehl zur Niederschlagung gab, eilten unzählige Beamte herbei und führten den Befehl sofort und unverzüglich aus.

Es ist schwer zu beschreiben, was diese Situation so besonders machte; ich glaube, ich hatte in diesem Moment ein solch starkes Machtgefühl, da ich wie ein Diktator auf der Bühne stand, Befehle erteilte, die dann vor den Augen aller Anwesenden durchgeführt wurden. So konnten auch alle meine Autorität sehen und wahrnehmen. Dieses Empfinden wurde deshalb noch verstärkt, da neben meinen Beamten auch fanatische Anhänger der SEO die Befehle, z.B. das Zerreißen von Flugblättern, befolgten.

Auch hatte ich während den Feiern immer das Gefühl, das Volk bzw. die Schülerschaft stehe hinter der SEO-Spitze. Denn sobald ich eine Lobeshymne zu Gunsten des Sozialismus oder Ostraliens über das Mikrofon in die Aula rief, wusste ich, dass diese mit schallendem Beifall erwidert werden würde.

Selbst bei der Verhandlung mit den Revolutionären in der Aula am vorletzten Tag des Projekts erfuhr ich erneut, dass meine Äußerungen immer noch auf großen Rückhalt im Volk stießen. Diese Gefühle von Macht, Herrschaft und Autorität hatten fast schon etwas Lähmendes und ich musste mir manchmal ins Gedächtnis rufen, dass das alles nur ein Rollenspiel war.

Johannes Alber, MfS-Leiter

Bei einer anderen Aktion wurde sogar die Zentrale des Ostkuriers in Augenschein genommen. Die Durchsuchung der regimetreuen Zeitung wurde damit gerechtfertigt, dass man in einem Exemplar des OKs ein Flugblatt gefunden hatte, das zum Widerstand aufrief. Neben diesen großangelegten Durchsuchungsaktionen, an denen immer mindestens 20 Stasibeamte beteiligt waren, gab es diverse kleinere Aktionen einzelner Beamte. Nachdem ab dem zweiten Tag des Planspiels erste Flugblätter im Staat auftauchten, gab der MfS-Chef häufiger, wenn der eine oder andere Beamte gerade nichts zu tun hatte, den Befehl, im Staat nach Flugblättern zu suchen. Hinzu kam, dass für jedes Flugblatt eine Prämie von einigen Ostdollern ausgesetzt wurde. Eine weitere Aktion der Staatssicherheit entwickelte sich eher zufällig, doch ihre Wirkung

war so durchgreifend und radikal, dass alle Schüler davon betroffen waren und von der Aktion Notiz nahmen. Durch eine Personenkontrolle stellte sich am Dienstag heraus, dass etliche Schüler überdurchschnittlich viel Geld besaßen. Da ein solcher Kapitalismus in Ostralien nicht geduldet werden konnte, beschloss man die Bourgeoisie stark einzudämmen.

Am nächsten Tag wurde dann allen Schülern, die den Staat betraten und mehr als 30 Ostdollar bei sich trugen, Geld abgenommen. Parteimitglieder durften natürlich ohne Kontrolle nach Ostralien einreisen. Diese Geldabnahme, die oft mit Willkür verbunden war, sorgte bei allen Schülern für großen Unmut. Sie konnten nicht verstehen, warum der Staat ihnen ihr erarbeitetes Geld einfach abnahm. Die Folge der Aktion waren laute Proteste, denen – von Sei-

ten der Sicherheitsbeamten – mit folgendem Spruch begegnet wurde: „Die Volksrepublik Ostralien möchte keine Kapitalisten als Bürger haben. Sie sind doch sicher kein Kapitalist, also verstehen Sie die Maßnahme.“



Präsenz bei Staatsfeiern

Beruf: Staatssicherheitsmitarbeiter – ein Privileg in Ostralien

In einem totalitären Staat gibt es grundsätzlich zwei Arten von Bürgern. Die einen sind die Unterdrücker, die Täter, diejenigen, die die Macht besitzen. Die anderen sind die Unterdrückten, die Opfer, diejenigen, die keine Macht besitzen. Die Machthaber drangsaliieren die Unterdrückten und lassen diese ihre Allmacht spüren. Erzählungen von Mitläufern

aus Zeiten des Nazideutschlands, aber auch aus der DDR, haben gezeigt, dass viele Menschen lieber andere Menschen unterdrücken, unterjochen und knechten als selbst Opfer zu sein. So wundert es kaum, dass auch in Ostralien der Beruf des Staatssicherheitsbeamten äußerst beliebt war. Man konnte sich den Beruf in Ostralien zwar nicht freiwillig aussuchen, trotzdem ist auffällig, dass alle Schüler, die durch ihre Rollenkarten der Staatssicherheit zugeordnet wurden, mit dieser Gegebenheit sehr zufrieden waren.

Aufgrund der vielen genannten Privilegien der Staatssicherheitsbeamten und der Macht, die sie durch ihren Beruf im Staat hatten, ist es nachvollziehbar, dass sich etliche Schüler während des Projekts an die Staatssicherheit wandten und Mitarbeiter werden wollten. Dieser Wunsch wurde insofern gewährt, dass man diesen Bürgern anbot, als IMs zu arbeiten.

Unter allen Staatssicherheitsbeamten gab es einige, die in ihrer Rolle voll aufgingen. Sie führten die Befehle mit aller Entschlossenheit durch und setzten alles daran, die Macht der Staatssicherheit, die der SEO und des Staatsschefs zu erhalten. Zu weit gingen diese Beamten zwar nicht, aber der Leiter des MfS hatte manchmal Mühe, die energischen Versuche, Staatsfeinde ausfindig zu machen und das Durchsuchen von Betrieben, zu bremsen.



Abteilung Leitung

Justiz und Gerichte in Ostralien



Claudia Sauer, Richterin im Staat Ostralien sowie Fachlehrerin für Deutsch und Gemeinschaftskunde, erklärt nachfolgend die Struktur sowie den Aufbau der Gerichte in Ostralien.

Formal sind die Gerichte in Ostralien Organe des Staates, sie sprechen Recht im Sinne der Verfassung der Volksrepublik und erhalten so Frieden und Sozialismus.

In jedem Staat stellt die Justiz einen sensiblen Bereich dar. Die Projektplanungsgruppe der Volksrepublik Ostralien ging natürlich von einer staatstragenden Justiz aus. Sie hatte keineswegs eine ausgewiesene Gewaltenteilung im Sinn. Dennoch wurde dem Gerichtswesen eine gewisse Eigenständigkeit eingeräumt, die sich im Verlauf des Projektes auch ausbildete und die Justiz nur grundsätzlich abhängig von der Staatsicherheit machte.

Wie man in die Mühlen der Justiz gerät

In allen Fällen geht dem Erscheinen vor Gericht eine unangenehme Begegnung mit der Staatsicherheit voraus. Aber nicht jeder mutmaßliche Delinquent erscheint im durch eine Glastür separierten Trakt der Justiz. Manch einer bleibt in den Mühlen der Stasi-Verhöre hängen. Wird er oder sie jedoch von den Beamten der Staatsicherheit zum Gericht gebracht, so bezichtigt man die Person einer Straftat, die der Verhandlung bedarf: entweder im Hauptgerichtssaal, in dem, mit drei Richtern besetzt, zunehmend die spektakulären Fälle verhandelt werden, oder im kleinen Gerichtssaal mit Einzelrichter/in, der sich zum Schnellgericht für eindeutige Fälle entwickelt.

Die meisten Angeklagten werden in flagranti ertappt, beim Handeln mit gefälschtem Geld, bei den Staat oder den Staatschef verunglimpfenden Äußerungen, bei Handgreiflichkeiten oder beim unerlaubten Betreten des Westlakens. Am zweiten Tag finden sich zum Beispiel

Angeklagte vor Gericht wieder, die man beschuldigt, zu viel Geld zu besitzen. Dabei hilft ihnen keineswegs die Beteuerung, es am Vortag rechtmäßig verdient zu haben. Hier lernen die Richter und Staatsanwälte zu ihrem eigenen Erstaunen und noch mehr zum Erstaunen der Angeklagten, die von einer solchen Logik noch nie gehört haben, gut sozialistisch zu argumentieren: Es sei nicht zum Wohl der sozialistischen Gemeinschaft, wenn einer zu viel Geld hat! Ob ihm das als guter Staatsbürger der Volksrepublik Ostralien etwa nicht klar gewesen sei?

Wer im Gericht arbeitet

Nach einem ausgeklügelten Dienstplan sind die Arbeitsschichten der Richter/innen, Staatsanwälte, Verteidiger/innen und Protokollführer eingeteilt, so dass jederzeit mindestens zwei Prozesse gleichzeitig stattfinden können. Den Dienstplan überwacht penibel die Justizministerin, die gleichzeitig den Kontakt zur Staatssicherheit pflegt und das Gericht in staatswichtigen Angelegenheiten nach außen vertritt. In der Regel arbeitet ein Team aus zwei Anwälten und einem oder mehreren Richtern zusammen. Dabei wurde bei der Besetzung der Stellen darauf geachtet, dass jedem Verhandlungsteam – der Ernsthaftigkeit der Aufgabe entsprechend – ein Lehrer oder eine Lehrerin zugeordnet ist. Die Richter werden von der Oberstufe oder durch Lehrer gestellt; unter den Anwälten finden sich auch Mittelstufenschüler/innen.

Die Rollenkarten verbieten den Angehörigen des Gerichts jede staatsfeindliche Äußerung. Die Kleidungsordnung ist streng: altmodisch, offiziell, Anzug also mit weißem Hemd und Krawatte oder weiße Bluse mit Kostüm, mindestens dezentfarbene Hose. Das Ambiente des Gerichts mag weniger einschüchternd wirken als die Verhörräume der Staatsicherheit. Seriosität strahlt der Gerichtstrakt jedoch zweifellos aus.

Da nicht alle Schülerinnen und Schüler, die im Gericht arbeiten, schon im Gemeinschaftskun-

deunterricht mit den Details im Ablauf eines Strafprozesses konfrontiert wurden, muss sich die professionelle Praxis im Gerichtssaal erst einspielen. In den ersten Verhandlungen ist noch nicht klar, dass keiner der Anwälte an der geheimen Urteilsberatung teilnimmt. Die Teilnahme von Schöffen ist nicht vorgesehen, so dass im Fall eines Einzelrichters die eigentliche Urteilsfindung für einige zu wenig spektakulär verläuft. So erklärt sich die erst allmähliche Besetzung des großen Gerichts mit drei Richtern. Alle Beteiligten lernen im Verlauf des ersten Tages, ihre Rolle angemessen auszufüllen.

Überhaupt sind die Lerneffekte beeindruckend, die schon am Ende des ersten Projekttagess zu einigen Veränderungen geführt haben: Die Plädoyers der Anwälte haben an Ernsthaftigkeit und schauspielerischer Darbietung zugelegt. Die Richter im großen Saal sitzen mittlerweile auf einem mit schwarzem Samt umkleideten Podest, verschaffen sich notfalls mit einem Holzhammer Gehör. Spätestens am zweiten Tag werden sich die Richter ihrer privilegierten Aufgabe derart bewusst, dass es schon mal vorkommen kann, dass ein Angeklagter dem Gerichtspersonal zur Strafe Kaffee beschaffen muss. – Man lebt sich in seine Rolle hinein. Man nimmt sie ernster und sieht sich hier und da mit den typischen Versuchen der Macht konfrontiert.

Wie ein Prozess verläuft

Wird man von Beamten der Staatssicherheit zum Gericht gebracht, so wartet man zunächst im Gang vor den beiden Gerichtssälen auf seinen Termin. Die Gerichtsbeamten im Eingangsbereich erledigen die Formalitäten, d.h. sie tragen den Grund der Anklage in ein Formular ein und notieren den Zeitpunkt der Verhandlung. Um den Druck zu erhöhen, wird zunehmend auf Ruhe im Gerichtstrakt geachtet. Anhänger der Angeklagten werden des Traktes verwiesen. Nur wenige Verhandlungen sind öffentlich.

Nachdem vom Gericht die Identität des Angeklagten mit Hilfe seines Ausweises zweifelsfrei festgestellt und die Anklage verlesen ist, wird er oder sie zum Sachverhalt vernommen: Was genau ist passiert? Wer war beteiligt? Aus

welcher Motivation heraus geschah die Verfehlung? Was muss das Gericht wissen, um zu einer gerechten Einschätzung zu gelangen? Dabei wird meist schnell deutlich, ob es sich um einen ängstlichen Staatsbürger handelt – und es gab durchaus einzelne kleinere Staatsbürger, die Tränen vergossen haben, weil so ein Gerichtstermin schließlich kein Pappenstiel ist – oder um jemanden, der wenig Unrechtsbewusstsein zeigt oder sogar – das kam vor, aber erstaunlich selten – nur provozieren will. Diese Einzelnen gehören am dritten und vierten Tag schon zur Dauerklientel des Gerichts. Ihre Vergehen häufen sich. Man kennt sich schon ... Ihre Strafen werden härter.

An dieser Stelle wird der Ermessensspielraum des Gerichts wichtig. Schon während der Verhandlungen kann der Ton, der herrscht, sehr unterschiedlich sein. Je älter die Angeklagten sind, umso drohender wird mit ihnen ins Gericht gegangen. Sind sie klein und ängstlich, werden sie von den richtenden Oberstufenschülern fast liebevoll ermahnt und zurechtgewiesen, ohne des Öfteren Tränen vermeiden zu können. Die Zurechtweisungen der Richter, die Ankläger- und Verteidigerplädoyers klingen zunehmend glaubwürdiger und beeindruckender.

Wie die Strafe ermittelt wird

Es gibt auch Freisprüche in Ostralien. Überhaupt entwickelt das Gerichtswesen seine Eigenständigkeit im Verlaufe der Projekttage insofern, als mit der zunehmenden Willkür



Der Gerichtssaal

der Stasileute auch eine zunehmende Zahl an Freisprüchen einhergeht. Das Gericht versteht sich nicht als Willkürinstanz, sondern folgt den Rechtsvorstellungen des Staates. Geurteilt wird anhand eines Strafenkatalogs. Aber das Gericht arbeitet diesen Katalog nicht blind ab. So wie sich im Laufe der Zeit kleinere Privilegien ausnutzen lassen, die allerdings nie in Korruption ausarten, so entwickeln die einzelnen Verhandlungsteams eine gewisse Individualität in ihrer Bestrafungspraxis. Man kann, wie im echten Leben, als Angeklagte/r mit seinen Richtern und Anwälten Glück oder Pech haben.

Es wird zwischen „normalen“ Straftaten und politischen Straftaten unterschieden. Die „normalen“ Straftaten betreffen Delikte wie Diebstahl oder Körperverletzung. Die politischen Delikte reichen von kritischen Äußerungen am Arbeitsplatz bis zu offenem Widerstand gegenüber dem Staat, zum Beispiel bei Staatfeierlichkeiten.

Im Schnellgericht häufen sich die Fälle, die eine stereotype Bestrafung erfahren: Häufig müssen den Staat lobende Plakate verfasst werden. Häufig werden aber auch Geldstrafen verhängt, deren Höhe sich zunehmend daran orientiert, wie viel Geld der jeweilige Staatsbürger bei sich hat. Über ihre Vermögensverhältnisse informieren die Delinquenten außergewöhnlich aufrichtig, so dass die Bemessung zunehmend leicht fällt. Auch die Kenntnis der Staatsverfassung muss von etlichen Angeklagten durch handschriftliche Abschrift bewiesen werden.

Wie das Gericht die Revolution erlebt

Zu Beginn sitzen die Mitarbeiter des Gerichts auf Stühlen im Gang und haben nichts zu tun. Das Projekt muss erst anlaufen. Man muss ja erst Gelegenheit haben, eine Straftat zu begehen. Später gibt es Hochzeiten, Schauprozesse werden abgehalten, Wartelisten müssen geführt, Besucher begleitet werden. Zeitweise sind die Beamten der Stasi knapp, die die Angeklagten nach erfolgtem Prozess ihrer verdienten Strafe zuführen oder das ordnungsgemäße Verbüßen der Strafe überwachen müssen. Zeitweise ist das Gericht überbesetzt,

weil sich die Arbeitsschichten überschneiden – gut sozialistische Vermeidung von Arbeitslosigkeit! Dann kann man im Eingangsbereich ein Grüppchen beieinander sitzen sehen, das „Stadt Land Fluss“ spielt, um die Langeweile während der Arbeitszeit zu vertreiben. Gut sozialistische Praxis. Selbst das DDR-typischste Konsumverhalten kann hier hin und wieder beobachtet werden, dass nämlich jemand während seiner Arbeitszeit die Zeit nutzt, um etwas zu kaufen, was womöglich später nicht mehr zu erwerben ist. Die anderen sind tolerant. Sie würden es genauso machen, besonders in den letzten beiden Tagen, als die Versorgungslage deutlich schlechter wird.

Als die Revolution ausbricht, bekommen die Mitarbeiter des Gerichts in ihrem abgesonderten Trakt als Letzte etwas davon mit. Es herrscht Unschlüssigkeit: Wie soll man weiter verfahren? Was passiert überhaupt? – Unsere Rollenkarten verbieten uns den offenen Widerstand. Das wird auch von keinem prinzipiell in Frage gestellt. Aber was von angeblichen Demonstrationen berichtet wird, bleibt bruchstückhaft für die, deren momentane Arbeitsschicht es nicht zulässt, sich persönlich zu informieren. Eine Zeit lang kümmert sich das Gericht nicht um die politischen Veränderungen. Wir sprechen Recht wie an den bisherigen Tagen, zunehmend sicherer in unserer Urteilsfindung. Mögen doch die politischen Verhältnisse sein, wie sie wollen!

Dann aber bleiben im Zuge der sich überschlagenden Ereignisse die Angeklagten aus. Das Grüppchen um die Protokollführer spielt wieder „Stadt Land Fluss“, um die Zeit totzuschlagen. Die anderen warten oder entfernen sich von ihrem Arbeitsplatz. Man will sich selbst ein Bild von der Lage machen. Irgendwann am vorletzten Tag ist klar, dass es für die Gerichte nichts mehr zu tun gibt. Der Justiztrakt ist schnell abgewickelt und aufgeräumt. Die Gerichtsmitarbeiter/innen genießen am letzten Tag ihre rollenungewohnte Freiheit.

Schauprozess gegen den Anführer des Widerstands

Es wäre ein Prozess wie jeder andere geworden. Die Ausgangsbedingungen waren fast identisch. Die Anklage kam auf einem von dem Ministerium für Staatsicherheit unterschriebenen Zettel im Gericht an. Es fand ein kurzes Zunicken zwischen Richtern, Staatsanwälten und Justizministerin statt und der Prozess hätte losgehen können. Allerdings war diesmal etwas anders. Heger, der Chef-Redakteur der Perestroika, war der Angeklagte. Die Beamten der Staatssicherheit waren diesmal nicht nur in ihrer vorgeschriebenen Anzahl vorhanden, sondern übertrafen diese bei weitem. Selbst der Chef der Staatssicherheit nahm teil.

Es sollte der wohl wichtigste Prozess für die noch junge sozialistische Volksrepublik Ostralien werden. Die Anklage lautete auf Hetzreden gegenüber dem Staat, Hetzreden gegenüber dem Staatsschef, störende Tätigkeiten während Staatsfeiern und vor allem Anstiftung und Teilnahme an einer Verschwörung gegen den Staat. Schon für ein einziges dieser Verbrechen wurde in früheren Prozessen beinahe die Höchststrafe verhängt, es war also abzuwarten, was diesmal passieren sollte. Die Zahl der Anwesenden war so hoch und das öffentliche Interesse so groß wie bei noch keiner Verhandlung zuvor. Neben einigen Schaulustigen und Neugierigen fanden sich auch das ostralische Fernsehen und sogar deren Kollegen aus der BRD ein.

Noch bevor die Verhandlung anfang, fand jedoch etwas Außergewöhnliches statt. Der Chef des Ministeriums für Staatssicherheit trat ans Richterpult heran und gab dem Hohen Gericht unmissverständlich zu verstehen, wen sie da vor sich haben. Was die Öffentlichkeit jedoch nicht sah, war, dass in dem Moment, in dem der Chef der Staatssicherheit wieder Platz nahm, das Urteil bereits gefällt war.

Die Untersuchung, die sich nun anschloss, war vermutlich eine der längsten und wortgewaltigsten die es je gab, immerhin saß auf der Anklagebank niemand geringeres als der Staatsfeind Nummer eins. Die Staatsanwaltschaft war doppelt besetzt und bekam, wie bereits erwähnt, Unterstützung von der Staatssicherheit. Der Vorsitz wurde von drei Richtern geführt und selbst hinter dem Angeklagten standen zwei Beamte der Stasi. Es folgte die übliche Prozedur, die Verhandlung wurde eröffnet, die Anklage wurde vom Staatsanwalt verlesen und die Richter sprachen den Angeklagten an. Dieser verzichtete auf den ihm angebotenen Anwalt, was sich als nur allzu weise herausstellte, denn in früheren Prozessen hatten sich teilweise Rechtsanwälte ohne größere Einwände dem Willen des Staates gebeugt.

Eine der Kernaussagen, welche der Angeklagte wiederholt äußerte, war, er sei kein Feind des Sozialismus. Auf die Frage, warum er sich dann gegen unseren sozialistischen Staat wende, antwortete er vollkommen unverhohlen: „Weil dies kein Sozialismus ist.“ Nun ist dies nicht nur eine Meinung, welche zu denken schon gefährlich wäre, aber sie so frei heraus zu sagen, vor der versammelten Masse von Anhängern der Volksrepublik Ostralien, war sicherlich ein juristischer Genickbruch. Dementsprechend fielen auch die nächsten Fragen seitens der Staatsanwaltschaft aus. Sie waren, mehr als üblich, bohrend und die beiden Staatsanwälte fuhren ihr gesamtes rhetorisches Geschick auf, um dem Angeklagten seine eigenen Worte zu verdrehen. Ganz so, wie sie es in sämtlichen Verhören bis dato gemacht hatten. Allerdings erwies sich Heger als außergewöhnlich widerstandsfest und beharrte auf seinen Rechten und seiner Meinung, vermutlich war er sich nicht bewusst, dass er zu diesem Zeitpunkt lediglich noch eine Marionette der Regierung darstellte, welche an ihm ein Exempel statuieren würde.

In vorangegangenen Fällen versuchte die Staatsanwaltschaft und teilweise auch die Richterschaft den Angeklagten über die Vorwürfe hinaus, einen Ungehorsam gegenüber dem Staat zu unterstellen. Dies geschah beispielsweise durch Fragen nach dem Geburtstag des Staatsschefs, nach persönlicher Gesinnung oder zum Teil mussten auch Auszüge aus der Verfassung rezitiert werden. Sollte dies nicht erfüllt werden, kamen auf den

Angeklagten noch zusätzliche Anklagepunkte zu. Die Anklage war in diesem Fall aber schon schwer genug.

Die Verhandlung wurde teilweise von Zwischenrufen aus dem Publikum gestört, da diese aber meist den Angeklagten unterstützten, war jeweils sofort ein Angestellter des Ministeriums für Staatssicherheit zur Stelle, um den Störenfried aus dem Gericht zu entfernen und ihn auf den nun ihm drohenden Prozess vorzubereiten. In diesem Prozess wurden, wie in nur wenigen anderen, Beweisstücke vorgelegt. Es handelte sich um die Flugblätter, welche der Angeklagte bei der Staatsfeier im Palast der Republik verteilte. Heger gestand auch sofort ein, dass dies die seinigen wären, allerdings leugnete er die Produktion ähnlicher Flugblätter, welche am Vortag gefunden wurden.

Die Aussage der Flugblätter war klar: „Revolution und Neuordnung des Staates“. Heger versuchte sich mit einigen Ausreden noch zu retten, allerdings war die Entscheidung der Richter gefallen. Nachdem es seitens der Staatsanwaltschaft keine Fragen mehr gab und Heger die Gelegenheit für sein abschließendes Plädoyer nur nutzte, um wiederholt seine Propaganda im Gerichtssaal zu verstreuen, beendeten die Richter die Anhörung und zogen sich zur Beratung zurück. Diese sah im Wesentlichen so aus, dass der Standpunkt des Angeklagten nochmals zusammengefasst und die Höchststrafe beschlossen wurde. Alles genau so, wie es vorher mit der Staatssicherheit abgesprochen worden war.

Zur Verkündung des Urteils erhob sich der gesamte Saal und das Fernsehen richtete nun alle Kameras auf den wortführenden Richter. Dieser verlas die Höchststrafe: Dem Angeklagten werden all seine finanziellen Mittel und sein Personalausweis abgenommen! Des Weiteren muss er den Rest des Tages und den gesamten nächsten Tag isoliert in Einzelhaft verbringen!

Die vereinzelt Proteste aus dem Publikum und der lautstarke Ruf des Verurteilten nach Revision gingen fast ungehört im gesamten Tumult unter, unter dem sich der Gerichtssaal leerte. Es blieben lediglich die Richter und die Staatsanwälte zurück, um sich gegenseitig zu gratulieren.

Felix Graf, Klasse 13
Richter im Staat Ostralien

Auszug aus dem Strafregister für Straftaten mit politischem Hintergrund

Alle folgenden Straftaten haben in Ostralien einen politischen Hintergrund, es handelt sich folglich bei den Tätern um Staatsfeinde. Alle Delikte dieser Art fallen in den Aufgabenbereich der Abteilung Verhaftung Staatsfeinde.

Straftaten	Strafen
<p>Arbeitswelt</p> <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsverweigerung • Bewusste Behinderung der Arbeitsvorgänge 	<ul style="list-style-type: none"> • Verschärfung der Arbeitsbedingungen oder Verlängerung der Arbeitszeit • Verlängerung der persönlichen Arbeitszeit und Übernahme von Aufgaben der Genossen – je nach Zuweisung
<p>Staat und Staatschef</p> <ul style="list-style-type: none"> • Hetzreden gegenüber dem Staat • Beleidigung gegenüber dem Staatschef • Witze über den Staat • Lachen über das Bild des Staatschefs • Verweigerung des Genossengrußes gegenüber dem Staatschef 	<ul style="list-style-type: none"> • Putzaufgabe zur Erhaltung des Staates • Verfassen eines lobenden Plakates • Auswendiglernen eines Liedes oder Gedichtes zum Lob des Staates • Abzeichnen des Bildes des Staatschefs • Öffentliche Übungsphase unter Aufsicht
<p>Wahlen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Nichtteilnahme an Wahlen • Benutzung der Wahlkabine 	<ul style="list-style-type: none"> • Handschriftliche Kopie der Staatsverfassung • Verschärfte Aufsicht durch die Staatssicherheit
<p>Gesellschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Besuch des Westladens • Besitz von illegalen Gegenständen (Zeitschriften, Produkte, die nicht im Staat produziert werden...) • Auffälliges Tragen von Markenkleidern • Tragen von Kleidung, die nicht dem Bilde unseres Staates entspricht 	<ul style="list-style-type: none"> • Verschärfte Aufsicht durch die Staatssicherheit • Unverzügliche Übergabe der Gegenstände an den Zoll • Umdrehen der betreffenden Kleidungsstücke • Tragen zugewiesener Extrakleidung

Betriebe, Wirtschaft und Verpflegung in Ostralien



Malte Stelzner und **Johannes Schmitt**, Betriebsleiter der Produktion sowie Schüler der Klassenstufe 12, beschreiben den Aufbau der Betriebe und der Verpflegung in Ostralien.

Um einen Staat aufzubauen, benötigt man Betriebe, in denen Handelswaren produziert bzw. verkauft werden und die Bürger des Staates einen Arbeitsplatz erhalten. Das Projekt lebt unter anderem davon, dass jeder Bürger eine angemessene Arbeit verrichtet, das heißt je nach Alter muss eine passende Arbeit gefunden werden. Auf der einen Seite gibt es die Betriebe, die für das Bestehen des Staates relevant sind, wie zum Beispiel die Lohnstelle oder die Staatssicherheit. Auf der anderen Seite müssen weitere Betriebe existieren, um allen Teilnehmern des Projekts eine Arbeit zu verschaffen oder den Aufenthalt im Staat für die Bürger etwas angenehmer zu machen. Beispielsweise durch den Teestand oder die Gebrauchsgüterbörse.

Um das sozialistische Leitbild zu erhalten, sollte der Konkurrenzkampf vermieden werden. Das bedeutet, es durfte keine Überschneidungen in den Produktpaletten der Betriebe geben.

Der erste Schritt war die Planung der wichtigen (und dadurch meist großen) Betriebe, um abzuschätzen, wo wie viele Bürger des Staates arbeiten können (siehe Produktion). Wichtig: Betriebe durften auf keinen Fall nach Projektstart geplant werden, sondern mussten mit Eröffnung des Staates komplett fertig durchdacht sein.

Das Wirtschaftssystem der Volksrepublik Ostralien

Da das Projekt an einen sozialistischen Staat angelehnt sein sollte, blieb bei der Wahl des Wirtschaftssystems nur die Planwirtschaft. In der Planwirtschaft gibt es vom Staat klare Pläne, die einzuhalten sind sowie einen Einheitslohn für alle Bürger des Staates. Alle Betriebe, die es im Staat gibt, sind volks- bzw. staatseigene Betriebe. Jeder Bürger arbeitet schichtweise in seinem zugeteilten Betrieb und erhält nach jeder Schicht seinen Einheitslohn, den er in der Lohnstelle abholen muss (siehe Modul 4B). Mit diesem Geld kann der Bürger jegliche im Staat angebotenen Waren und Dienstleistungen kaufen. Planwirtschaft bedeutet eine Wirtschaft nach Plan, das heißt, jede verkaufte Ware ist geplant. Nicht die Nachfrage regelt das Angebot (oder umgekehrt), sondern alle arbeiten nach einem vom Staat erstellten Plan. Dieser Plan wird von Zeit zu Zeit geändert, je nachdem wie die Plankommission, die zur Erstellung der Pläne verantwortlich ist, die Pläne für richtig hält (siehe Modul 4B).



Der Westladen

Es musste sich auch lohnen, arbeiten zu gehen. Zum einen natürlich, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern, zum anderen aber auch, um sich etwas Luxuriöses gönnen zu können. Etwas, von dem man sagen konnte: „Dafür hat sich die Arbeit gelohnt.“

Natürlich konnte sich auch der Ostralier von seinem hart erarbeiteten Geld etwas Besonderes leisten: im Westladen. Der Name verrät es schon: Hier konnte der Ostralier Dinge kaufen, die nicht in Ostralien produziert wurden. So wie es in der DDR mit den Bananen war.

Wer den Westladen betrat, wurde zunächst von einer BRD-Fahne begrüßt, beim Rundgang fiel die Mercedes-Benz Werbung an der Wand auf. Die freundlichen Mitarbeiter trugen Hawaii-Ketten im Deutschland-Look um den Hals. Im Westladen wurden Waffeln, Kaffee, Cola, diverse Fruchtsäfte, exotisches Obst, Gummibärchen und vieles mehr verkauft. Diese Produkte boten eine willkommene Abwechslung zum ostralischen Tee und zur Essiggurke. Nur mussten all diese Produkte teuer importiert werden. So waren sie für den ostralischen Bürger nur schwer erschwinglich. Für einen Kaffee und eine Waffel musste der Ostralier fast einen ganzen Tageslohn aufbringen. Wer im Westladen einkaufte, verriet aber auch ein wenig seinen Staat, die Volksrepublik Ostralien. Indirekt drückte er aus, dass ihm die Produkte der Volksrepublik nicht genügten. Er war sich zu fein, um die Vita-Cola zu trinken und kaufte dafür Coca-Cola vom Klassenfeind. So konnte ein Besuch des Westladens auch im Gefängnis der Stasi enden. Die Stasi-Beamten kontrollierten regelmäßig den Westladen. Häufig trafen sie auf Bürger die unverhältnismäßig viel Geld besaßen, welches daraufhin konfisziert wurde. Allerdings reichte der Besuch des Westladens bereits als Begründung für eine Verhaftung.

Auf organisatorischer Ebene erfüllte der Westladen ebenfalls eine besondere Rolle. Er war ein zentrales Element des Geldflusses. Jeder Ostralier erhielt täglich seinen Lohn vom Staat ausbezahlt. Damit das System funktionierte, musste das Geld auch wieder dorthin zurück (siehe „Das Wirtschaftssystem der Volksrepublik Ostralien“). Diese Rolle wurde zu einem Großteil vom Westladen erfüllt. Die Produkte des Westladens waren natürlich auch im realen Euro-Einkauf sehr teuer. Durch die hohen Ost-dollar-Preise wurde ihr Umsatz gering gehalten, dennoch konnten alle Ostralier ihr Geld ausgeben.

Die Produktion – das Herzstück aller Betriebe

Eine Lösung für das Problem „Unterstufe“



Eingang Produktion

In der ersten Planungsphase kam die Idee auf, eine Produktion aufzubauen. Mit Hilfe der Produktion sollte die Planwirtschaft im Projekt etwas hervorgehoben werden. Konkret sollte in der Produktion streng nach Plan gearbeitet werden und die fertiggestellten Waren dann an die Betriebe, die die Produkte benötigten, ausgeliefert werden. Folglich waren alle Betriebe, die auf die Produkte der Produktion angewiesen waren, abhängig, so dass es ein Leichtes sein sollte, deutlich zu machen, wie die Planwirtschaft funktioniert. (siehe Wirtschaftssystem)

Auf der anderen Seite trat schnell ein großes Problem bei der Verteilung der Schüler auf die Betriebe auf. Jeder Betrieb, das wurde schnell klar, brauchte nicht nur einen Leiter, sondern meist auch ältere Schüler, die im Betrieb arbeiteten, um den Betrieb überhaupt existenzfähig zu halten. Zudem konnte man wichtige Positionen, wie z.B. die des Richters, nicht mit Fünftklässlern besetzen, da einem Fünftklässler unter anderem Erfahrungen und Wissen fehlen, um diese Arbeit gut, im Sinne der Planenden, auszuführen.

Was machte man nun mit den ca. 240 Fünft- bis Siebtklässlern? Als wir uns an das letzte „Schule als Staat“-Projekt erinnerten, fiel uns ein, dass wir als Siebtklässler, einen Job hat-

ten, der größtenteils nur aus Herumsitzen und Unverständnis gegenüber der Arbeit, die wir verrichten sollten, bestand. Gespräche mit Klassenkameraden bestätigten uns dies. Um auf alle Fälle zu verhindern, dass nach dem



Vorbereitung und Aufbau

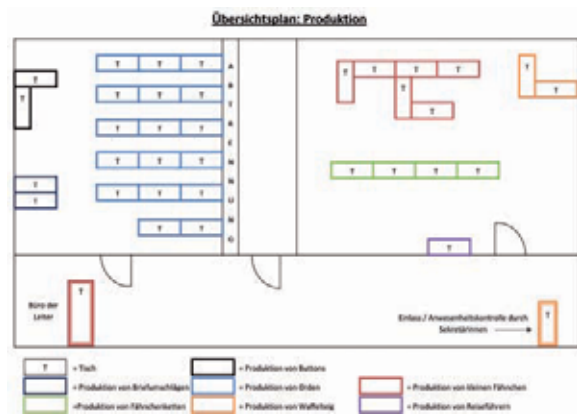
Projekt Ostralien auch nur ein Fünftklässler so denkt, war uns klar, dass ein gutes Konzept für die Unterstufe entwickelt werden musste. Bei der Durchsicht der gesamten Betriebsliste stellten wir uns nun die Frage, welcher Betrieb für einen Fünftklässler am geeignetsten wäre. Dabei stolperten wir über die Produktion. Herstellung von Werbematerialien, wie Fähnchen oder Orden - war das keine gute Arbeit für die Unterstufe? Zurückgreifend auf gewisse Erfahrungen in der Jugendarbeit, beschlossen wir diese Idee auszubauen.

Fast die komplette Unterstufe sollte also in der Produktion beschäftigt werden. Die Arbeit bestand aus Anmalen, Aufkleben, Ausschneiden, Sortieren und Falten. Außerdem wollten wir gleichzeitig somit der Unterstufe den Sozialismus näher bringen, da zum Beispiel die Orden, nach welchen jeder Bürger strebte, durch ihre Hände liefen.

Aufbau und Struktur der Produktion

Für die 240 Schüler, die zur Arbeit in der Produktion eingeteilt werden sollten, waren 2 Räume und ein Gang vorgesehen. Neben dem speziellen Schichtplan bedurfte es einer guten Organisation, mit deren Hilfe den Schülern an einem bestimmten Ort ihre spezielle

Arbeit erklärt wurde. Zunächst stellte sich die Frage, ob man den Aufwand betreiben sollte, die Arbeit jedes Schülers zu variieren, das heißt, dass nach jeder Schicht der Schüler eine andere Arbeit verrichtet. Konkret: statt Malen und Kleben, Kleben und Ausschneiden. Schon allein beim Kleben war es unerlässlich, dass nicht immer der- oder dieselbe kleben musste, da wir den Klebstoff aus Kostengründen nicht zur Verfügung stellten, sondern dieser von den Schülern bereitgestellt werden sollte.



Übersichtsplan Produktion

Also musste ein System entwickelt werden, indem die Schüler praktisch durch die verschiedenen Arbeitsjobs durchzuwechseln. Sollte man kleine Arbeitstischgruppen bilden? Oder die normale Schulsitzordnung beibehalten?

Wir entschieden uns für etwas ganz Neues. Es sollte sogenannte Produktionsschlangen geben (siehe Kasten Produktionsschlangen). Zudem nummerierten wir alle Plätze, die es in der Produktion gab, durch und hängten Übersichtspläne auf,



Produzierte Fähnchen

welchen zu entnehmen war, wo sich welcher Platz befindet. Durch die Produktionsschlangen war nun gewährleistet, dass niemand in jeder Schicht die gleiche Arbeit verrichtete, da die Schüler, je nach Eintreffen, den Plätzen zugeordnet werden sollten. Das hieß, der

Erste, der sich zur Schicht meldet, bekommt Platz eins, der zweite Platz zwei, usw. Die Plätze sollten von Sekretärinnen verteilt werden, die gleichzeitig die Anwesenheit der Arbeiter in der Produktion überwachen sollten. Dazu fertigten wir Listen, in welchen von den Sekretärinnen abgehakt wurde, wer zur Schicht erschienen war und wer nicht. Zudem teilten die Sekretärinnen dabei einen Platz zu, an welchem der Arbeiter zu arbeiten hatte (siehe Beispieltabelle).

Name des Schülers	Schicht 1	Schicht 2	Schicht 3
Klara Müller	x	x	x
Tim Feld	nicht anwesend	x	x
Niklas Meier	x	x	x

Die Sekretärinnen übernahmen nun die Aufgabe, den Arbeitern ihre Plätze zuzuteilen. Für den Leiter der Produktion war ein ausreichend großes Aufgabenfeld übrig geblieben, das sich von der Materialverteilung über



Betriebsleiter Büro

Streitfälle bis hin zu Anklagen von Arbeitsverweigerern erstreckte. Wer aber sorgt für den reibungslosen Ablauf, wer erklärt den Schülern der Unterstufe, was sie tun sollen, falls sie etwas nicht verstehen? Wer passte in den zwei Räumen und in dem einen Stock tiefer gelegenen Gang auf? Der Leiter, die Sekretärinnen? Dies wäre kaum möglich gewesen, also war es unerlässlich, zusätzlich Lehrer als Aufseher einzuteilen.

Produktionsschlangen

Alle Dinge, die in der Produktion gefertigt wurden, mussten in mehreren Schritten hergestellt werden. Zum Beispiel musste man für einen Orden zunächst einen Ordenvordruck auf Karton kleben, dann ausschneiden und zuletzt anmalen. Eine Produktionsschlange bestand immer aus 6 Plätzen, wobei 2 Arbeiter die gleiche Arbeit verrichteten. Beispiel: Das Herstellen der Orden für die Ordenskommission.



Eine Produktionsschlange

Die Arbeiter an Platz 1 und 2 klebten Vordrucke (siehe CD) auf Karton und gaben diese an ihre Nachbarn, die Arbeiter der Plätze 3 und 4, weiter. Diese schnitten die Orden aus und gaben sie an die Arbeiter der Plätze 5 und 6 weiter, die die Orden fertigstellten, indem sie sie anmalten und in bereitgestellte Kisten legten.

Die Funktion der Produktion im Staat

Der Produktion, als größter Betrieb im Staat, stand auch eine wichtige Rolle zu. Es galt nicht nur die 240 Schüler der Unterstufe in einem Betrieb unterzubringen, sondern auch Orden zu produzieren. So fertigten die Arbeiter in den 4 Arbeitstagen wohl mehrere hundert Orden. Dies waren mehr Orden als tatsächlich benötigt wurden – der Fleiß der Arbeiter zahlte sich aus. Außerdem wurden auch Banner mit Parolen bemalt und aufgehängt, Fähnchen gebastelt und ganze Fähnchenketten verteilt, was jeder Bürger im Staat zur Kenntnis nahm. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Produktion das zentrale Element der volkseigenen Betriebe war.



Arbeitsalltag in der Produktion

Was wurde produziert?

Wie schon erwähnt, produzierte man hauptsächlich einfache Dinge durch Mal-, Bastel- und Schneidaufgaben. So wurde folgende Liste mit den zu produzierenden Gegenständen erstellt:

- der Waffel- bzw. Crêpesteig sollte für den Waffel- bzw. Crêpesstand produziert werden
- die Orden für die Ordenskommission
- die Medaillen für die Olympioniken
- die Reiseführer für das Amt für Auswärtige Angelegenheiten
[M4A3 – Reiseführer Teil 1]
[M4A4 – Reiseführer Teil 2]
- die Liederbücher für die FOJ
[M4A2 – Liederbuch]
- die Buttons für das Parteibüro
- die Briefumschläge für die Post
- Fähnchen, Fähnchenkettens und Parolen produzierten wir auf Vorrat. Sie sollten in Spontanaktionen unters Volk gebracht werden, indem man sie zum Beispiel an Staatsgäste oder Bürger des Staates verschenkte.
[M4A1 – Verdienstorden der Volksrepublik Ostralien]



Arbeit am Reiseführer

Die Arbeitsanweisungen

Um zu vermeiden, dass Chaos entsteht, und um so wenig Aufseher wie möglich einteilen zu müssen, entwickelten wir Arbeitsanweisungen. Diesen war exakt zu entnehmen, worin die Arbeit, die verrichtet werden sollte, bestand. Für jeden verschiedenen Arbeitsplatz erstellten wir eine eigene Arbeitsanweisung.



Arbeit am Reiseführer

Erlebnisbericht: Eifer der Angestellten: „...Die Arbeit macht den Schülern wahnsinnigen Spaß.“

Als Betriebsleiter der Produktion plagte mich vor Beginn der Projektstage die Unsicherheit, ob die Schüler ihre Jobs wohl annehmen und Lust haben würden, die ihnen zugeteilte Arbeit zu verrichten. Könnte es etwa zu einer kleinen Revolution innerhalb der Produktion kommen? Oder die Arbeiter gar streiken?

Alle meine Sorgen stellten sich zum Glück als unbegründet heraus. Schon nach den ersten Stunden war klar: Die Arbeit macht den Schülern in der Produktion wahnsinnigen Spaß. Schon nach 5 Stunden musste ich kopieren gehen, da die Vordrucke für die Orden, die eigentlich für die ersten drei Tage ausreichen sollten, aufgebraucht waren. Die Arbeitslust der Unterstufe war überwältigend. So fiel es schwer, die Schüler zu bremsen und ihnen beizubringen, dass sie nach dem Plan arbeiten mussten und nicht einfach nach Lust und Laune produzieren durften. Nach dem Projekt war klar: Wir hatten die ideale Lösung für die Unterstufe gefunden. Meinem Ziel, der Unterstufe schöne Projektstage bezüglich ihres Arbeitsplatzes zu bieten, war, soweit ich mich umhörte, geglückt.

Erlebnisbericht: Das Streben nach Orden

In Ostralien sollte es – streng nach dem Vorbild der DDR – einige Orden geben, die an Staatsbürger verliehen werden, die sich in besonderer Art und Weise für ihre Volksrepublik aufopferten. In meinen Vorüberlegungen ging ich davon aus, dass diese Orden bei den Schülern keine besondere Wertschätzung finden würden.

Jedoch war genau das Gegenteil der Fall: Als Produktionsleiter war ich stets von Schülern umringt, die einen Orden für ihre tüchtige Arbeit erhalten wollten. Sie berichteten mir, wie oft sie ihren Plan übererfüllt und wie viele Überstunden sie freiwillig gemacht hätten.

Dieser Effekt verstärkte sich weiter, je mehr Schüler einen oder sogar schon mehrere Orden erhalten hatten. Die, die einen Orden hatten, trugen ihn stolz auf der Brust. So entstand großer Neid unter den Schülern. Es begeisterte, wie sehr sich die Schüler in ihre Rolle im Projekt hineingesteigert hatten.

Während man in der Schule viel über die mangelnde Motivation der Schüler hört, war in Ostralien das Gegenteil der Fall. Zeitweise hatte ich das Gefühl, dass manchen Schülern der ostralische Orden „Held der Arbeit“ wichtiger war als eine Eins mit Sternchen.

Verpflegung

Ein sozialistischer Staat sorgt für seine Menschen, das leibliche Wohl sollte gewährleistet sein. So war es in Ostralien wichtig, alle Bürger täglich mit einer warmen Mahlzeit zu versorgen – was bei einer Anwesenheitsdauer von 6 Stunden auch notwendig war. Also galt es, täglich 800 Mittagessen zuzubereiten. Die Kapazität unserer Schulkantine lag allerdings bei lediglich 200 Portionen. So musste ein anderer Weg gefunden werden. Um den Arbeiter- und Bauernstaat greifbar zu machen, sollten auch die Schüler in die Zubereitung des Essens einbezogen werden. Hier war allerdings besondere Vorsicht geboten, da strenge Hygienevorschriften bei der Zubereitung von Lebensmitteln existierten. Im Endeffekt gelang es uns aber, die Feldküche einer karitativen Einrichtung zu leihen, in der zwei Feldköche und einige Eltern, die Erfahrung in der Gastronomie hatten, kochten. Die Essensausgabe wurde nach einer Hygieneeinweisung von den Schülern durchgeführt.

Warum Einheitsessen?

Es gab zwei Gründe für uns, warum beim Essen keine Auswahlmöglichkeiten geschaffen werden sollten, sondern allen Schülern – mit Ausnahme von Vegetariern und Allergikern – das gleiche Essen angeboten werden sollte.

1. Der politische Aspekt:

Dadurch, dass alle Schüler das gleiche Essen bekamen, sollte auch die Gleichheit aller Menschen im Sozialismus gezeigt werden. Staatschef und Produktionsmitarbeiter aßen vom gleichen Teller, die gleiche Menge desselben Mittagessens.

2. Der organisatorische Aspekt:

Ein Einheitsessen zu planen ist wesentlich einfacher und effektiver. In unserer Feldküche war es sowieso nicht möglich, verschiedene Essen zuzubereiten. Außerdem gestaltete sich die Mengenberechnung so wesentlich einfacher. Ostralien sollte gut für seine Bürger sorgen. Deshalb entschieden wir uns, jedem Schüler ein kostenloses Mittagessen anzubieten. Kostenlos bezieht sich hier selbstverständlich auf unsere fiktive Währung „Ostdoller“. Jedem

Schüler war es somit möglich, sich täglich, gegen Vorlage seines ostralischen Personalausweises, ein Mittagessen abzuholen. Auf dem Personalausweis wurde das Essen registriert (siehe Modul 6B), damit sich niemand zwei Essen besorgen konnte. Wenn es doch ein Schüler versuchte, so erschien auf dem Computer der Sicherheitsbeamten folgende Nachricht: „Schüler X versucht sich ein zweites Mittagessen zu erschleichen!“

Speiseplan

Hier entstand beim Einheitsessen ein Problem: Mahlzeiten zu wählen, die nach Möglichkeit jedem schmecken, zumindest aber von allen angenommen werden. Gleichzeitig durften die Zutaten im Einkauf nicht zu teuer und die Zubereitung natürlich nicht zu kompliziert sein.

Vorschläge, nach Möglichkeit Essen zu wählen, die zu unserem Thema DDR passten, wurden abgelehnt. So stand zum Beispiel Soljanka – eine ungarische Gulaschvariante – zur Debatte. Wir befürchteten aber, dass dieses Essen bei den Schülern keinen Anklang finden würde. Vor allem aber musste es möglich sein, die Essen in der Feldküche zu kochen. Unter Beachtung dieser Vorüberlegungen, legten wir folgenden Speiseplan fest:

1. Tag: Maultaschen in der Brühe
2. Tag: Kartoffelsuppe mit Speck
3. Tag: Tortellini in Käse-Schinken-Sahnesoße
4. Tag: Linseneintopf mit Kartoffeln und Saitenwürstchen

Beurteilung

Zu allererst muss festgehalten werden, dass jeder Schüler zu seinem Essen kam. Es ist aber auch wichtig, sich kritischer mit dem Essen auseinanderzusetzen: Die Maultaschen können in jeglicher Hinsicht als Erfolg gewertet werden: Im Einkauf sehr billig, bei den Schülern sehr beliebt. Die Kartoffelsuppe geriet leider etwas pfeffrig, dennoch wurde sie akzeptiert. Ähnliches kann man über den Linseneintopf sagen. Über die Tortellini bekamen wir nur positive Rückmeldung.

Die Feldküche

Wie bereits eingangs erwähnt, reicht die Kapazität unserer Schulküche nur für 200 Mahlzeiten am Tag. Also mussten wir uns auf die Suche nach einer Alternative machen. Diese Suche sollte sich recht schwierig erweisen. Zunächst dachten wir, dass wir alle Mahlzeiten auf Gasgrills oder Ähnlichem zubereiten könnten. Bei den Überlegungen ergaben sich viele Fragen und Probleme. Dies lag wohl auch daran, dass diese Planungsphase ausschließlich von Schülern durchgeführt wurde. Vor allem zwei ganz elementare Fragen standen zu diesem Zeitpunkt noch unbeantwortet im Raum:

Was kostet es, 800 Schüler eine Woche lang mit warmen Mittagessen zu versorgen? Wie sind die rechtlichen Voraussetzungen für ein solches Projekt? Im weiteren Fortgang der Planung wurde uns klar, dass es professioneller Hilfe bedurfte. Die deutschen Rechtsvorschriften beim Umgang mit Lebensmitteln galten auch für Ostralien. Es waren gelernte Köche notwendig, wenn in diesem Umfang gekocht werden sollte. Außerdem bedurfte es einer professionellen Ausrüstung, um – nach oben genannten Maßstäben – erfolgreich zu kochen.

Für die Projektwoche bekamen wir von einer karitativen Organisation eine Feldküche zur Verfügung gestellt. Diese bestand aus einem Feldkochherd (FKH) samt Equipment und einigen Hockerkochern. Dies war alles in einem Feldküchenzelt untergebracht. Gekocht wurde von zwei Feldköchen. Diese wurden für ihre Arbeit bezahlt. Unterstützt wurden sie von Eltern, die größtenteils Erfahrung aus der Gastronomie mitbrachten. Normalerweise sind bei einem Projekt dieser Größenordnung mindestens fünf Feldköche anwesend. Dies wäre für uns aber nicht finanzierbar gewesen und wir konnten auch nicht so viele Feldköche organisieren.

Der Arbeitsaufwand musste so gering wie möglich gehalten werden. Deshalb kauften wir alle frischen Zutaten bereits fertig geschnitten. Immer morgens ließen wir – aufgrund fehlender Kühlmöglichkeiten – die Zutaten frisch liefern. Die Kosten beliefen sich im

Endeffekt auf ca. 5000 Euro. Es war unser erklärtes Ziel, Schüler an der Arbeit in der Feldküche zu beteiligen. Auf diese Weise sollte der Arbeiter- und Bauernstaat greifbar gemacht werden. Allerdings mussten wir auch hier die Hygiene- und Lebensmittelverordnungen beachten. Diese verbieten den Schülern – grob gesagt – den Umgang mit Lebensmitteln. Deshalb mussten wir auch auf professionelle Hilfe zurückgreifen.

Müll-Problematik

Aufgrund fehlender Teller und Spülmöglichkeiten, mussten wir Einweggeschirr verwenden. Gleichzeitig war es uns – vor allem aber der Schulleitung – wichtig, nur so wenig Müll wie möglich entstehen zu lassen.

Daher entschieden wir uns, biologisch abbaubare Pappteller zu verwenden. Wenn diese separat von dem Plastikbesteck und den Essensresten eingesammelt würden, könnten sie kostenfrei an eine Spezialfirma gegeben und kompostiert werden.

An der Müllstation, am Rande des Essensbereiches, standen beschriftete Mülleimer, in welche die Schüler – in Eigenverantwortlichkeit – ihren Müll werfen sollten.

Leider funktionierte dieses System nicht. Die Teller waren mit den Essensresten und dem Plastikgeschirr vermischt. Somit schied die Kompostierung aus. Da der entstandene Müllberg zu schimmeln drohte, musste er schnellstmöglich entsorgt werden. So mussten wir einen Container bestellen – ein vermeidbarer Kostenfaktor.



Beispiel-Orden

Finanzströme im Staat Ostralien



Thomas Usche, Schüler der Klassenstufe 12, erklärt im Folgenden seinen Zuständigkeitsbereich während des Projekts „Ostralien“. Als Betriebsleiter der Lohnstelle schildert er Abläufe und Vorgehensweisen, die sich mit dem internen Finanzsystem auseinandersetzen.

Lohnstelle + Plankommission

15.000 Scheine, circa 800 Schüler, die ihren Einheitslohn täglich abholen, 34 Angestellte, die in der Lohnstelle arbeiten und 10 Lohnschalter, an denen das Geld abgeholt wird. Das alles in einem Raum. Es stellt sich die Frage, wie meistert man diese logistische Aufgabe, ohne dass Probleme auftreten?

Gesteuert wurde das Finanzsystem Ostraliens von der Lohnstelle. Diese war dafür verantwortlich, dass jeder Bürger der Volksrepublik Ostralien sein Einkommen, einen bestimmten Einheitslohn (für seine Arbeit), erhielt. Um zu verhindern, dass die Lohnstelle immer mehr Ostdoller in den Umlauf bringen musste und es so zu einem Überschuss an Geld und damit zu einer Inflation kam, sammelte die Plankommission sämtliche Einnahmen aller Betriebe ein und brachte diese wieder zur Lohnstelle.



Innenraum Lohnstelle

Ablauf der Lohnauszahlung – ein komplexer, aber alltäglicher Vorgang in Ostralien

Diese Aufgaben konnte die Lohnstelle nur mit vielen Mitarbeitern meistern, deshalb arbeiteten dort 34 Angestellte, darunter die zwei Betriebsleiter, acht Finanzbeamte 1 (zählten Einnahmen und Ausgaben) [M4B1 – Rollenkarte Finanzbeamter 1], zwanzig Finanzbeamte 2 (zahlten das Geld an den zehn Lohnausgabeschaltern aus) [M4B2 – Rollenkarte Finanzbeamter 2] und vier Plankommissare (sammelten das Geld in den Betrieben ein) [M4B3 – Rollenkarte Plankommisar].

Damit das Finanzsystem von Anfang an funktionierte, bekam jeder Schüler am ersten Tag ein Startkapital von 17 Ostdollern. Mit diesen Ostdoller konnte sich jeder Bürger der Volksrepublik Ostralien seine Grundbedürfnisse (Essen, Trinken...) erfüllen. Um an weitere Ostdoller zu kommen, musste der Bürger seinen Einheitslohn, 40 Ostdoller pro Tag, bei der Lohnstelle abholen. Nicht abgeholter Lohn war am nächsten Tag verfallen.

In der Lohnstelle gab es zehn Lohnschalter, die von der fünften bis zur dreizehnten Klasse durchnummeriert waren, zudem einen für Lehrer. Bevor man den Einheitslohn am Schalter bekam, musste man seinen Personalausweis vorzeigen und der Finanzbeamte 2 vermerkte auf dem Schichtplan des betreffenden Bürgers [M4B4 – Beispiel Schichtplan], dass der Einheitslohn abgeholt wurde [M4B5 - Aufgaben Lohnauszahlung].

So wurde verhindert, dass der Lohn ohne erfolgte Arbeit oder zu früh abgeholt wurde. Je nach Schichtplan war es möglich, dass jeder Bürger bis zu dreimal in der Lohnstelle erschien, wenn dieser bis zu drei Schichten hatte. Der Lohn wurde dann gedrittelt. War ein Bürger krank, wurde das ebenso auf einem Formular [M4B6 - Liste zur Kontrolle der Geldausgabe] vermerkt, um Betrug zu verhindern.

Ruhiges Arbeitsklima trotz über 2000 Lohnauszahlungen

Auf jenem Formular war ebenfalls notiert, wie viele Ostdoller jeder Schalter auszuzahlen hatte. Dadurch wurde die Gefahr, dass es jemand wagte Geld zu unterschlagen, eingedämmt.

Um der Gefahr vorzubeugen, dass jemand versucht, die Lohnstelle zu überfallen, durfte immer nur eine Person an jeden Schalter herantreten (dieser Umstand hatte den positiven Nebeneffekt, dass es in der Lohnausgabestelle relativ leer und leise war). Dies wurde von zwei Volkspolizisten überwacht (einem Lehrer und einem Oberstufenschüler). Dadurch bildete sich häufiger eine lange Schlange, die zur Folge hatte, dass bei größeren Tumulten die Lohnstelle kurzzeitig geschlossen wurde.

Vorgaben schaffen Ordnung

Wie viel Geld jeder Lohnschalter benötigte, wurde vor Beginn des Projekts recherchiert. Wie viele Personen täglich an jeden Schalter kommen würden, war bekannt. Die benötigten Geldmengen konnten somit von den Finanzbeamten 1 – auf den Ostdoller – genau für jeden Schalter vorbereitet werden. Ebenso war es deren Aufgabe, das Geld, das die Plankommission von den Betrieben wieder einsammelte, zu zählen [M4B7 - Einnahmen Betriebe].



Warteschlange

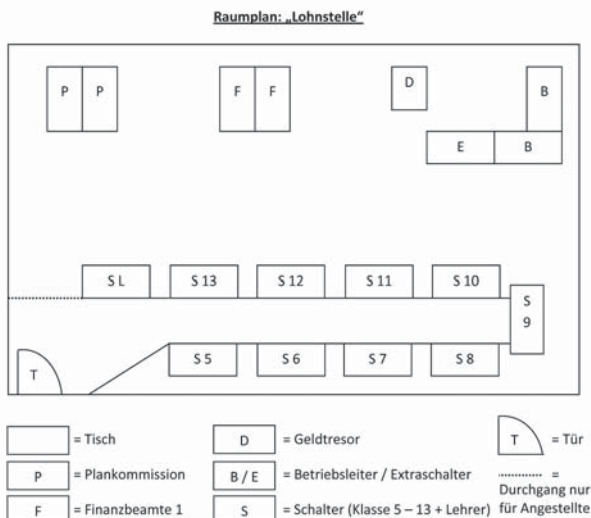
Die Plankommission gewährleistet den Geldfluss

Die Plankommission war fester Bestandteil der Wirtschaft. Sie musste bei der Abholung des eingenommen Geldes jedes Betriebs das Formular zur Planerfüllung ausfüllen [M4B8 - Plankontrolle]. Auch sollten die Vorgaben zur Erfüllung des Betriebsolls kontrolliert werden. Bei Übererfüllung wurden die Mitarbeiter des Betriebs mit einem Orden der Ordenkommission ausgezeichnet. Es gab für jeden Betrieb drei Vorgaben, die einfach, mittel und schwer zu erfüllen waren. Die Planwirtschaft der DDR fand darin ihre geniale Umsetzung.

Bevorzugung der Parteimitglieder Ordensträger – auch hier wird kontrolliert

In der DDR und folglich auch in Ostralien wurden Parteimitglieder häufiger bevorzugt. Bei der Lohnstelle wurde der Einheitslohn für Parteimitglieder um ein Viertel aufgestockt. Um an den Extralohn zu gelangen, hatte man seinen Parteiausweis am Schalter vorzuzeigen. Der Extralohn wurde auf dem Schichtplan mit einem „P“ hinter der Schicht vermerkt.

Aber nicht nur Parteimitglieder bekamen mehr Geld, sondern auch die, die einen Scheck der Ordenkommission [M4B9 - Scheck] bekommen hatten. Dies wurde, wie auch bei den Parteimitgliedern, auf einem Formular [siehe M4B10 - Ordenträger Sonderzahlung] beim Extraschalter des Betriebsleiters vermerkt und ausbezahlt.



Raumplan Lohnstelle

Der Staatshaushalt

Die Einnahmen der Volksrepublik setzten sich aus den Einnahmen der Betriebe zusammen (VEB = Volkseigene Betriebe). Die Ausgaben hingegen aus den Ausgaben der Lohnschalter, den Extralöhnen der Parteimitglieder und den Sonderzahlungen der Ordensträger.

Zusammengefasst: Berücksichtigt man, dass die ostralischen Bürger keine Steuern zahlen mussten, lässt sich der Staatshaushalt auf den erwirtschafteten Lohn reduzieren. Dies war eine einfache sowie geniale Strategie, um weitere komplexe Vorgänge vermeiden zu können.

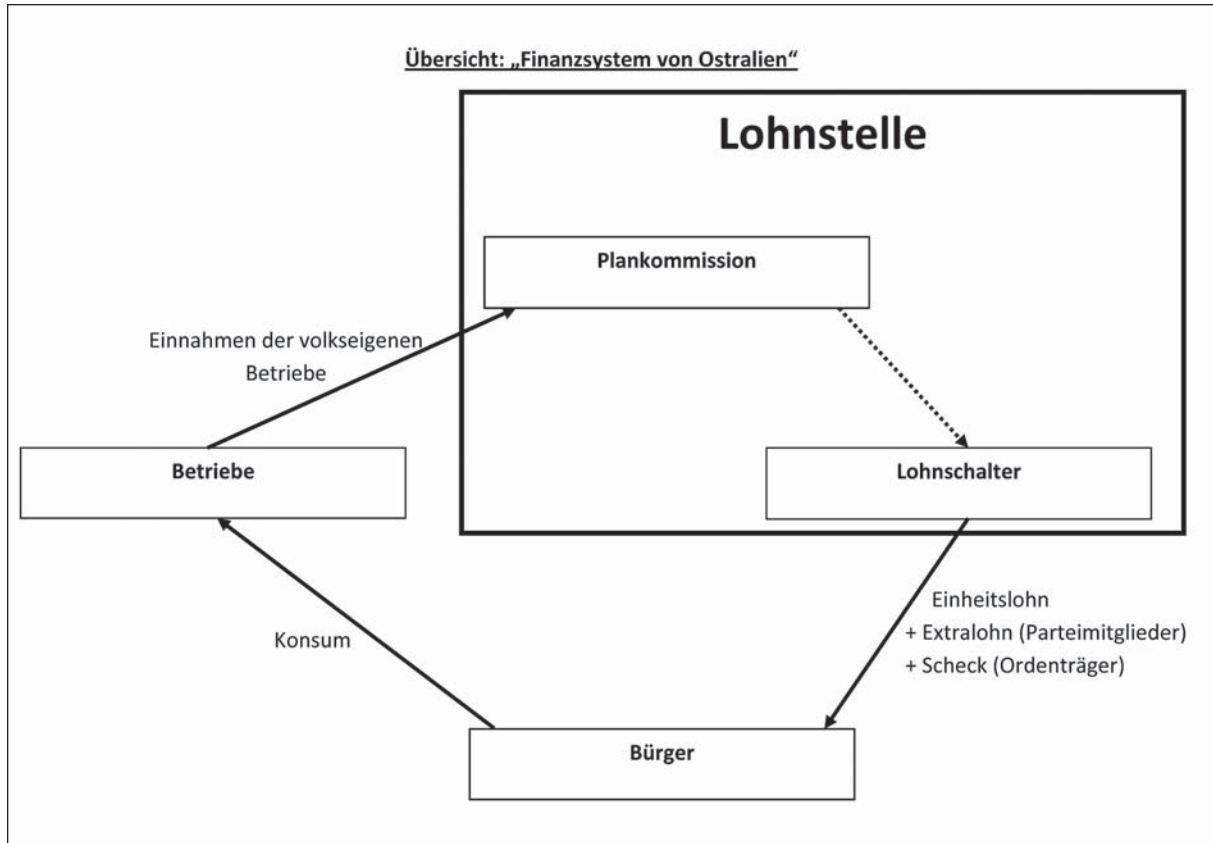
Um zu bilanzieren und Prognosen für den kommenden Tag wagen zu können, wurden Ein- und Ausgaben nach jedem Tag auf einem Formular [M4B11 - Einnahmen-Ausgaben] eingetragen. Man konnte dadurch schätzen, wie viel Geld im Finanzsystem war. Das half, die Inflation so klein wie möglich zu halten und die

Sorge, Geld nachdrucken zu müssen, blieb gering (Tipp: Man kann den Lohn im Laufe des Projekts anpassen und immer weniger Lohn auszahlen, um die bereits genannten Risiken zu vermindern).

Auch wenn es sehr viel Mühe und Arbeit war, jeden einzelnen Schritt zu dokumentieren, erreichten wir auf diese Weise ein sicheres und stabiles Finanzsystem für Ostralien. Es gab keine größeren Probleme. Eine Inflation gegen Ende des Projekts, wie bei vergangenen Projekten, wurde erfolgreich vermieden.



Ein Ostdollar – weitere Ostdollar-Noten finden Sie auf der DVD [M4B12 – Ostdollar]



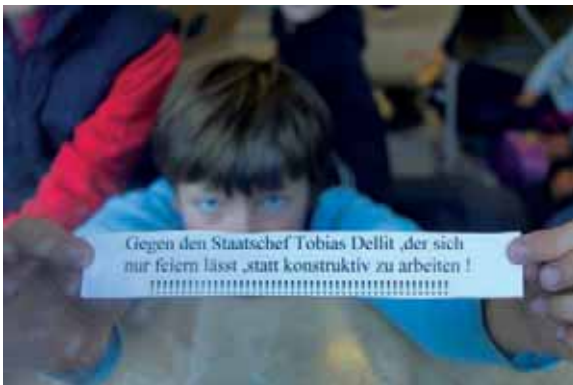
Übersicht Finanzsystem

Widerstand in Ostralien



Moritz Heger und **Margarete Schüür**, beide Lehrende für Ev. Religion am Ev. Heidehof-Gymnasium, erklären die Bedeutung des geplanten Widerstandes und die entscheidenden Rollen der Kirche und der „Perestroika“, einer Widerstandszeitung in Ostralien.

Wenn in einem Rollenspiel eine Diktatur simuliert werden soll, zumal von Schülerinnen und Schülern, stellt sich mit besonderer Dringlichkeit die Frage nach Widerstand. Einem ‚bösen‘ Staatswesen zu widerstehen, Zivilcourage zu zeigen, eventuell dafür persönliche Nachteile



Aufruf zum Widerstand

in Kauf zu nehmen – das sind sehr wünschenswerte Verhaltensweisen und damit Lernziele. Diese einfach von vorne herein, z. B. über die Rollenvergabe, einzuplanen, erscheint jedoch in den meisten Fällen nicht zielführend. Die festgeschriebenen Rollen von Widerstandskämpfern könnten ihre Träger in fragwürdiger Weise privilegieren, andererseits aber auch überfordern. Der Widerstand selbst würde bei solch einem Vorgehen zum Gegenteil dessen, was er eigentlich ist: Das Befolgen einer von außen auferlegten Rollenanweisung

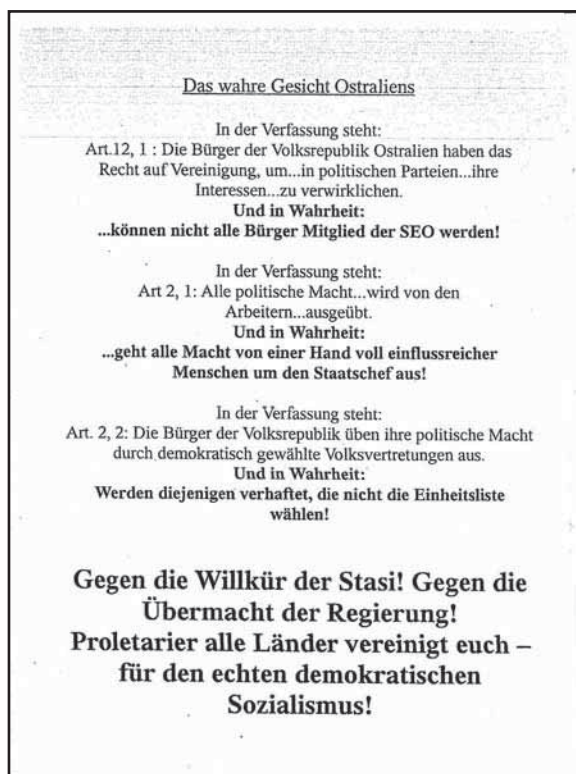
träte an die Stelle von Handeln aus persönlicher (Gewissens-)Freiheit. Statt eines Rollenspiels mit den ihm eigenen Freiheitsräumen liefe ein ziemlich abgekartetes Spiel ab, bloßes Nachspielen eines historischen Vorbilds, ein schlechtes Theater.

Ein Rollenspiel wie „Ostralien“ braucht im Allgemeinen große Rollentreue. Wenn zu bald viele Mitwirkende einfach in den Widerstand gehen – ob aus politisch-historischen oder einfach der Spielleitung gegenüber destruktiven Motiven – kommt das gesamte Spiel gar nicht erst ins Laufen. Andererseits – und dieser Punkt wurde vorab z. B. von der Gesamtlehrerkonferenz des EHG eingehend diskutiert – wäre es fatal, wenn im Spiel die Schülerinnen und Schüler die Diktatur als ‚nicht so schlimm‘ oder gar angenehm erleben und sich ihnen die Notwendigkeit von Widerstand auch nicht im Ansatz erschließt. Gerade die Jüngsten (Klasse 5 und 6) könnten Schaden nehmen, wenn man sie zunächst im Rahmen des Spiels so stark indoktriniert und eng führt, dass sie gar keine Chance haben, das Schlechte an einem Unrechtsstaat wahrzunehmen und sich dagegen zu wehren, um sie am Ende abrupt damit zu konfrontieren, dass sie auf der ‚bösen‘ Seite waren.

Widerstand steht in einem Staat wie „Ostralien“ also in einem Spannungsfeld zwischen Rolle und Spieler, zwischen Eingeplantem und Spontanem, wobei der zeitliche Ablauf Gewichtsverschiebungen mit sich bringt: Während anfangs rollen- und damit für die meisten Akteure staatskonformes Handeln notwendig ist und nach Möglichkeit durchgesetzt werden muss, ist, je länger das Spiel dauert, umso mehr von Seiten der Spielleitung Widerstand erwünscht, weshalb dafür Räume geschaffen werden müssen. In „Ostralien“ wurden – in Anlehnung an das historische Vorbild – vor allem zwei Keimzellen des Widerstands organisatorisch angelegt: die Zeitung „Perestroika“ und die Kirche. Während in der „Perestroika“ die Rollenkarten offen gehalten waren, war für die Mitarbeiter der Kirche das Widerständige stärker von vorne herein eingepplant.

Perestroika

„Perestroika“, das ist bekannt aus der Sowjetunion unter Gorbatschow, heißt „Umbau“, „Umgestaltung“. Im Namen der Zeitung war also schon das Widerständige angelegt, ohne dass die überwiegende Mehrheit der Schülerinnen und Schüler das jedoch direkt verstanden hätte. Die Zeitung wurde als normaler, freilich eher spärlich ausgestatteter Betrieb ins Leben gerufen, mit ca. 8 Mitarbeitern, einem Klassenraum als Redaktion, Laptops und einem Plansoll an zu verkaufenden Exemplaren, das zumindest am ersten Tag realistisch erschien. Anders als bei der regimetreuen Zeitung „Ostkurier“ stammten die Mitarbeiter durchweg aus der Oberstufe; den Posten des Chefredakteurs teilten sich eine Schülerin, Leonie Sibold (siehe ihr Erfahrungsbericht), und ein Lehrer, Moritz Heger. Die Rollenkarten der „Perestroika“-Macher erlaubten auch kritische Berichterstattung, ohne dass die Zeitung insgesamt ausdrücklich als Oppositionsorgan vorgesehen war. Zunächst folgten die Redakteure ihren Rollen, indem sie eine erste Ausgabe erstellten (siehe Zeitungsausschnitt), die Bekundungen der Staatstreue mit Kritik mischte. Ein



Flugblatt

Artikel über die „Bildungswüste Ostralien“ wurde von der Stasi zum Anlass für eine Redaktionsdurchsuchung genommen, es kam zu ersten Verhaftungen. Das Herstellen weiterer Nummern (dennoch erschienen im Verlauf des gesamten Projekts ca. 4) wurde erschwert, das Plansoll andererseits ab dem 2. Tag in unerreichbare Höhen heraufgesetzt. In der Redaktion entstand unter diesen Bedingungen recht rasch die Stimmung einer verschworenen Bande von Widerständlern. Neben regulären Zeitungen wurden nun auch geheime Flugblätter entworfen, in denen durch Gegenüberstellung der Theorie der Verfassung und der Realität unter anderem das Fehlen echter Demokratie angeprangert wurde, wobei das Ziel war: „für den echten demokratischen Sozialismus!“.

Ein Höhepunkt dieser Entwicklung war die Staatsfeier am Mittwoch Vormittag, bei der fast die gesamte Redaktion der „Perestroika“ Parolen rief, Flugblätter warf und, wie erwartet, von der Stasi sofort verhaftet und aus dem Saal geschleift wurde. Ziel dieser Aktion war, einer breiten Öffentlichkeit den Mangel an Meinungsfreiheit vor Augen zu führen. Moritz Heger wurde ein Schauprozess gemacht, er wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Die „Perestroika“-Ausgabe vom Donnerstag (siehe Zeitungsausschnitt) zeigt, wie die Redaktion in den durch sie mitangestoßenen Zeiten des Umsturzes versuchte, auf die Öffentlichkeit einzuwirken: „demonstriert gegen die SEO und die Stasi, aber raubt die Betriebe nicht aus!“

Die Rolle der Kirche

Einzigste Rollenvorgabe für die Pfarrerin war die Aufgabe, täglich drei Andachten zu halten und an einer Dienstkleidung erkennbar zu sein (Stehkragen / Kollar). Bis einschließlich des dritten Tags sollte sich die Aktivität der Kirche auf religiöse Erbauung beschränken. Die Zuweisung eines Fachraums im abgelegenen naturwissenschaftlichen Trakt des Schulgebäudes betonte die Nischenexistenz der Kirche abseits der Laufströme und gesellschaftlichen Brennpunkte. Die Ausstattung bestand aus einem Klavier, einem Tageslichtprojektor, Liederbüchern, einem CD-Spieler und der Zuweisung von zwei Messnerinnen für die Küsterdienste.

Die Einrichtung des Fachraums war fest installiert und ließ sich – bis auf einen breiten Mittelgang mit einigen Sitzreihen und einer Ruheecke mit Liegekissen – kaum gestalten. Das große Lehrerpult erhielt mit einem Kreuz, Kerzen und Wänden mit Brot-für-die-Welt-Postern einen erkennbar kirchlichen Charakter. Die Andachtszeiten an den Tagesrhythmus des Staates (Schichtwechsel, Pflichtteilnahme an Propagandaveranstaltungen etc) mussten angepasst werden, sie erhielten inhaltliche Schwerpunkte (Lob der Schöpfung, Friedensgebet und Tagesschluss). Behindert wurden sie gelegentlich durch Lautsprecherdurchsagen. Der Kirchenraum selbst blieb aber nach außen hin vom staatlichen Zugriff geschützt, der Aufenthalt in der Kirche hatte immer einen vagen Asylcharakter. Bis zuletzt waren die Besucher innerhalb der Kirche vor Verhaftungen sicher.

Am ersten Tag erfuhr die Kirche noch eine gewisse öffentliche Wertschätzung durch den Besuch zweier Parteifunktionäre bürgerlicher Parteien, des Fernsehens und der Zeitung „Pestroika“. Allerdings wurden die Hoffnungen auf die Wirksamkeit der eingesetzten Werbung (z.B. eine Annonce und ein Interview) nicht erfüllt. Alle Versuche einer Öffentlichkeitsarbeit wurden freundlich abgewiesen oder ignoriert.

Die persönliche Werbung für die täglichen Andachten wurde toleriert (Plakatierung, Glockengeläut mit dem CD-Spieler, Sandwichlaufen und Handzettel), war allerdings kaum erfolgreich. In den ersten drei Tagen nahmen 0-5 Menschen teil, einmal ausnahmsweise eine Gruppe von 8-10 Teilnehmern. Die Schwierigkeit lag auch in der Sache selbst. Gebete, Besinnungen und Gesang sollten nicht nur gespielt sein. Dies wurde auch zu Beginn jeder Andacht deklariert: Es ist keine ‚Spielandacht‘, die Andacht ist ernst zu nehmen. Andererseits durfte sie durch das Politische, das die Rollenspielrealität bestimmte, nicht aufgeladen werden. Die Rolle der Kirche sollte neutral bleiben, um ihren zugestandenen Freiraum nicht zu gefährden.

Hatten einige Teilnehmer anfangs also möglicherweise mit einer spannenden, subversiven Aktion gerechnet, mussten sie enttäuscht werden. Erst am dritten Tag ließ sich die re-

gimekritischer werdende Atmosphäre nicht mehr aufhalten. Die Pfarrerin war inhaftiert und konnte nicht mehr pünktlich zur Andacht erscheinen. Die Messnerinnen hatten inzwischen in gewohnter Weise begonnen und mittlerweile weitaus deutlichere Worte gefunden (siehe Erfahrungsbericht von Charlotte Merkle).

Der Freiraum der Kirche stand also im diametralen Gegensatz zu einer fühlbaren Verunsicherung in Bezug auf die Mitmenschen. Das Motto ‚Die Kirche ist offen für alle (nicht für alles)‘ sollte die Wertschätzung der Person und den Weg der individuellen Entscheidung zum Ausdruck bringen. Dies beinhaltet die Ungebundenheit bezüglich politischer Einstellungen, aber auch die Verbindlichkeit gegenüber dem Individuum. In einem System politischer Repression ist diese Offenheit im persönlichen Gespräch nur schwer aufrechtzuerhalten. Ein – wie auch immer gestalteter – Freiraum war hier nicht mehr als Raum der Freiheit erkennbar, sondern als Zuteilung eines Privilegs, das verteidigt werden musste. Kirchenbesucher wurden aus falschem Verdacht brüskiert, andere unvorsichtig ins Vertrauen gezogen, was Durchsuchungen und Verhaftungen zur Folge hatte. Die relative Isoliertheit der Kirche wurde erst durchbrochen, als sich Gerüchte über Verhaftungen einzelner politischer Aktivisten herumsprachen und sich die Vorstellung entwickelte, ein Widerstand sei organisierbar, sofern sich eine Gelegenheit bieten würde, die Kräfte zu vernetzen.

Der Widerstand wird öffentlich

Die entscheidende Bündelung der verschiedenen Widerstandskräfte fand im Rahmen eines Gebets am Donnerstag statt, nach dessen Ende die Stasi versuchte, die Menschen nicht aus der Kirche zu entlassen. Daraufhin bildeten die Kirchenbesucher eine Menschenkette, durchbrachen singend (die deutsche Nationalhymne - als einziges, scheinbar passendes und hinreichend bekanntes Lied) die Sperrn. Der Menschentross, der immer größer zu werden schien, zog nun – lauthals skandierend – durch die ganze Schule. Somit war das Ende der Alleinherrschaft des ostralischen Regimes eingeleitet. Die Motivlage derer, die sich dieser und



West is Best

den folgenden Demonstrationen anschlossen, war dabei vielfältig: Neben der Zuschaustellung eines politischen Widerstands waren es wohl der Genuss des Eventcharakters in einer großen Menschenansammlung, aber auch das Ausleben von Vandalismus: ähnlich wie im „echten“ Leben.

Auf diese Demonstration folgten weitere, teils anarchistische und chaotische Kundgebungen, die am Donnerstag durch einen Schlichterspruch am Runden Tisch beendet wurden. Die Initiative zur friedlichen Beendigung der Massenbewegung ergriffen der Staatschef Tobias Dellit und Moritz Heger von der „Perestroika“. Der Runde Tisch brachte in einer öffentlichen Sitzung zu gleichen Teilen Widerständler und Mächtige des bisherigen Regimes zusammen, um die unterschiedlichen Positionen auszutauschen. Ausschließlich Schülerinnen und Schüler saßen an diesem Runden Tisch, für die „Perestroika“ Leonie Sibold.

Tatsächlich kam es hier zu einem Konsens, der „Ostralien“, wenn es weiter Bestand gehabt hätte, einen nicht revolutionären, sondern reformerischen Weg zu einer echten Demo-

kratie hätte ermöglichen können. Weder ein solcher Runder Tisch noch dessen Ergebnisse können von vorne herein von der Spielleitung geplant werden. Dass es aber zu diesen Entwicklungen kam – und zwar nicht als bloßes Nachspielen der friedlichen Revolution in der DDR, sondern gewiss mit eigener inhaltlicher Gestaltung – spricht dafür, dass in unserem Projekt das Verhältnis von Vorgabe und Freiraum sinnvoll aufgeteilt wurde.

Sofort festgenommen

Erfahrungsbericht einer Chefredakteurin im Widerstand

Eine Woche lang DDR zu spielen, klang für mich zunächst nicht sonderlich aufregend, aber es war immerhin mal etwas anderes. Zwar war mir die Geschichte der DDR bekannt, aber sie gehörte immer zu einem Teil der deutschen Geschichte, der für mich schon weit weg war und zu dem ich keinen besonderen Bezug hatte. Als ich meine Rolle für die Projektwoche erfuhr, Redakteurin der regimekritischen Zeitung „Perestroika“, war mein erster Gedanke: „Na, dann werden wir diesen Staat mal schön aufmischen“. Leichter gesagt als getan!

Am 2. November übertrat ich also zum ersten Mal die Staatsgrenze Deutschland-Ostralien. Schon von Weitem sah ich die Fahne Ostraliens am „Grenzübergang“ wehen und als ich schließlich alle Kontrollen hinter mir hatte, wurden ich und meine Mitbürger von einer Reihe Staatssicherheitsbeamter empfangen. „Genossin Sibold, herzlich willkommen in der Volksrepublik Ostralien. Darf ich fragen, wo Sie heute Ihren Dienst antreten werden?“ – „Ich arbeite bei der Perestroika.“ „Aha“, war alles, was ich zur Antwort bekam. Aha?

Unsere Schule hatte über die Ferien eine regelrechte Verwandlung vollzogen. Wo man auch hinsah, sprangen einem Wahlplakate der SEO entgegen, von jeder Wand grüßte Staatschef Dellit, Lautsprecher berieselten die Genossinnen und Genossen mit Wahlslogans. Das Büro der Perestroika wirkte hingegen ziemlich karg und unfertig. Ein paar Tische, ein Paar Blätter und ein Computer, immerhin. Nichts, verglichen zu dem, was unsere Konkurrenz, der

„Ostkurier“, zur Verfügung hatte. Offensichtlich waren Regimekritiker nicht sonderlich erwünscht in Ostralien, was ja auch nicht weiter verwunderlich war.

Nachdem sich nach und nach alle Mitarbeiter versammelt hatten, wurde unsere Vorgehensweise besprochen. Regimekritisch sollten wir sein, aber bloß nicht zu offensiv, sonst hätten wir sofort die Stasi am Hals. Wir entschieden uns also zunächst für einen eher defensiven Kurs, um auszutesten, wie weit wir gehen konnten. Das Ergebnis kam am Nachmittag. Per Megafon rief die Stasi die Namen aus. Ich sei sofort festzunehmen. Auf meine Frage nach dem Grund für meine Festnahme erhielt ich keine Antwort und da ich mich weigerte, mich ohne Begründung ins „Ministerium für Staatssicherheit“ zu begeben, wurde ich schließlich von einem Trupp Stasi-Beamter mehr oder weniger weggetragen. Im Ministerium angekommen, erfuhr ich schließlich den Grund für meine Festnahme: Der Artikel „Bildungswüste Ostralien“, erschienen in der Perestroika, sei volksaufhetzend. Mein Verweis auf die Meinungsfreiheit wurde konsequent ignoriert, mein Wunsch, den Haftbefehl zu sehen, auch. Beim Verhör, währenddem ich auf meinen Händen sitzen musste, wurde mir dann, nach vielen Vorwürfen, schließlich das „Angebot“ gemacht, Spitzel zu werden. Ich könnte dann auch mit einer Straferleichterung rechnen. Ich säße ja an der Quelle und es sollte als treue Bürgerin Ostraliens ja schließlich auch in meinem Interesse sein, Übeltäter auszuschalten. Ich, die doch anscheinend selbst einer dieser Übeltäter war, sollte nun also die anderen Übeltäter „ausschalten“? Ich verweigerte die „Kooperation“ und durfte diese Entscheidung gleich ausbaden. Eine Stunde Gefängnis, die Höchststrafe. Einen Prozess bekam ich nicht.

Spätestens ab diesem Zeitpunkt war nicht nur ich, sondern die ganze Redaktion als „staatsfeindlich“ abgestempelt, und die Stasi rannte uns die Türen ein. Ständig wurde jemand verhaftet, manchmal auch die gesamte Redaktion, unsere Texte wurden gelöscht, der Eintritt in die SEO wurde uns verwehrt – kurz, unsere Zeitung wurde vom Staat bekämpft. Da es uns nun nicht mehr möglich war, Kritik in unseren Artikeln zu äußern, mussten wir auf ande-

re Wege zurückgreifen. In der „Perestroika“ wurden nur noch neutrale, belanglose Artikel veröffentlicht. Im Untergrund arbeiteten wir nun an Flugblättern und knüpften Kontakte,



Demonstrationen vor dem MfS

zum Beispiel zum Gericht oder zur Kirche.

So einfach, wie ich vor dem Projekt gedacht hatte, war es nun doch nicht sich gegen die Staatsgewalt aufzulehnen. Willkürlich war die Redaktion der „Stasi“ ausgeliefert, immer wieder wurden wir von Spitzeln verraten, immer wieder landeten wir im Gefängnis. Ostralien hat uns Schülern einen Einblick in eine Welt gegeben, die man sich nur schwer vorstellen kann, ohne selbst dort gewesen zu sein. Es ist schwer vorstellbar, wie es ist, auf Schritt und Tritt beobachtet zu werden, wie es ist, nicht das sagen zu können, was man denkt, ohne mit Konsequenzen rechnen zu müssen, und wie es ist, plötzlich nicht mehr jedem trauen zu können.

Es war spannend und manchmal erschreckend zu beobachten, wie leicht sich viele unserer Mitschülerinnen und Mitschüler auf das Treiben unserer „Regierung“ einließen und dieses sogar unterstützten. Eifrig wurde alles daran gesetzt, so viele Orden wie möglich zu ergattern und sich möglichst von Schwierigkeiten fernzuhalten. Hinterfragt wurde selten. Die Orden wurden stolz getragen und die Macht, die auch der kleinste Spitzel hatte, wurde ausgekostet. Dies mag sicherlich daran gelegen haben, dass diese Projektwoche als ein Spiel angesehen wurde, bei dem die Rollen fest-

gelegt waren. Erschreckend war es trotzdem, wie wenig hinterfragt wurde und wie leicht sich Menschen doch durch einfache Papporden manipulieren lassen.

Im Laufe dieser Projektwoche „Ostralien“ ist mir eins sehr deutlich geworden. Das Recht auf freie Meinungsäußerung ist kostbar und nicht so selbstverständlich, wie man oft annimmt. Dadurch dass ich plötzlich nicht mehr offen aussprechen konnte, was ich dachte, wurde mir bewusst, wie sehr mich das einschränkte und wie schwierig es ist, Kritik herunterzuschlucken zu müssen. Gleichzeitig blieb mir oft keine andere Wahl, als zu schweigen, um nicht zum x-ten Mal verhaftet zu werden.

In unserer Demokratie könnte ich mich mit einem Plakat mitten in die Stadt stellen. Auf diesem Plakat könnte etwa folgendes stehen: „Unser Staat ist Scheiße“ – und nichts würde passieren. Es wäre mein gutes Recht. Ich denke, dass das Projekt „Volksrepublik Ostralien“ ein sehr erfolgreiches war. Es war mehr als nur eine Woche lang sozialistischer Staat spielen. Durch Ostralien konnten wir Schüler ein Gefühl dafür bekommen, wie es war, in der DDR zu leben. Vollbeschäftigung, ein sicheres Gehalt und pompöse Reden von Seiten der Politik, aber auch massive Einschränkungen, Unterdrückung und Verfolgung durch die Stasi spielten hier eine Rolle. Es gab zwei Wege, für die man sich in dieser Woche entscheiden konnte. Die einen unterstützten die Regierung und „funktionierten“ nach den Regeln, die anderen versuchten sich zu widersetzen und mussten dann aber auch die Konsequenzen tragen. Es war interessant zu sehen, wer sich für welchen Weg entschieden hat.

Leonie Sibold

Ein kleines Band am Arm als Widerstandszeichen

Eindrücke einer Messnerin in der ostralischen Republik

Messnerin – das sollte mein Amt in „Schule als Staat“ sein, ein Beruf, der sicherlich nichts Aufregendes mit sich bringen würde. Wie sehr

ich mich damit geirrt hatte, zeigte sich in den nächsten Tagen. Nach einer langwierigen Einreise in die ostralische Republik, bei der wir einen Ausweis und einige Ostdollar erhielten, suchte ich meinen Arbeitsplatz, die Kirche, auf. Ein kleines Kreuz zeigte, dass aus dem Biologiezimmer ein Andachtsraum geworden war. Die Bürger der neuen Republik blieben vorerst aus, so dass ich Zeit hatte, mich umzusehen.

Aus den anderen Klassenzimmern waren viele Läden und Einrichtungen des täglichen Lebens geworden, wie z. B. ein Standesamt, ein Museum, ein Pressezentrum und sogar ein Gefängnis. Auf dem Weg zur ersten Versammlung, bei der alle Bürger zu erscheinen hatten, fiel mir auf, dass an allen Ecken Werbung für unseren sozialistischen Staat aushing, dass Propagandafilme gezeigt und Staatsfähnchen geschwungen wurden. Auch eine Nationalhymne wurde in der Aula, in der alle offiziellen Versammlungen stattfanden, gesungen. Noch fand ich das Ganze ziemlich lustig, die Atmosphäre in der Republik hatte fast Volksfestcharakter. Dem Staatsoberhaupt und der Staatssicherheit begegneten wir am ersten Tag mit freundlicher Distanz und sogar Respekt. Kaum kam ich von meinen Erkundungen zurück, wurde unsere Pfarrerin wegen einer Nichtigkeit verhaftet: An der Kirche war kein Briefkasten angebracht worden und dies wurde als Ordnungswidrigkeit geahndet. Über diese Ungerechtigkeit wunderten sich meine Messnerkollegin und ich, allerdings nahmen wir die Verhaftung nicht ernst. Aber als die Pfarrerin an diesem Tag noch zwei weitere Male verhaftet wurde, begannen wir uns über die Staatsführung zu ärgern. Alles in allem verlief der erste Tag noch recht friedlich und fröhlich.

An den nächsten beiden Tagen nahmen die Schikanen weiter zu, besonders die Angestellten der Kirche wurden immer genauer überwacht und deutlich strenger als die anderen Bürger kontrolliert. Außerdem nahmen uns die Zöllner – bis zum zulässigen Höchstbetrag von 30 – alle Ostdollar ab. Das ärgerte viele, weil die Luxusgüter wie Schokokekse aus dem Westladen sehr teuer und somit nicht mehr zu erstehen waren. Und schließlich hatten wir das

Geld ja rechtmäßig verdient. Einen Tag später bekamen viele Nicht-Partei-Mitglieder überhaupt keinen Lohn mehr. Die Staatssicherheit trat selbstbewusster und zunehmend arroganter auf, so dass wir immer mehr Mühe hatten, unsere Klassenkameraden und Freunde von ihrem Amt zu unterscheiden. Die Gesellschaft in der Republik begann sich zu spalten: Mitglieder der Staatspartei erhielten viele Privilegien, z.B. durften sie bei der morgendlichen Einreise in die ostralische Republik sofort passieren, erhielten höhere Löhne und konnten Warteschlangen umgehen.

Nun begann sich Widerstand gegen die Willkür des Staates zu bilden. In der Kirche trafen sich unzufriedene Bürger, die dort über die ungerechte Behandlung durch den Staat diskutierten. Einige von ihnen wurden von der Staatspolizei bezichtigt, Falschgeld in Umlauf gebracht zu haben. „Das Falschgeld“ wurde ihnen aber in Wirklichkeit vom Zoll untergeschoben: Trotzdem mussten sie dafür ins Gefängnis. Andere hatten im Westladen nur eine Kleinigkeit gekauft und wieder andere Bürger, die sich öffentlich gegen die Staatspolitik äußerten, wie z.B. die Mitglieder der Zeitschrift „Perestroika“, waren ebenfalls verhaftet worden und wollten sich dies nicht länger gefallen lassen. Die unzufriedenen Bürger bildeten nun aktiv eine Widerstandsgruppe, die Plakate malte, mit deren Hilfe sie die Staatsoberhäupter und ihr Vorgehen kritisierten. Ebenso informierte die Bewegung durch Flugblätter über die ungerechte Behandlung der Nicht-Partei-Mitglieder und forderte Meinungsfreiheit. Viele Mitglieder des Widerstandes trugen ein kleines Band am Arm, an dem sie sich gegenseitig erkennen konnten.

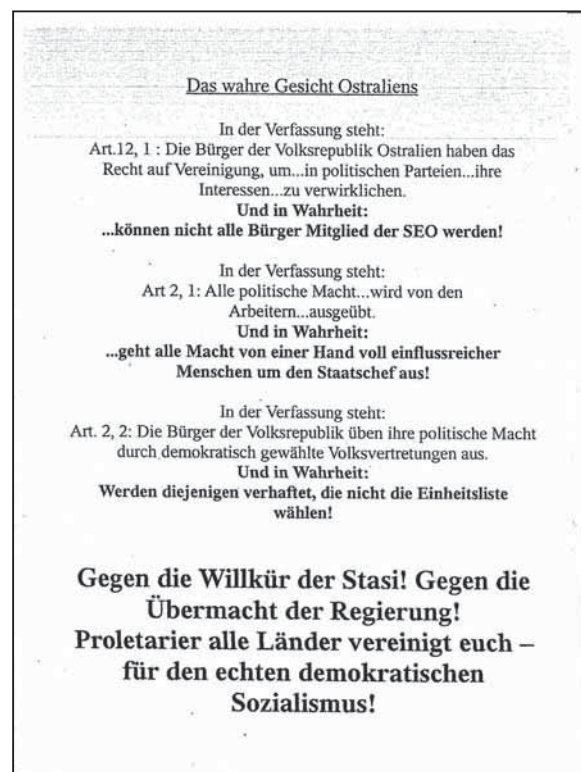
Bis zum vierten Tag der Republik, an dem der Widerstand gegen den angeblich gerechten Staat seinen Höhepunkt erreichte, kamen immer mehr Bürger in die Kirche, die nach und nach zum politischen Versammlungsort wurde. Die Stimmung hatte sich nun grundlegend geändert. Der Terror gegenüber den Bewohnern der Republik, die nicht in der Partei und damit nicht linientreu waren, nahm immer mehr zu, der Ton wurde immer unfreundlicher, das Verhalten der Staatssicherheit immer einschüchternder. Deshalb versuchten wir, den

Mitschülern, die bei der Stasi waren, auszuweichen, ebenso wie dem Staatsoberhaupt. Wir fühlten uns ihnen gegenüber immer unwohler und unsicherer. Nun hatte sich nicht nur die Republik, sondern auch die Schülerschaft in zwei Lager gespalten: die Anhänger des sozialistischen Staates und die Gegner.

Nachdem wir bemerkten, wie viele von uns gegen diesen Staat waren, der vorgab, gerecht zu sein, schlossen sich immer mehr dem Widerstand an. Wir fühlten uns nun wieder stärker und ließen uns nicht mehr alles von der Staatssicherheit gefallen, bis wir schließlich das Staatsoberhaupt und seine Staatspolizei entmachteten. Dies lief nicht ganz und gar friedlich ab, aber es stärkte das Gemeinschaftsgefühl unter uns und die Solidarität.

Was ich aus dieser Projektwoche mitgenommen habe, ist, dass Gemeinschaft stark macht und dass man den Mut haben sollte, Vorgegebenes infrage zu stellen.

Charlotte Merkle



Ausschnitt Ausgabe 1 Perestroika

Kultur und Medien



Anna Gremmelspacher, Katharina Schilling und Franziska Möhl, Schülerinnen der Klassenstufe 11, schildern die Vorbereitungen der Arbeitsgruppe Kultur und Medien und deren Bedeutung in Ostralien.

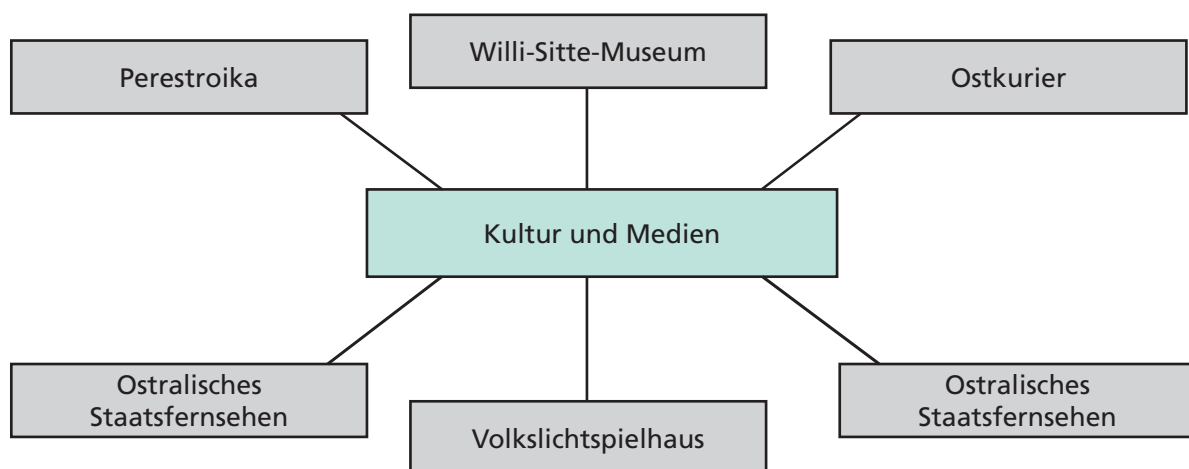
Eine Kultur, in der Pressefreiheit nur auf dem Papier existiert; eine Kultur, die durch eine „Mauer“ eingengt wird; eine Kultur, in der die Ideologie des Staates vertreten werden muss; eine Kultur, die zentral von der Regierung geregelt wird; eine Kultur, in der Fernsehen, Radio, Zeitung, Film und Kunst zensiert werden.

Aber wie macht man nun den Teilnehmenden des Planspiels eine solche Kultur, die sowohl das Organisationsteam, als auch die Schüler nie erlebt haben, innerhalb eines Schulprojekts begreiflich? Mit dieser Frage hat sich die Arbeitsgruppe „Kultur und Medien“ in der Vorbereitungsphase intensiv auseinander gesetzt, indem sie versuchte, Unterhaltung, In-

formation und Indoktrination unter einen Hut zu bringen. Wir überlegten, welche Medien in einem Staat eine große Rolle spielen und wie Kultur an das Volk weitergegeben wird. Dies sollte alles in Anlehnung an das System der DDR geschehen, das heißt, es sollte vom Staat kontrolliert und gegebenenfalls zensiert werden. Es wurde entschieden, die ostralische Kultur durch das „Willi-Sitte-Museum“, das Volkslichtspielhaus, sowie durch diverse Medien (das ostralische Staatsfernsehen, das Radio, die linientreue Zeitung „Ostkurier“ und die regimekritische Zeitung „Perestroika“) zu vermitteln.

Erlebnisbericht einer Mitarbeiterin des Staatsfernsehens

Während der Projektwoche arbeitete ich als Reporterin beim Fernsehen. Meine Aufgabe war es, die aktuellen Ereignisse im Staat zu verfolgen und einen Artikel über wichtige Vorkommnisse für die Tagesnachrichten zu schreiben. In der Praxis hieß das für mich, die Augen offen zu halten, um Informationen zu sammeln. Danach setzte sich das Redaktionsteam zusammen und beriet, welche Informationen wichtig waren und wie man diese am besten jungen Menschen in den Nachrichten kurz, aber einprägsam begreiflich machen kann. Das Schreiben eines Artikels ging nach dieser Diskussion leicht von der Hand. Unsere



Bereiche Kultur und Medien

Artikel wurden dann von der Nachrichtensprecherin vor laufender Kamera vorgetragen, allerdings wurde nicht live übertragen, was den Vorteil hatte, dass man mehrere Aufnahmen machen und durch das anschließende Schneiden des Films kleinere Fehler oder Versprecher entfernen konnte. Wenn wir genug Filmmaterial und Artikel zusammen hatten, ging es ans Schneiden der Nachrichten. Zwischen die einzelnen Artikel wurden dann noch kurze Berichte mit vor Ort aufgenommenen Filmausschnitten eingefügt. Da wir Laien davon relativ wenig Ahnung hatten, war dies die Aufgabe der routinierteren Mitarbeiter. In dieser Zeit mussten wir trotzdem darauf achten, keine wichtigen Ereignisse im Staat zu verpassen, aber auch einmal Pause zu machen, um eine Freundin in ihrem Betrieb zu besuchen oder uns etwas zu Essen und Trinken zu kaufen.

Die Aufgabe des Staatsfernsehens war es, die Geschehnisse in der VRO nur positiv darzustellen. Dies stellte teilweise eine große Herausforderung dar, weil man persönlich oft anderer Meinung war oder mit der Politik des Staates nicht hundertprozentig übereinstimmte. Auch systemkritische Vorfälle, über welche in einem Staat mit Pressefreiheit berichtet werden sollte, wie z.B. der Besuch des Sängers Peter oder diverse Flugblattaktionen, wurden in den Nachrichten nicht thematisiert. Aber diese Zensur der Presse machte uns noch einmal bewusst, wie uninformiert die Einwohner der DDR waren, da das Fernsehen die Ereignisse nicht neutral darstellte, sondern immer klar die Ansichten der Partei verbreitete. Eine tolle Erfahrung war die Arbeit mit der professionellen Ausrüstung, die uns nach kurzer Einführung zur Verfügung gestellt wurde. So konnte auch ich, als Laie, erste Einblicke in die Welt des Filmens gewinnen. Hauptsächlich wurde bei Staatsfeiern oder ähnlichen Veranstaltungen gefilmt, aber wir versuchten auch Bilder aus dem Alltag einzufangen. Deshalb filmten wir auch Szenen, wie sie jeden Tag erlebt wurden. Die Zeit beim Fernsehen hat mir sehr gefallen, da ich nicht nur interessante Einblicke hinter die Kulissen des Fernsehens gewann, sondern auch aktiv Sendungen mitgestalten und deren Inhalt beeinflussen konnte.

Franziska Grois

Ein Erlebnisbericht

Der folgende Bericht umreißt Eindrücke von der Arbeit im und am Willi-Sitte-Museum, der Verfasser ist Kunst- und Deutschlehrer am Ev. Heidehof-Gymnasium Stuttgart.

Ein Teil der Projektplanung „Schule als Staat“ galt der Einrichtung eines staatstreuen Museums für Kunst und Geschichte in Ostralien. In meiner Eigenschaft als Kunstlehrer wurde ich vor Projektbeginn gebeten, mit geeigneten Klassen Werke für das Museum herzustellen. Mit Schülern der 11. und 13. Klasse untersuchte ich daher die Motivwelt des sozialistischen Realismus anhand systemkonformer Kunst sozialistischer Staaten. Besonders bei Kunstprodukten der Stalinzeit, aber auch denen der frühen DDR, waren für die Schüler die politischen Absichten gut nachvollziehbar. Im Kunstunterricht entstanden anschließend sowohl fotografische Inszenierungen eines fiktiven sozialistischen Alltags, als auch Gemälde mit typischen Bildthemen des sozialistischen Realismus (Arbeiter, Produktion, Landwirtschaft, Gemeinschaft). Die Ergebnisse bezeugten meist ein glückliches und erwartungsfrohes Einverständnis mit dem Leben innerhalb der sozialistischen Ordnung. Für das Projekt verwandelten die zwei verantwortlichen Schülerinnen einen Klassenraum ins „Willi-Sitte-Museum“. Hier wurden neben den frisch hergestellten ostralischen Kunstgegenständen auch Dokumente des projektfiktiven Zeitgeschehens ausgestellt.

Die Arbeit im Museum während des Projekts

Eher zufällig wurde ich dem Museum auch während der Projektwoche zugeteilt. Als Lehrer übernahm ich hier keine leitende Funktion, sondern war einer von mehreren gewöhnlichen Mitarbeitern (zwei Lehrer und mehrere Schüler) der parteizugehörigen Museumsleitung, die aus den erwähnten zwei Schülerinnen bestand. Der Rollentausch ins Untergebenenverhältnis der Spielsituation stellte für uns Lehrer kein Problem dar. Die leitenden Schülerinnen teilten uns Arbeiten zu, schickten uns beherzt oder grinsend in die Pause oder in den Feierabend. Unsere täglichen Aufgabengebiete

te waren grob in zwei Bereiche zu unterteilen:
1) Die Dokumentation der Geschichte des Staates Ostralien. 2) Die Arbeit im Museum.

Zu 1): Da der Staat Ostralien mit Projektbeginn entstand, musste seine Geschichte erst noch geschehen. Neben den existierenden Zeitungen, die das Tagesgeschehen regimetreu oder kritisch kommentierten, entstand im Museum eine fotografische Dokumentation historischer Momente des Staates, die durch ihre museale Aufbereitung zusätzliche geschichtliche Gültigkeit gewinnen sollten. Hierzu war es nötig, oft vor Ort zu sein und zu fotografieren. Mit den ebenfalls an Fotografien interessierten Zeitungen kam es dabei mitunter zu Tauschgeschäften; gegen Museumswerbung erhielten diese brauchbare Bilddateien, die kurz darauf im passenden Zeitungsartikel erschienen.



Ausstellung im Museum

Zu 2): Die Arbeit im Museum war vielfältig. Die Exponate mussten hergestellt, präsentiert, vor allem einem Publikum auch angemessen durch Führungen vermittelt werden. Hierzu musste ein Führungstext hergestellt werden, den Schüler unterschiedlichen Alters nutzen konnten. Alle Betriebe Ostraliens waren verpflichtet, das Museum zu besuchen. Auch Eltern und Angehörige, Projektinteressierte und Pressevertreter wurden durch das Museum geführt. Da das Museum sowohl Kunst, als auch Geschichte des Staates zeigte, musste beides schon zu Projektbeginn durch Ausstellungsstücke vorhanden sein. Dafür wurden nicht nur, wie anfangs beschrieben, mögliche Situationen im Sozialismus fotografisch zitiert, im Museum wurde dieses Erfundene gemischt

mit Anspielungen auf die DDR-Historie, auch der Museumsname ist ein Beispiel dafür.

Weitere Ausstellungsstücke entstanden im Projektzeitraum, darunter auch quasi-authentische, bzw. angeblich persönliche Gegenstände bekannter sozialistischer Persönlichkeiten. Im Willi-Sitte-Museum waren somit neben „Originalgrafiken“ und Malerutensilien von Willi Sitte (der sie dem Museum zum Dank für die Ehre der Namensgebung geschenkt haben sollte), auch die handgeschriebene Gründungsurkunde des ostralischen Staates oder eine Kinderzeichnung von Walter Ulbricht zu bewundern, während im Hintergrund eine Aufnahme des (echten) Dresdner Kreuzchors ertönte.

Dieses Museum bestand somit aus heterogenen, engagierten, doch auch humorvoll hergestellten Exponaten, die aber in der Gesamtwirkung durchaus eine sozialistische Gesellschaft widerspiegeln. Diese Mischung fand unterschiedliche Reaktionen. So verwirrte sie einen älteren Herrn, dem die Rolle des Museums nicht ganz klar war: Wurde hier die ehemalige DDR ostalisch vorgestellt, gar karikiert, oder der ostralische Staat inszeniert? Dagegen maßen die projektbegleitenden Lehrer dem Museum eine wichtige anschauliche Rolle innerhalb des Projektganzen bei und beschlossen die allgemeine Verpflichtung aller Staatsbetriebe zum Museumsbesuch.

Die Mischung machte für mich gerade den Reiz des Museums aus. Als staats eigenes Museum durften wir nicht kritisch sein oder Kritisches zeigen; gerade diese politische Instrumentalisierung von Kunst oder Ausstellungsgestaltung wurde vielen, besonders den am Museum beteiligten Schülern, klar. Natürlich machte das Herstellen der Fälschungen im Staatssinne auch Spaß. Eine Bedrohung durch den Zwang zur Systemkonformität empfand vor allem der, der sich dagegen stellte. Wir Museumsleute waren staats treu. Das System durch kritische Werke, die ihre Aufnahme ins Museum suchen, zu untergraben, wäre eine sinnvolle Option für das Problembewusstsein bei einer Neuauflage des Projekts: Hier würden Kunst und Staatswillen noch bewusster miteinander kollidieren.

Staatsradio Ostralien (SRO) – Marschmusik aus knarrenden Lautsprechern

Im Radio wurden aktuelle Nachrichten, Ostblockmusik und Werbung an möglichst vielen Orten laut gesendet. Die technischen Geräte mussten geschützt aufgebaut werden. Zudem sollte sich die Redaktion des Radios in einem ruhigen Raum befinden, damit bei den Aufnahmen keine störenden Hintergrundgeräusche auftreten.

Ostralisches Staatsfernsehen (OSF)

Aktuelle Nachrichten, Berichte, Werbung und der Propagandafilm wurden im Ostralischen Staatsfernsehen täglich produziert und ausgestrahlt. Die Nachrichten zeigten anschaulich die aktuellen Ereignisse im Staat und waren deshalb bei den Schülern sehr beliebt und präsent. Deshalb lag die eigentliche Arbeit auch in der Projektwoche selbst. Der Propagandafilm [M6A2 – Drehbuch Propagandafilm] wurde bereits vor Projektbeginn produziert. Ebenso wurden die Ausstrahlungsorte nach den Kriterien der Sicherheit und der guten Zugänglichkeit ausgewählt. Das OSF wurde von sehr erfahrenen Chefs geleitet und hatte einen sehr professionellen Charakter, der durch den originalen Hintergrund der „Aktuellen Kamera“ geprägt war.

Volklichtspielhaus – „Zwerg Nase“ vs. „kleiner Muck“

Originale DDR-Märchenfilme wurden im Volklichtspielhaus vorgeführt. Diese waren zur Unterhaltung gedacht, beinhalteten keine systemkritischen Anspielungen und wurden in den Bruderländern Ostraliens gedreht. Mit diesen Filmen sollte den Schülern ein Stück wahre DDR-Kultur näher gebracht werden. Um Filmvorführungen kulinarisch zu unterstreichen, gab es den viel diskutierten Popcornstand doch, obwohl Popcorn eigentlich ein Westprodukt ist. Jedoch war die Popcornmenge rationiert und sollte Unzufriedenheit der Bürger entfachen. Die Idee nur DDR-Filme zu zeigen, war problematisch, weil die ausgewählten Filme nicht die richtige Unterhaltung für 10-19jährigen Schüler waren.

Willi-Sitte-Museum – Bildung für jedermann

Zum einen hatte das Willi-Sitte-Museum die Aufgabe, den Bürgern der VRO die Kunst und Lebensweise der DDR zu veranschaulichen und zum anderen die aktuellen Ereignisse im Staat kreativ zu dokumentieren, sowie dessen Geschichte festzuhalten. Um dies zu gewährleisten gab es dort sowohl Platz zum kreativen Arbeiten, als auch Ausstellungsfläche. Zudem dachte man sich zu normalen Gegenständen eine interessante Geschichte aus, die von berühmten Persönlichkeiten Ostraliens oder der DDR handelte. Um das Museum für den Besucher attraktiver zu gestalten, wurden einige Mitmachaktionen, wie z.B. ein Karikaturwettbewerb oder eine Feedback-Ecke, eingerichtet. Um die kulturelle Bildung der Bürger zu fördern, wurde veranlasst, dass jeder volkseigene Betrieb einmal eine kostenlose Museumsführung erhielt.

Das Willi-Sitte-Museum war während der Projektwoche zwar meistens gut besucht, jedoch lag das vor allem an den „Zwangsmuseumsführungen“.

Der Ostkurier – aktuell und volksnah

Der Ostkurier war die regimetreue Zeitung des Staates, die die Ansichten der Partei in höchsten Tönen lobte und systemkritische Ereignisse, die im Staat passierten, beschönigend darstellte oder zensierte. Damit man am ersten Projekttag bereits eine Zeitung kaufen konnte, wurde die erste Ausgabe schon im Vorfeld von der Vorbereitungsgruppe Kultur und Medien fertiggestellt und gedruckt. Auch das Layout wurde im Voraus für die gesamte Projektwoche festgelegt. [M6A1 – Ausgabe Ostkurier] In der Planungsphase sollte sich die Planungsgruppe über die beste Art, die Zeitung zu drucken informieren, da die Druckdauer eine erhebliche Rolle spielte. [M6A3 – Presseausweis] Der Ostkurier war durch seine Aktualität und Vielfalt sehr beliebt und wurde zahlreich verkauft.

20 Wochen nach dem Fall der ostralischen Mauer

Im Folgenden werden ein Schüler der 12. Klasse (C) und eine Schülerin der 7. Klasse (K) dazu interviewt wie ihnen „Ostralien“ und speziell das kulturelle Angebot gefallen hat und was man verbessern könnte.

Wie hat euch „Schule als Staat“ allgemein gefallen?

C: Mir hat es sehr gut gefallen. Besonders das Motto „DDR“ hat mich persönlich besonders interessiert, denn ich habe ja die DDR selbst nicht miterlebt.

K: Ich fand es auch total toll. Wir hatten keine Schule und mein Beruf als Waffelbäckerin hat mir gefallen. Nur, dass es manchmal keinen Waffelteig mehr gab, war blöd.

Wusstet ihr vor der Projektwoche schon viel über den Sozialismus und die DDR?

K: Naja, ich wusste nur, dass die nach dem 2. Weltkrieg gegründet wurde, dass Deutschland geteilt war und dass es dort keine Bananen und allgemein wenig gab.

C: Natürlich haben wir dieses Thema schon oft in der Schule besprochen und letztes Jahr war ja auch 20 Jahre Mauerfall. Deswegen habe ich auch viele Spielfilme und Dokumentationen über die DDR gesehen. Aber sie einmal mitzuerleben, was uns die Projektwoche ermöglicht hat, ist etwas ganz anderes.

Was genau war anders?

C: Man erlebt das Ganze viel emotionaler. Z.B. als der Staatschef seine Reden im „Palast der Republik“ (Aula) hielt und alle Schüler die Nationalhymne der DDR sangen, war das schon ergreifend. Auch wenn ein Freund nicht mehr nur Mitschüler, sondern Mitarbeiter der Stasi war, die die Bürger der Volksrepublik Ostralien willkürlich verhaftet, weil diese beispielsweise im Westladen eingekauft haben, ist die „DDR“ nicht mehr so weit weg. Man ist plötzlich betroffen gewesen.



Zeitungsverkäufer

Wie hast du das politische System wahrgenommen?

K: Ich fand es total unfair. Man durfte sich nicht an der kürzeren Essensschlange der Parteimitglieder anstellen, man durfte nicht im Westladen einkaufen, nur den Ostkurier besitzen und nicht die Perestroika. Ständig wurde man kontrolliert und man durfte auch nicht das wählen, was man wollte, sonst kam die Stasi und man musste ins Gefängnis.

Du sagtest, man durfte nicht die Perestroika sondern nur den Ostkurier kaufen. Dann war vermutlich der Ostkurier die offizielle Staatszeitung, oder?

K: Ja genau. Im Ostkurier stand immer, wie toll Ostralien und die SEO ist. Aber die Perestroika hat auch gesagt, was nicht so gut ist.

C: Der Ostkurier war aber nur ein Teil des kulturellen Angebots. Es gab auch noch das Volkstheater mit dem Popcornstand, das Radio, das Staatsfernsehen und das Museum. Das Museum hat beispielsweise richtig gute Bilder aus dem sozialistischen Realismus ausgestellt. Die Führungen haben diesen anschaulich erklärt und man hat viel über die Kultur in der DDR und Ostralien erfahren. Auch der Karikaturenwettbewerb hat mir gut gefallen, denn er gestaltete den Museumsbesuch spannender, weil man mit einbezogen wurde.

K: Das Museum fand ich ganz schön, aber der sozialistische Realismus war meiner Meinung nach nicht besonders spannend. Aber ich bin sowieso nicht der große Museumsfan. Da war

die „Aktuelle Kamera“ viel interessanter. Es kam immer etwas im Fernsehen; entweder Werbung, der Propagandafilm oder Nachrichten. Man konnte sich also immer informieren, was in der Zeit, in der man nicht mehr im Staat war, geschehen ist.

C: Das Fernsehen war echt total professionell. Z.B. war bei den Nachrichten im Hintergrund das Originallogo der „Aktuellen Kamera“ zu sehen.



Ein Filmteam

Das klingt ja alles sehr positiv. Gibt es auch etwas, was man verbessern könnte?

C: Nun, da fällt mir jetzt spontan eigentlich nur das Volkslichtspielhaus ein. Die Filme, die dort liefen waren zwar fast alle sehr interessant und ich hätte sie wirklich gerne gesehen, vor allem weil es ja originale DDR-Filme waren, aber meine Pausen waren einfach zu kurz für diese Filme. Nur „Der kleine Muck“ oder „Zwerg Nase“ waren kurz genug. Allerdings haben diese Filme mich nicht besonders interessiert. Lieber habe ich mir im Kino nur Popcorn gekauft, denn das war wirklich lecker.

K: Total! Blöd war es nur, wenn es zu wenig gab und man sich nicht immer Popcorn kaufen konnte, wenn man wollte.

C: Genau das wiederum fand ich sehr gut. Es machte das ganze Projekt noch viel realistischer, denn in der DDR wurde auch oft zu wenig produziert und so entstanden Produktionslücken.

K: Aber vom Ostkurier gab es nie zu wenige. Man konnte sich immer einen kaufen und jeden Tag erschien eine neue Ausgabe. Die Artikel waren interessant und gut mit Fotos illustriert. Die Witze und Horoskope waren auch total lustig.

Wie es scheint hat euch die Projektwoche gut gefallen. Was würdet ihr als Fazit sagen?



Modenschau

K: „Ostralien“ war sehr gut vorbereitet. Durch dieses Projekt habe ich wahrscheinlich viel mehr gelernt, als wenn wir es im Unterricht behandelt hätten. Denn so habe ich 6 Stunden in einem sozialistischen Staat gelebt, gearbeitet und trotzdem meinen Spaß gehabt.

C: Da kann ich mich nur anschließen. Im Gegensatz zu K. wusste ich zwar schon vieles über die DDR, aber trotzdem ist so ein Erlebnis sehr viel intensiver als Geschichtsbücher zu lesen.

Die Bedeutung des Derolings zum Abschluss



Frau Hebel, Schulpsychologin am ev. Heidehofgymnasium, weist im nachfolgenden Artikel darauf hin, wie wichtig das Deroling und eine Nachbereitung im Anschluss an Ostralien war.

Vorteile eines Rollenspiels

Die beste Möglichkeit, andere Menschen in ihrem Denken, Erleben und Handeln zu verstehen ist es, für eine gewisse Zeit die Rolle des anderen anzunehmen, ihn zu spielen.

Kleine Kinder bedienen sich dieser Möglichkeit intuitiv, völlig unabhängig vom Kulturkreis, in dem sie aufwachsen. Sie spielen „Vater“, „Mutter“, „Verkäufer“, „Lehrer“..., sie spielen auch Tiere und Pflanzen, Berge und Wolken... Durch ihre „so-tun-als-ob-Handlungen“ begreifen sie die Welt. Ein solches Lernen geschieht mit allen Sinnen und ist wesentlich nachhaltiger als eine rein gedankliche Auseinandersetzung mit dem anderen.

Da es Ziel der Projektstage war, den Schülerinnen und Schülern das Leben in der DDR näher zu bringen, war das Mittel, ein Rollenspiel „Ostralien“ zu organisieren, sehr gut gewählt.

Das Verhalten nach Anleitung

In einem intensiven Rollenspiel geschieht es bereits nach kurzer Zeit, dass die Spieler so tief in ihre Rollen eintauchen, dass sie beginnen, so zu fühlen, zu denken und zu handeln, wie die Person, die sie spielen. Je jünger die Mitspieler sind, desto größer ist diese Wahrscheinlichkeit.

Mit jedem Tag verstärkt sich das Gefühl, der zu sein, den man spielt. Die Unterscheidung zwischen der eigenen Wahrnehmung der Situation, den eigenen Gefühlen und Gedanken und der Wahrnehmung, den Gefühlen und Gedanken der Person, deren Rolle man spielt, verschwimmen immer mehr. Die Spieler „rutschen“ langsam, aber stetig in eine andere

Identität [M7A1 sowie P1B3 – exemplarische Rollenkarte]. Für das Rollenspiel „Ostralien“ bedeutete dies, dass die Schülerinnen und Schüler mit jedem Tag mehr zu den ostralischen Bürgern wurden, die sie gemäß ihrer Rollenspielanleitung spielen sollten.

So unterbrachen z.B. Mitarbeiter der Produktion ihre Gespräche, um pünktlich zum Schichtbeginn erscheinen zu können. Die gleichen Schülerinnen und Schüler hatten es nur selten eilig, pünktlich zum Unterrichtsbeginn zu erscheinen. Ein anderes Beispiel: Bei der Verteidigung der jungen Pioniere war es möglich, dass sich sechs Klassen in kurzer Zeit in Riegen geordnet in der Aula aufstellten und ruhig und andächtig an dem Ritual der Verteidigung teilnahmen. Mit Schülerinnen und Schülern wäre eine solche Ruhe in so kurzer Zeit nicht erreichbar gewesen, mit jungen Pionieren war das kein Problem.

Wie wirkt ein Rollenspiel authentisch?

Je stärker die Umgebung dem Rollenspiel angepasst ist und je weniger Anhaltspunkte an die Realität zu finden sind, desto schneller und intensiver wird die Rolle übernommen; sie wird nicht mehr nur gespielt, sondern gelebt.

Im Spiel „Ostralien“ gab es tatsächlich kaum mehr Anhaltspunkte für die normale Schulrealität:

- der Schulhof konnte nicht mehr frei betreten oder verlassen werden; jeder, auch die Erwachsenen, mussten durch die Kontrollpunkte
- jede/r Schüler/in besaß einen Ausweis, der vorzuzeigen war
- es gab feste Kleidervorschriften; niemand konnte mehr selbst entscheiden, was er anziehen wollte
- die Erwachsenen waren nicht mehr Ansprechpartner; die Struktur und Entscheidung gebenden Positionen waren von

Die abschließende Rede des Staatschefs:

(Ausziehen des Jacketts)

Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler. Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

aus, das Spiel ist aus. Viele Menschen hier werden diesen Satz kennen und ihn, obwohl etwas Schönes, nämlich ein Spiel, ein Spiel, das vielen Menschen Spaß gemacht hat, und das viele Menschen gerne angesehen haben, zu Ende geht. Ich freue mich wieder normal zu euch zu sprechen. Ich muss mir eingestehen, dass im Moment ein kleiner Tropfen Wehmut zurückbleibt, dass dies alles jetzt schon vorbei ist, und wir alle unsere Rollen abgeben. Aber ein noch viel größeres Gefühl der Freude bleibt zurück. Ich finde es unfassbar, was hier in der letzten Woche geschehen ist. Wirklich jeder von euch hat sich darauf eingelassen, jetzt eine andere Rolle anzunehmen und ich glaube jetzt, wo es für uns alle an der Zeit ist wieder aus dieser Rolle herauszuschlüpfen und vom Stasi-Mann wieder zum Schüler zu werden, der sich mit Mathe und Physik herumquält, werden viele von euch eine positive Erfahrung gemacht haben.

Ich hoffe, Ihr habt bei unserem Projekt nicht nur gemerkt, wie schlimm es sein kann, sich von Politik und Staatsgewalt diktieren zu lassen, sondern hattet auch viel Spaß und habt Menschen kennengelernt, die euch weiterhin in Erinnerung bleiben. Ich und wir alle vom Orga-Team hatten sehr viel Spaß mit euch, keiner von uns dachte zuvor, dass dieses gigantische Projekt mit dieser Masse von Menschen so reibungslos laufen kann, wie es gelaufen ist. Keine unserer Befürchtungen ist eingetreten und wir haben gesehen, dass man mit euch allen hier sehr gut etwas erleben kann. Darauf sind wir stolz und wollen uns dafür bedanken.

Danken ist das richtige Wort, denn es gibt sehr viele Leute, die wirklich sehr viel Zeit investiert haben. Und ich spreche hier von 150 Stunden Arbeitszeit allein für Schichtpläne und nochmal so viel Arbeit für Rollenkarten. Oder von Fahrdiensten, Buchhaltung, oder einfach davon zu warten, und wach zu bleiben, während 5000 Kopien den Toner schmälern. Doch das ist nur ein winziger Teil der Arbeit, die von vielen Menschen, die auch nicht alle hinter mir stehen, sondern zum Teil auch hier bei euch in der Menge, verrichtet wurde.

Die ganzen Herbstferien wurden Tag und Nacht in der Schule verbracht, um das hier zu organisieren. Jetzt wissen wir, dass es sich gelohnt hat. Doch jede noch so gute Vorbereitung steht und fällt mit dem Engagement der Masse, die sie erleben darf. Und das seid ihr gewesen. Und ihr habt es fabelhaft gemacht. Ihr habt euch in eure Rolle hineinversetzt und wenn ich durch den Staat gelaufen bin, merkte ich, wie viele Menschen diese Rolle mit Herzblut und Freude am Spielen angenommen haben. Ihr habt alle – ob vor oder hinter mir – meinen vollen Respekt.

Ich und wir danken euch.

Und mit diesen Worten will ich abgeben an unseren Schulleiter, Herrn Doktor Lannert.

Schüler/innen bzw. anderen Spielteilnehmern besetzt

- es gab für Jeden Verhaltensvorschriften, die nichts mehr mit dem normalen Schülerverhalten zu tun hatten
- das gesamte Schulgelände war umgestaltet (Aussage eines Schülers nach dem Abbau: „Das Gefängnis war ja mein Klassenzimmer; das habe ich gar nicht gemerkt“)
- es durfte kein Essen und Trinken mit auf das Gelände genommen werden; jeder war von der Gemeinschaftsverpflegung abhängig

Kurz: Nichts erinnerte mehr an die vertraute Umgebung und damit an das vertraute Rollenverhalten, das Verhalten als Schüler/in.

Gefahren und Konflikte

Aufgabe des Schüler-Leitungsteams, der Lehrerinnen und Lehrer und der Schulpsychologin war es, neben dem Mitspielen, auf Schülerinnen und Schüler zu achten, die durch ihr Rollenverhalten in innere Konflikte kamen oder sich während des Spiels nicht ihrer Rollenanweisung entsprechend verhielten.

Viele Schüler/innen mussten Rollen spielen, die nicht mit ihrer eigenen Persönlichkeit übereinstimmten. Die Rollen waren zufällig zugeordnet, nicht den persönlichen Neigungen entsprechend.

Teilweise widersprach die geforderte Rollenanweisung sogar stark der eigenen Persönlichkeit. So mussten z.B. unsere, hoffentlich demokratisch erzogenen jungen Bürger, an einer unfreien Wahl teilnehmen, die als „frei“ bezeichnet wurde und das Kreuz an der vorgeschriebenen Stelle machen.

In der Ausgestaltung der Rollen kamen viele Schüler/innen in Situationen, in denen sie sich anders verhielten, als sie es in der Realität tun würden. Ich denke dabei an die vielen Menschen, die während der Verhöre und während der Gerichtsverhandlungen Freunde verrieten oder sich als verdeckte Ermittler anwerben ließen.

Durch Gespräche außerhalb des Spiels war es dann notwendig zu klären, dass z.B. das Verraten eines Freundes im Rollenspiel nicht automatisch bedeutet, dass man auch „im echten Leben“ Freunde verrät. Die Rollenspielhandlung gibt nur Aufschluss darüber, wie schwer es evtl. unter anderen Lebensbedingungen sein kann, der Versuchung zu widerstehen, Freunde zu verraten, um persönliche Vorteile zu erhalten.

Andere Schüler blieben nicht in ihren Rollen, sondern karikierten sie. So mussten z.B. einzelne Gefangene daran erinnert werden, dass sie nicht 16-jährige Schülerinnen oder Schüler waren, sondern Gefangene, die gerade verhöört werden und die von einer Freiheitsstrafe bedroht sind.

Während des Projekts aus der Rolle heraustreten

Von vielen Eltern erfuhren wir, dass ihre Kinder abends ständig über Ostralien und ihre Erlebnisse dort sprachen, auch Kinder, die sonst nichts von ihren Erlebnissen in der Schule berichteten. Außerdem wollten sie weitere Informationen über das Leben in der DDR, den Mauerfall und das Leben in anderen politischen Systemen. An den Abendbrotstischen unserer Familien entstanden – zur Freude der Eltern – lebhaft Diskussionen.

Durch das abendliche Erzählen führten die Schülerinnen und Schüler ohne Anleitung bereits ein Deroling durch, ein Heraustreten aus der Rolle, ein Reflektieren des Erlebens in der Rolle.



vor dem Deroling



nach dem Deroling

Das Deroling zum Abschluss

Zum Abschluss eines intensiven Rollenspiels bedarf es eines angeleiteten Derolings.

Würde man ohne Zwischenschritte in die Realität zurückkehren, bestünde die Gefahr, dass Erlebnisse und Erfahrungen, die man mit sich und anderen während des Spiels gemacht hat, schnell vergessen würden und man nicht daraus lernen könnte, weil sie – isoliert für die eigene Persönlichkeit – fremd blieben. Musste man eine „negative“ Rolle spielen, eine Rolle, die zur eigenen Persönlichkeit nicht passte (z.B. als friedliebender Mensch einen autoritären Gefängniswärter) so bestünde darüber hinaus die Gefahr, dass Handlungen, die in der Rolle korrekt waren, die eigene Identität über das Spiel hinaus beunruhigen oder sogar ängstigen könnten („Ich wusste nicht, dass ich ... tun könnte).

Deshalb ist es zum Abschluss eines Rollenspiels unbedingt notwendig, wieder zur eigenen Identität zu finden und die Erfahrungen, die man „als jemand anderes“ gemacht hat, in den eigenen Erfahrungsschatz zu integrieren.

Zum angeleiteten Deroling ließen wir die Schülerinnen und Schüler, nachdem alles aufgeräumt war, in ihre Klassenzimmer kommen. Die Zimmer waren wieder als Klassenzimmer erkennbar. Die Gespräche führten die vertrauten Klassenlehrer. Die normale Schulsituation wurde damit wieder hergestellt.

Dieses Zurückkommen zur eigenen Person geschah anschließend in zwei Schritten:

1.Schritt:

Im Rollenspiel „lebt“ der Teilnehmer in seiner Rolle. Er handelt spontan, agiert, reagiert, reflektiert seine Handlungen so oft und so wenig wie in seinem „richtigen Leben“.

Jetzt wird er aufgefordert, über sein Erleben, sein Fühlen, sein Handeln in seiner Rolle nachzudenken und zu sprechen.

In diesem Schritt wurde mit den Schülerinnen und Schülern über folgende Fragen gesprochen.

- Wie empfinde ich mich als...?
- Was macht mir Spaß?
- Was fällt mir schwer?
- Wie erleben mich die anderen?
Alle ähnlich? Unterschiedlich?
- Was berührt mich?
- Was erschreckt mich?
- Wo bin ich unsicher?
- Wo wäre ich gern aus meiner Rollenspielaufgabe ausgestiegen?

Die Schülerinnen und Schüler befinden sich in dieser Stufe noch im Spiel, noch in ihren Rollen. Das Spiel ist aber angehalten, es wird nicht mehr gespielt.

Es wird aus der Rolle heraus gesprochen „Ich als ... denke“. „Es erschreckt mich, wenn ...“ Außerdem sprechen die Teilnehmer in ihren Rollen über ihre gegenseitigen Wahrnehmungen.

„Wenn Genosse ... auf mich zukommt und mich auffordert ... zu tun, dann fühle ich mich ...“.

„Als ich ... sah, ging mir durch den Kopf ...“

Es findet eine Reflexion des eigenen Rollenverhaltens in der Rolle statt. Vergleichbar mit einer realen Konversation über uns mit anderen. In dieser Phase lernen wir viel über Menschen, die in der Realität in Situationen sind, die wir nach gespielt haben.

In diesem Schritt findet das eigentliche Rollenlernen statt. Wir bekommen ein tiefes Verständnis für andere Menschen in anderen Situationen.

2.Schritt:

Ziel des nächsten Schrittes ist es, zur eigenen Identität zurückzufinden. Dazu wird zunächst bewusst die Rollenspielkleidung abgelegt, die Orden und Abzeichnen werden entfernt.

Dieser Schritt wurde unseren Schülerinnen und Schülern von den Hauptakteuren auf der Bühne eindrucksvoll vorgemacht. Die geänderte Musik unterstützte diese Wandlung von ostralischen Funktionären zu Schülern (Musik vor den Staatsfeiern: Das Lied der Partei, Musik vor der Abschlussrede: Coldplay – Clocks). Kommentare von Schülern, als sie sahen, wie Tobias sein Jackett auszog und Johannes seine Uniformjacke ablegte, waren z.B.: „Das sind doch tatsächlich Tobias und Johannes.“ Sie wussten es die ganze Zeit, aber im Rollenspiel „vergisst“ man dies und nimmt z.B. Johannes nur noch als „Chef der Stasi“ wahr.

Nun spricht wieder jeder in der „Ich-Form“. Die anderen werden mit ihren richtigen Namen angesprochen. Die Spieler treten innerlich aus dem Spiel heraus und betrachten ihr Erlebtes „von außen“. Die eigene Persönlichkeit wird dem Erleben in der Rolle gegenübergestellt.

- Wie ist es mir ergangen, als ich die Rolle des ... übernehmen musste?
- Was passte zu mir?
- Was war mir fremd?
- Was hat mich geängstigt?
- Worüber habe ich mich erschreckt?
- Was habe ich für mich Neues entdeckt?

Durch diese Reflexion lassen sich die Erfahrungen in der gespielten Rolle als Bereicherung in die eigene Persönlichkeit integrieren. Außerdem kann man sich auf diese Weise von Handlungen distanzieren, die man aufgrund der Rollenanweisungen durchführen musste, die aber nicht zur eigenen Persönlichkeit gehören.



Der Abbau

Zum Abschluss der Projektwoche gab es dann für alle noch einen kleinen Imbiss: Amerikaner und Brezeln, „Schülerfingerfood“, kein Essen mehr vom Verpflegungszelt. Auch dies hat sicher noch dazu beigetragen, dass wir alle als Mitglieder der Schulgemeinschaft ins Wochenende gehen konnten und nicht als ostralische Bürger, allerdings reich an neuen Erfahrungen.

[M7A4 – Meinungen 5. Klasse]

Meinungen der EHG-Jungpioniere, von der „Stasi“ Ostraliens mitgeschnitten



Finanzierung des Projekts



Niklas Kirsch, Verantwortlicher für die Finanzen des Projekts, hat eine abschließende Bilanz erstellt.

Ausgaben:

• Lebensmittel	ca. 6.500 €
• Geschirr + Besteck	ca. 450 €
• Dekomaterial	ca. 250 €
• Material (z.B. Papier)	ca. 300 €
• Informationsbroschüre	ca. 500 €
• Druck der Geldscheine	ca. 250 €
• Personalausweise	ca. 550 €
• Große Fahne am Eingang	ca. 250 €
• Werbungskosten	ca. 100 €
• Müllentsorgung/ Druckkosten/ Gas/Miete	ca. 1.400 €
• Feldküche	ca. 700 €
• Videoerstellung	ca. 1.000 €
• Sonstiges	ca. 950 €
Zusammen	ca. 13.200 €

Oben genannte Ausgaben wurden gedeckt durch:

Einnahmen:

- Spenden ca. 5%
- SMV ca. 10%
- Einnahmen durch Besucher ca. 10%
- Unterstützung von Unternehmen / Öffentlichen Institutionen ca. 35%
- Schüler- und Lehrerbeiträge ca. 40%

Nachwort der Organisatoren

Während des Projekts besuchten uns mehrere Politiker des Bundestags. Zahlreiche Filmteams sowie Journalisten dokumentierten und verbreiteten „Ostralien“ in den Medien. Für diese Bemühungen und die dadurch entstandene Diskussion über die neue Form eine „Schule als Staat“-Projektwoche als Rollenspiel zum Thema „DDR“ abzuwickeln, möchten wir an dieser Stelle nochmals nachdrücklich unseren Dank aussprechen.

Die Redaktion bedankt sich aber auch herzlich für Ihr Interesse am Projekt Ostralien. Wir und das Organisationsteam, zu welchem noch weit mehr als die in dieser Publikation genannten Personen gehören, hoffen, dass wir Sie für eine eventuelle Nachahmung des Projekts motivieren konnten.

Selbstverständlich war es uns nicht möglich, jedes Detail unseres Projektes in dieser Broschüre zu erwähnen, und sicher verbleiben offene Fragen. Hierfür haben wir eine E-Mail Adresse eingerichtet, an welche gerne An- oder Rückfragen geschickt werden können:

ostralien@gmx.de

Wir freuen uns über Anregungen und versuchen Ihnen bald möglichst auf Ihre E-Mail zu antworten.

Außerdem möchten wir uns bei der Landeszentrale für politische Bildung bedanken, die nicht nur die finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt, sondern es durch Beratung und Layout erst möglich gemacht hat, unser Projekt in dieser Form festzuhalten und zu veröffentlichen.

Wir wünschen allen potentiellen Organisatoren kommender Projektwochen viel Erfolg bei der Umsetzung der eigenen Ideen!

Elementar und verständlich für Schule und Orientierungskurs

Deutsche Geschichte seit 1933



7.- EUR
(zzgl. Versand)

Die **kleine-Geschichte.de**

- vermittelt auf einfache Weise die wichtigsten Ereignisse und Zusammenhänge deutscher Geschichte von 1933 bis heute
- bietet didaktisch aufbereitetes Material und ist insbesondere für die Sekundarstufe I geeignet
- liefert zusätzliche Ergebnisvorlagen, detaillierte Lösungshinweise und einen Mustertest

- erleichtert mit verständlicher Sprache und anschaulicher Bebilderung den Zugang zur Thematik

Bitte bestellen Sie schriftlich bei der Landeszentrale für politische Bildung, Staffenbergstraße 38, 70184 Stuttgart per Fax 0711.164099 77 marketing@lpb.bwl.de www.lpb-bw.de/shop



Europa sind wir!

Methoden für die europapolitische Jugendbildung in zwei Bänden



„Europa sind wir!“ aus der Reihe BAUSTEINE bietet:

- Ideen für aktivierende Einstiege ins Thema Europa
- eine schüler- und handlungsorientierte Herangehensweise
- die Möglichkeit, Europa spielerisch und inhaltlich fundiert zu entdecken
- vielfältige und erprobte Methoden sowie ausgearbeitete Materialien für die schulische und außerschulische Jugendbildung
- Module zu grundlegenden Inhalten der europapolitischen Bildung

Band 1 kann als PDF heruntergeladen werden unter <http://www.lpb-bw.de/bausteine0.html>

Band 2 kann für **2 Euro** zzgl. Versand bestellt werden per Fax 0711.16 40 99 77, marketing@lpb.bwl.de oder www.lpb-bw.de/shop



